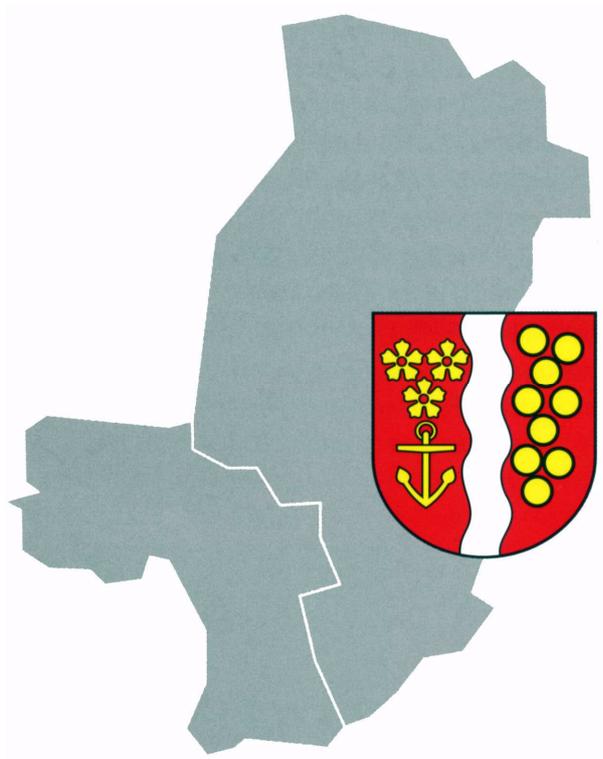


EMSLÄNDISCHE UND
BENTHEIMER
FAMILIENFORSCHUNG
Juli/September 2011
Heft 110/111, Band 22



EMSLÄNDISCHE UND BENTHEIMER FAMILIENFORSCHUNG

Juli/September 2011
Heft 110/111, Band 22

Herausgeber: Arbeitskreis Familienforschung der
Emsländischen Landschaft für die Landkreise
Emsland und Grafschaft Bentheim AFEL

		Seite
0.	Editorial	135
	Dem Tag der Familienforschung zum Geleit <i>von Ludwig Remling</i>	135
I.	Genealogische Artikel, Vorträge und Ausarbeitungen	140
	Lucas, Michigan <i>von Stephen Lucas</i>	140
	Flucht aus Schlesien <i>von Friederike Schneider</i>	142
	Auswanderung – Inflation – Vertreibung – drei Berichte aus 100 Jahren <i>kommentiert von Karl-Ludwig Galle</i>	151
II.	Ahnenlisten, Stammlisten und genealogische Daten	167
	Genealogische Datenübersicht zu »Auswanderung – Inflation – Vertreibung«	167
	Urkunden des Notars Henrich Bodige in Dörpen <i>ingesandt von René Remkes</i>	174
	Radfahrerverein "Einigkeit" in Schwartenberg <i>von Heinz Menke – Rütenbrock</i>	175
III.	Suchfragen entfällt	177
IV.	Gelegenheitsfunde	177
	1. Bürgerbücher Dokkum in Friesland, NL	177
	2. Karte aus dem Jahre 1583 mit den Grafschaften Bentheim und Steinfurt	178
V.	Zeitungen – Zeitschriften – Bücher	180
	Aus: NOZ, LT, MT, EL	180
	Aus den GN	189
	Aus „Der Grafschafter“ Ausgrabungen am Kloster Frenswegen <i>von Thomas Küntzel</i>	203
	Aus ‚Bentheimers International Society‘ Die Familie Berend Jansen	206
	Bücher und Medien	207

VI.	Computer und Internet.....	213
	Aus dem Faltblatt zur Auswanderung <i>zusammengestellt von Martin Koers</i>	213
	Einige aktuelle Internetadressen:	216
	Aus Newsletter 4/11: Heritage-Museum Washington	216
	Niedersächsische Jahrbücher online	218
VII.	Heraldik – Wappenkunde – Hausmarken entfällt.....	218
VIII.	Mitteilungen.....	218
	Nachruf auf Theo Davina <i>von Ludwig Remling</i>	218
	1 Mitteilungen und Termine unserer Geschäftsstelle	219
	2 Termine des Osnabrücker genealog. Forschungskreises	220
	3 Weitere Termine	220
IX. auch das noch!.....	221
	Schon gehört?	221

Impressum

Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft (AFEL)

Schriftleitung: Karl-Ludwig Galle, Westerwaldstr. 17, 48527 Nordhorn, Tel 05921/12946

E-mail: klgalle@gmx.de

Bearbeitung niederländischer Publikationen: Jan Ringena, Grafenstr. 11, 49828 Neuenhaus

Fachstelle: **Am Neuen Markt 1**, 49716 Meppen/Ems in der Heimatbund-Bücherei, Telefon 05931/14031. – E-Mail:

buecherei@ehb-emsland.de

Homepage:

<http://www.emslaendische-landschaft.de> und
<http://www.genealogienetz.de/vereine/afel/>

Leiterin: Christa Schlodarik, (Ein- u. Austritte, Adressenänderungen, Versand der Zeitschrift, Adressenangabe über Auskunft erteilende Familienforscher)

– Öffnungszeiten: Mo – Do: 8.30 bis 12.00 Uhr; 14.00 bis 17.00 Uhr, Fr 8.30 bis 13.00 Uhr.

– **Microfiches** der ev.-reformierten Gemeinden des Emslandes und der Grafschaft Bentheim. Kostenlose Einsichtnahme nach telefonischer Anmeldung.

Ehrenvorsitzender: Pastor em. Jan Ringena, (Anschrift s. o.) T 05941/5461

Vorsitzender: Dr. L. Remling, T 0591/51233, 49809 Lingen, Werkstättenstr. 9a

– E-mail: remlinglin@aol.com

Vorstand: Jan-Hindrik Boerrigter, Karl-Ludwig Galle, Josef Grave, Martin Koers, Holger Lemmermann, Dr. Ludwig Remling, Christa Schlodarik, Harm Schneider, Kerstin Stegink, Norbert Tandecki, Maria Theissing.

Bibliothek, Finanzen: Josef Grave, Geschäftsführer der Emsländischen Landschaft

Datenverarbeitung (Datenbank): Jan-Hindrik Boerrigter

0. Editorial

Dem Tag der Familienforschung zum Geleit

von Ludwig Remling

Die Genealogie erfreut sich in unseren Tagen zunehmender Beliebtheit. Ein Indiz dafür sind die vielen Besucher, die in den Archiven und Familienforschungsstellen nach ihren Vorfahren suchen oder an genealogischen Tagungen teilnehmen. Gleichzeitig ist die Ahnenforschung durch die rasante Entwicklung der elektronischen Datenverarbeitung und des Internets einem nicht zu übersehenden Wandlungsprozess unterworfen. In zunehmendem Maße werden Ortsfamilienbücher sowie Ahnen- und Stammlisten im Internet veröffentlicht. Das Hobby Familienforschung wird dadurch sehr erleichtert und kann teilweise vom heimischen Schreibtisch aus betrieben werden.

Der Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft will dieser Entwicklung Rechnung tragen und veranstaltet deshalb erstmals einen „Tag der Familienforschung“. Gegenüber den bisher in Nordhorn durchgeführten sechs Ahnenbörsen ist das Programm deutlich erweitert. Geboten werden den Besuchern **Informationen rund um die Familienforschung**. An den Ständen der verschiedenen genealogischen Vereine und Arbeitskreise kann in bewährter Manier Hilfe bei der Suche nach den Vorfahren gefunden werden. Für Anfänger und Einsteiger bietet der Tag der Familienforschung eine gute Gelegenheit, sich bei den Ausstellern über genealogische Quellen, Hilfsmittel und Forschungstechniken zu informieren. Hilfreich ist in diesem Zusammenhang sicher auch der Vortrag unseres Vorstandsmitglieds Martin Koers M.A. aus Nordhorn: „Familiengeschichtsforschung im Emsland und der Grafschaft Bentheim – ein kleiner Leitfaden“.

Aller modernen Technik zum Trotz bleibt die **Auswertung der kirchlichen Tauf-, Trauungs- und Sterberegister der früheren Jahrhunderte** die Basis der Genealogie.

Der Benutzung der Originale sind jedoch aus konservatorischen Gründen enge Grenzen gesetzt, auch ist es nicht leicht, die alten Schriften zu lesen. Die Verfilmung der Kirchenbücher sowie die Erstellung von Abschriften und Ortsfamilienbüchern sind für den Familienforscher eine nicht hoch genug zu bewertende Hilfe.

Das Gebiet der **Emsländischen Landschaft** ist dank der Kirchenbuchstellen der reformierten und katholischen Kirche und der zahlreichen inzwischen erarbeiteten **Ortsfamilienbücher** gut aufgestellt. Besondere Verdienste haben sich dabei der Ehrenvorsitzende Pastor Jan Ringena durch die Verfilmung der reformierten Kirchenbücher und die beiden Familienforscher Theodor Davina (Nordhorn) und Rudolf Schmitz (Emsbüren) durch die Bearbeitung von Kirchenbüchern erworben. Mehrere emsländische und Grafschafter Familienforscher sind in ihre Fußstapfen getreten. Die Bearbeitung der lutherischen Kirchenbücher durch den Arbeitskreis Lingener Familienforscher ist auf einem guten Weg. Inzwischen gibt es für die Mehrzahl der Pfarreien unserer Region Ortsfamilienbücher, sei es allgemein zugänglich in digitaler oder gedruckter Form, sei es als Privatarbeit einzelner Familienforscher oder Arbeitskreise. Es wird eine Aufgabe der allernächsten Zukunft sein, eine Übersicht zu fertigen, aus der hervorgeht, für welche Pfarreien Ortsfamilienbücher erstellt oder in Arbeit sind und auf welche Weise man daraus Informationen erhalten kann.

Es ist für den Vorstand unseres Arbeitskreises in diesem Zusammenhang eine besondere Freude, das zweite von Harm Schneider aus Esche erstellte Ortsfamilienbuch beim Tag der Familienforschung vorzustellen. Es trägt den Titel: Die Familien der Einwohner der Gemeinden Hoogstede,

Frommes Andenken
an
den Steuer-Inspector
Heinrich Brosius,
geboren zu Garnich bei Luxemburg am 29. August 1788,
gestorben zu Lingen am 23. März 1865,
und dessen Ehefrau
Clara Brosius geb. Lüdgering,
geboren zu Münster am 26. Februar 1789,
gestorben zu Lingen am 2. Juni 1864.

Selig die Todten, die in dem Herrn sterben. Von nun an, spricht der Herr, ruhen sie von ihren Mähen; denn ihre Werke folgen ihnen nach.
Offenb. Johann. Cap. 14. V. 13.

Gebet.

D Gott, Schöpfer und Erlöser aller Gläubigen! verleihe den Seelen Deines Dieners und Deiner Dienerin Nachlaß aller Sünden, damit sie die Vergebung, nach welcher sie verlangt haben, durch die Fürbitte der Liebe erreichen; der Du lebst und regierst etc.

Gedruckt bei Joseph Rief in Münster.

Tinholt (1700-1910) und wird von der Emsländischen Landschaft herausgegeben.

Die Kirchenbücher des vergangenen Jahrhunderts sind aus Datenschutzgründen für die Familienforschung mit Recht nicht zugänglich. Als Ersatz können Todesanzeigen in der Presse und in katholischen Gegenden die sog. **Totenzettel** dienen. Für das Oldenburger Münsterland haben Ruth Decker und Monika von Hammel mit ihrer Sammlung von ca. 60.000 digitalisierten Totenzetteln Pionierarbeit geleistet. Auch im Bereich der Emsländischen Landschaft gibt es Heimatvereine, die bereits eine umfangreiche Totenzettelsammlung in digitaler Form zusammengetragen haben. Der AK Lingener Familienforscher und die AG Familienforschung in Emsbüren laden die Besucher des Tages der Familienforschung alte Totenzettel aus Privatbesitz mitzubringen, damit sie digitalisiert und der Familienforschung zugänglich gemacht werden können. Ein Scanner steht bereit, sodass die wertvollen Erinnerungsstücke gleich wieder mit nach Hause genommen werden können.



Jesus! Maria! Joseph!

 Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt.
II. Timothy. 4, 7.

**Zur frommen Erinnerung
an den Soldaten**

Franz Bohlkamp

Der liebe Verstorbene wurde geboren am 30. Mai 1920 zu Lingen. Als Angehöriger eines Infanterie-Regimentes nahm er an den Kämpfen in Rußland teil, bis er am 23. August 1941 bei den Kämpfen um Rasinki schwer verwundet wurde. In den Abendstunden des gleichen Tages gab er dann sein junges Leben im gläubigen Vertrauen auf Gott in die Hand des Schöpfers zurück.

Möge Gott ihm für seinen Opfertod die Krone des ewigen Lebens geben.

Gebet.

D Gott, Du Schöpfer und Erlöser aller Gläubigen, verleihe der Seele Deines Dieners Franz die Nachlassung aller Sünden, damit sie die ewige Freude bei Dir durch andächtige Fürbitte erlange. Amen.

Süßes Herz Jesu, sei meine Liebe.
Süßes Herz Mariä, sei meine Rettung!
Vater unser. Begrüßet seist du Maria.

R. VAN ACKEN, LINGEN-EMS

Mit dem **Schwerpunktthema „Auswanderung und Einwanderung im Emsland und in der Grafschaft Bentheim“** wird die Aufmerksamkeit auf ein besonders schwieriges Kapitel der Familienforschung gelenkt. Infolge der Wanderungsbewegungen in den letzten Jahrhunderten gibt es auch in unserer Region immer weniger Menschen, die an ihrem heutigen Wohnort ihre Vorfahren bis zum Beginn der Kirchenbuchführung in der frühen Neuzeit zurückverfolgen können. Auf Stellwänden werden wichtige und interessante Beispiele von Wanderungsbewegungen in unserer Region vorgestellt. Auch einer der im Tagungsprogramm vorgesehenen Vorträge ist diesem Thema gewidmet. Der Verfasser spricht zum Thema „Arme Schlucker und Abenteurer? – Auswanderer in die USA aus dem Emsland und der Grafschaft Bentheim“.

Bei der Erforschung der Auswanderung in die USA ist die Familienforschung im Emsland und der Grafschaft Bentheim unterschiedliche Wege gegangen. Grundlage der Forschung im südlichen Emsland ist das von Walter Tenfelde in jahrelanger mühseliger Forschungsarbeit erstellte, über 6.100 Namen umfassende Verzeichnis: „Auswanderungen und Auswanderer aus dem ehemaligen Kreise Lingen nach Nordamerika“ (Lingen 1998, 2.A.). Es hat inzwischen zu weiteren Forschungen angeregt, z.B. in Spelle, Salzbergen und Lünne. Für das mittlere und nördliche Emsland fehlt eine solche übergreifende Namensliste, doch sind dort einige lokale Publikationen zur USA-Auswanderung erschienen, z.B. in Lorup¹. Ein Verzeichnis der Auswanderer vom Hümmling bietet Holger Lemmermann auf seiner Internetseite.

(www.lemmermann-genealogie.de).

In der Grafschaft Bentheim ist die Erforschung der USA-Auswanderung stark beeinflusst von der „**Bentheimers International Society**“ in Michigan, USA. Deren regelmäßig erscheinender Newsletter enthält vor allem Berichte, Briefe und Listen von Auswanderern aus der Grafschaft Bentheim, die in Michigan einst eine neue Heimat fanden.

¹ Vgl. Loorper Beldertunscheere Nr. 22(1979) und 46 (2003).

Durch die von Gerrit Schippers aus Neuenhaus und seinem Team besorgte deutschsprachige Ausgabe dieses Newsletters sind diese Informationen den Familienforschern in der Grafschaft ohne große Probleme zugänglich². Das 2002 in Nordhorn erschienene Buch von Gerrit Jan Beuker – Hubert Titz (Red.) „Aus der Grafschaft Bentheim in die Neue Welt - 1640-2002. Geschichten und Daten von Auswanderern und ihren Nachkommen“ ist eine Frucht der Zusammenarbeit von Familienforschern in Michigan und der Grafschaft Bentheim. Es enthält u.a. eine Liste von ca. 4.000 USA-Auswanderern aus der Grafschaft Bentheim.

Dass mit den vorrangig aus deutschen Quellen erstellten Auswanderer-Verzeichnissen **nur ein Bruchteil der in die USA emigrierten Emsländer erfasst** ist, macht Heinz Marxkors am Beispiel des Gemeinde St. Libory in Illinois deutlich³. Durch die Auswertung amerikanischer Quellen kann er insgesamt 74 Personen ermitteln, die aus dem ehemaligen Kreis Lingen kommend sich in St. Libory niedergelassen haben. Von ihnen sind jedoch nur 21, also weniger als ein Drittel bei Walter Tenfelde verzeichnet. Marxkors geht deshalb unter Berücksichtigung weiterer Auswanderungsgebiete von einer Dunkelziffer von über 60 % aus und errechnet eine Zahl von ca. 20.000 USA-Auswanderern für den ehemaligen Kreis Lingen. Diese Auswandererlisten weiter zu vervollständigen ist u.a. ein Ziel des von Martin Koers betreuten Projekts

www.german-immigrants.com.

Dessen Datei für das Emsland und die Grafschaft Bentheim umfasst inzwischen ca. 15.000 Namen.

Wichtige Quellen für Marxkors waren neben den Passagierlisten in amerikanischen

² Vgl. in den vorliegenden „Mitteilungen“ die Beiträge über Lucas Michigan und die Familie Berend Jansen

³ Heinz Marxkors, Auswanderer aus dem Gebiet des ehemaligen Kreises Lingen im ehemaligen Bistum Osnabrück im ehemaligen Königreich Hannover, ausgewandert nach St. Libory, St. Clair County, State of Illinois / USA, Bielefeld 1999 (Privatdruck).

Archiven auch **Briefe von Auswanderern** in die alte Heimat. Diese Quellengruppe gewinnt in der Auswandererforschung eine immer größere Bedeutung, da sie den Blick auf die Lebensverhältnisse der Auswanderer in ihrer neuen Heimat lenkt. Auch das vorliegende Heft der Mitteilungen enthält solche Briefe. Um der Auswandererforschung in unserer Region neue Impulse zu geben, ist vorgesehen, am Tag der Familienforschung die Besucher um die kurzfristige Überlassung von Auswandererbriefen aus den USA zu bitten. An unserem Ausstellungsstand steht ein Kopierer bereit, damit die wertvollen Originale von den Besitzern nach der Anfertigung einer Kopie sofort wieder mit nach Hause genommen werden können.

Die Auswanderung in die USA, die übrigens nicht auf das 19. Jahrhundert beschränkt war, sondern auch im 20. Jahrhundert – obgleich in deutlich geringerem Ausmaß – fort-dauerte, ist nur ein Ausschnitt aus den **Wanderungsbewegungen im Emsland und der Grafschaft Bentheim**. Bereits im 18. und auch lange noch im 19. Jahrhundert gab es aus den Grafschaften Bentheim und Lingen zahlreiche Auswanderer in die benachbarten Niederlande. Weitere Auswanderungsziele von Emsländern waren gegen Ende des 19. Jahrhunderts Bosnien (Windthorst / Nova Topola, Rudolfstal /Aleksandrovac)⁴ sowie die Kreise Pleschen und Jarotschin in der preußischen Provinz Posen an der damaligen deutsch-russischen Grenze (Marienbronn / Broniszewice)⁵.

Eine **erste größere Einwanderungswelle** erlebten die emsländischen und Grafschaftler Städte ab der 2. Hälfte des 19. Jahrhun-

derts **im Zuge der Industrialisierung**. Die Arbeiterlisten des Lingener Reichsbahn-Ausbesserungswerks von 1856-1914 sind dafür eine gute Quelle. Sie können am Stand des Stadtarchivs eingesehen werden.

Stadt und Land waren gleichermaßen betroffen, als es nach Kriegsende galt, **Flüchtlinge und Vertriebene aus den Ostgebieten** aufzunehmen. Mehrere lokalgeschichtliche Publikationen sind dazu bereits erschienen⁶. Auch in den vorliegenden „Mitteilungen“ wird der persönlichen Erinnerung Betroffener ein breiter Raum eingeräumt⁷. Eine Besonderheit ist in diesem Zusammenhang die Gründung des Ortes **Neugnadenfeld** durch die Herrenhuter Brüdergemeine im ehemaligen Barackenlager Alexisdorf in der Gemeinde Ringe. Innerhalb weniger Monate kamen 1946 hunderte Flüchtlinge und Vertriebene an, sodass das Lager bald mehr als 1000 Menschen beherbergte.

Der Herkunft und Aufnahme von Flüchtlingen und Vertriebenen in der Gemeinde Lünne war 2010 eine Ausstellung im dortigen Heimathaus gewidmet. Teile dieser Ausstellung werden beim Tag der Familienforschung gezeigt. Am Stand der Lingener Familienforscher stehen mehrere Mitglieder, die sich seit längerem mit der Familienforschung in den ehemaligen Ostgebieten beschäftigen, für Fragen zur Verfügung.

Weitgehend unerforscht sind die Herkunft und das Schicksal der seit den 1950er Jahren auch in unsere Region gekommenen **Fremdarbeiter**. Dies gilt in gleichem Maße für die seit den 1960er Jahren ins Emsland und Grafschaft Bentheim gekommenen **Spätaussiedler** aus Polen und der ehemaligen Sowjetunion. Dieser Zuwanderung verdankt die ab 1971 in drei Bauabschnitten erstellte Friedlandsiedlung im Osten von Lingen ihre Entstehung.

⁴ Rolf Westerheider, Aus dem Emsland nach Bosnien – Die Geschichte einer ungewöhnlichen Auswanderung und ihre Folgen, Emsland-Jahrbuch 55 (2009), S. 33-44.

⁵ Anneliese Westermann-Binnewies (Hrsg.), Siedlerfamilien aus Westfalen, dem Emsland, dem Osnabrücker- und Oldenburgerland sowie Schlesien, und ihre polnischen Mitbürger in den Kreisen Jarotschin (Jarochin) und Pleschen (Pleszew) im 19. und 20. Jahrhundert zwischen der Preußischen Provinz Posen, Polen, „Wartheland“, Deutschland und Europa, Hildesheim 2009.

⁶ Vgl. Andreas Eiyneck (Hrsg.), „Alte Heimat – Neue Heimat“. Flüchtlinge und Vertriebene im Raum Lingen nach 1945, Lingen 1997. – Volkshochschule Nordhorn, Heimatvertriebene und Flüchtlinge im Landkreis Grafschaft Bentheim, Nordhorn 1992.

⁷ Vgl. die Beiträge von F. Schneider und K.-L. Galle.

Die Beschäftigung mit dem Schwerpunktthema „Auswanderung und Einwanderung“ macht deutlich, dass recht verstandene Familienforschung nicht auf die Erforschung der eigenen Familie begrenzt bleiben muß, sondern auch einen **Beitrag zur Heimatgeschichte** leisten kann.

Ankunft eines Vertriebenen-Transportes auf dem damaligen Schulplatz der Paul-Gerhardt-Schule



Familienforschung vor dem Hintergrund der Wanderungsbewegungen in den letzten Jahrhunderten ist nicht einfach. Sie erfordert Geduld und Phantasie, sie ist langwierig und oft mit großen Problemen verbunden. Man muss sich mit der Archivsituation im Ausland auseinandersetzen, man muss Sprachschwierigkeiten überwinden. Sie ist deshalb nichts für Einzelgänger. Der gedankliche **Austausch mit Familienforscherkollegen** bewahrt vor Irrwegen und spart Zeit.

Eine Familienforschung, die sich den gesellschaftlichen Realitäten stellt, kann aber auch unerwartete Einblicke gewähren und neue Horizonte eröffnen. In Nr. 2/2011 der Zeitschrift Computergenealogie wird von einem **Genealogieprojekt in der Oberstufe der Kooperativen Gesamtschule in Stuhr-Brinkum** berichtet. Bei den Gesprächen mit den Großeltern und der anschließenden Auswertung der gefundenen Dokumente erlebten die Schülerinnen und Schüler die Geschichte

des 20. Jahrhunderts hautnah. Schwerpunkte der Gespräche „waren Flucht und Vertreibung aus den ehemals deutschen Ostgebieten, das Schicksal der Soldaten bei der Wehrmacht und Marine sowie das Leben nach dem Krieg“. Eine Schülerin entdeckte, dass sie jüdische Wurzeln in Polen hatte. Ihre Ur-

großmutter hatte sich eine gefälschte Geburtsurkunde beschafft und war so der Vernichtung durch die Nationalsozialisten entgangen. Ein kurdischer Junge setzte sich mit dem Yezidentum, der Religion seiner Vorfahren auseinander, und berichtete in der Klasse, wie sich seine Eltern den Auseinandersetzungen zwischen dem türkischen Militär und der Kurdenpartei PKK nur durch die Flucht ins Ausland entziehen konnte.

Würde ein solches Genealogieprojekt an einer emsländischen oder Grafschafter Schule durchgeführt, würde das Ergebnis nur in Nuancen abweichen. Vor allem in den Städten und größeren Kommunen dürfte die Zusammensetzung der Klassen ähnlich bunt sein. Bei kaum einem Schüler oder einer Schülerinnen dürften alle Vorfahren aus dem Emsland bzw. der Grafschaft Bentheim oder gar aus dem heutigen Wohnort stammen. Die Auswertung der Kirchenbücher und die Erstellung von Ortsfamilienbüchern wird also weiterhin eine vorrangige Aufgabe der Familienforscher sein, zugleich tun gerade die genealogischen Vereine und Arbeitskreise unserer Region gut dran, sich den Problemen, die sich aus den Wanderungsbewegungen der letzten Jahrhunderte für die Familienforschung ergeben, vorurteilsfrei widmen. Dass dies mancherorts bereits mit Erfolg geschieht, macht für die Zukunft der Familienforschung Mut.

I. Genealogische Artikel, Vorträge und Ausarbeitungen

Lucas, Michigan von Stephen Lucas

Die Gemeinde Lucas, oft auch als Lucasville bezeichnet, die in Missaukee County, sechs Meilen östlich von Cadillac liegt, wurde 1882 gegründet. Die Familie von Steven Lucas, die ursprünglich aus Vorwald, Grafschaft Bentheim, stammt, gehörte der Gründergeneration in Graafschap an. Harm Lucas, Stevens Sohn, war voller Tatendrang und Erfindungsreichtum. In seinen jungen Jahren wollte er Pastor werden, er hat jedoch sein Studium nie abgeschlossen. Etwa eine Meile von Graafschap hat er Land für eine Farm gerodet und dort eine mit Pferdekraft betriebene Dreschmaschine eingesetzt, eine der ersten Maschinen dieser Art, die in der Siedlung zum Einsatz kamen. Ungefähr 1877 kaufte er eine dampfbetriebene Dreschmaschine. Wegen der steigenden Nachfrage durch weitere Einwanderer aus der Grafschaft Bentheim beschloss er, eine mit Dampfkraft betriebene Sägemühle einzurichten. Er legte sich eine bewegliche Mühle zu und begann damit in der Nähe der bewaldeten Dünen am Lake Michigan, unmittelbar östlich von Graafschap, zu arbeiten. Später zog er zur Fillmore Township um, und 1879 nach Nunica in Ottawa County, östlich von Spring Lake.



Die Familie von Harm Lucas. Obere Reihe, von links: Thomas, Cornelia, Simon, Sarah Adrianna, Abraham. Untere Reihe: Mary, Dick, Harm, Jazina, Neeltje, Henry.

Nachdem das durch Rodung erschlossene Land zur Bewirtschaftung knapp geworden war, schauten sich die Siedler von Graafschap gegen 1880 nach neuem Land um. Ein Großteil von Laketown und die gesamte Region südlich der Siedlung, entlang der Flüsse Kalamazoo und Rabbit, bestanden aus ariden Sandböden. Harm Lucas glaubte, dass die Kiefernwälder von Missaukee County eine gute Grundlage für die Ansiedlung einer Sägemühle darstellen würden, und 1882 diskutierte er diese Idee mit seinen Freunden. Antrim County wurde ebenfalls

wegen seiner günstigen Lage in Betracht gezogen, aber die Gruppe folgte dem Rat von Lucas und Jan Eppink und entschied sich für Missaukee County.

So gründeten Lucas, seine Familie und seine Freunde 1882 in den Wäldern östlich von Cadillac eine Siedlung, die bald einen wichtigen Stellenwert im Leben von Missaukee County einnahm. Lucas begann die Arbeit in seiner Sägemühle, während die Holländer neue Siedlungsplätze rodeten und das Holz verkauften. Andere, hauptsächlich aus Graafschap, ließen sich in der neuen Stadt nieder. Gelegentlich kamen weitere Einwanderer aus der Grafschaft Bentheim und den Niederlanden an. Wegen der günstigen Lage an der Eisenbahnlinie Toledo - Ann Arbor, in der Nähe von Cadillac, das an der Linie Grand Rapids - Indiana (jetzt Teil der Pennsylvania Railroad) lag, wuchs die Gemeinde Lucas, vor allem auch wegen des vorhandenen Absatzmarktes, beständig. Bald dehnte sich die holländische Bevölkerung auf das Gebiet des angrenzenden McBain aus und der Zustrom der Siedler hielt an. Bis 1899 hatten sich 28 holländische Familien in Caldwell, in der Nähe von Lake City, niedergelassen.

1895 waren die zunächst für unerschöpflich gehaltenen Vorkommen an weißer Kiefer aufgebraucht. So mussten sich die holländischen Siedler der Landwirtschaft zuwenden. Unglücklicherweise war jedoch viel Land in dieser Gegend von geringer Qualität im Vergleich zu den Prärien von Iowa und Minnesota, die zu dieser Zeit noch Siedler aufnahmen. Die langen Winter und kühlen Sommer schränkten außerdem die landwirtschaftliche Produktion ein und machten den Anbau von Mais unmöglich.

In der Zeit von 1869 bis zum Ersten Weltkrieg bewohnte also die holländische Bevölkerung in Missaukee County fast das gesamte Gebiet von Moddersville, Falmouth und Prosper, nach Westen bis jenseits von McBain, Forward und Lucas.

Harm und Hattie Warsen

Harm und Hattie Warsen kamen aus Deutschland nahe der holländischen Grenze. Sie ließen sich 1904 auf einer Farm in Richland Township, eine Meile westlich von Stoney Corners, nieder. Sie errichteten eine Blockhütte, in der sie wohnten, bis sie sie durch ein Fachwerkhaus ersetzten. Die folgenden Verwandten von Harm, die aus Deutschland ausgewandert waren, ließen sich auch in der Gegend von Lucas nieder: Mr. and Mrs. E. Helms, Mr. and Mrs. J. H. Klinge und Mr. and Mrs. G. J. Warsen. Sie gehörten alle der Lucas Christian Reformed Church an.

Harm rodete das meiste Land seiner Bauernstelle. Die Erntearbeiten wurden alle von Hand verrichtet, wobei Hattie sowohl auf dem Feld als auch bei der Arbeit im Stall mithalf, außerdem verrichtete sie die gesamte Hausarbeit und kochte. Harm verdiente etwas hinzu, indem er während der Wintermonate Baumstämme von Kelly's Wood nach Lucas transportierte. Darüber hinaus transportierte er Kies. 1921 kauften sie sich einen größeren Bauernhof in Stoney Corners. Später verkauften sie die erste Farm. Harm, der Vater, wurde von einem Zug erfasst und getötet, als er im Sommer 1935 entlang der Gleise zwischen McBain und Lucas lief. Im folgenden Sommer brannte die Farm, die mit Heu und Getreide gefüllt war, nieder. Verwandte, Nachbarn und Freunde halfen mit, noch im selben Jahr eine neue Farm zu errichten.

Anmerkung: Der Beitrag wurde mit freundlicher Genehmigung von Herrn Gerrit Schippers, Neuenhaus, der deutschen Ausgabe des „Bentheimer International Society Newsletter“ vom Oktober 2009, Nr. 24 entnommen. Nach Mitteilung von Mr. Loren Lemmen, dem Schriftleiter der englischen Ausgaben des Newsletters, entstammt er dem Buch von Henry Stephen Lucas „Netherlanders in America. Dutch immigration to the United States and Canada“, (Ann Arbor 1955), S. 303f.

Die Gemeinde Lucas ist Teil der Richland Township in Missaukee County im Bundesstaat Michigan. Sie liegt am Übergang der South Lucas Road über die Bahnlinie von Cadillac nach McBain und ist nur auf sehr genauen Karten verzeichnet. Beim Census im Jahr 2000 zählte die Richland Township insgesamt nur 1445 Einwohner. Laut Wikipedia wurde Lucas im Jahre 1878 von William Taylor gegründet. Eine Anzahl niederländischer Siedler, unter ihnen Harm Lucas und seine fünf Söhne, kamen 1882 an. Eine Poststelle wurde hier am 23. Februar 1883 eingerichtet, genannt Lucas nach Harm Lucas, der zusammen mit Abraham Lucas der erste Postmeister dieser Station war (Walter Romig, Michigan Place Names, Detroit 1973/1986).

Ludwig Remling

Der folgende Beitrag wurde von unserem Vorstandsmitglied Harm Schneider aus Esche eingereicht. Ein Teil des Fluchtwegs berührt Orte wie Grunau und Hirschberg, die auch im darauf folgenden Renner-Bericht genannt werden und auf dem Kartenausschnitt zu finden sind. Harm Schneider war damals eines der 5 kleinen Kinder, mit denen seine Mutter Friederike Schneider auf die Flucht ging.

Flucht aus Schlesien von Friederike Schneider 03./17.02. bis 25.02.1945

Sulingen, den 04. März.1945

Wie die Flucht aus Zierlau in Schlesien im Januar 1945 vorbereitet wurde

Am 4. Januar starb meine Schwiegermutter Emma Schneider, geb. Hain. Mein Mann Helmuth stand im Osten als Soldat. Er war zur Zeit bei einer Truppe in Jugoslawien. Nach dem Weihnachtsurlaub war er nicht nach Rußland zur alten Kompanie zurückgekommen. War sie vielleicht aufgelöst? – Zum Todesfall seiner Mutter bekam er noch einige Zeit Sonderurlaub und traf etwa um den 7.1.1945 zu Hause in **Zirlau** ein. Seine große Sorge war, seine Familie vor dem Ansturm der Russen zu schützen. Er hatte Schreckliches erlebt und gehört bei seinem Rückzug aus Rußland.

Die Flucht wurde geplant. Das große Eßzimmer wurde das Vorbereitungszimmer. Rucksäcke, Schultornister, kleine Koffer wurden bereitgestellt und die nötigsten Dinge für eine wochenlange Fahrt darin verpackt.

Vor allem Reiseproviant war wichtig. Zwei ganze Vierpfundbrote, eine Büchse Leberwurst, eine Dose Butter, Zucker, Haferflocken, Speck, Schinken. Diese Lebensmittel kamen in die Schultornister der Jungen. Wichtig war auch ein Toilettenbeutel mit Seife, Waschlappen, Handtuch, Kämmen, Bürsten, Salben gegen Frost u. a. Dingen der Hausapotheke. Das wurde im kleinen Rucksack für Reinhild zum Tragen verpackt. Leichtes Schuhputzzeug und Kleiderbürste und je ein Püppchen für die Mädels. Zum Anziehen sollte jedes Kind doppelte Wäsche tragen: Ein Paar lange Strümpfe, ein Paar Kniestrümpfe, darüber lange Hosen, Rock und Pullover, Kleid und Mantel, Mütze, Handschuhe, dazu die Schuhe der nächst größeren, Friedhelm die Reitstiefel des Vaters, die schwer an- und auszuziehen waren. Alle diese Sachen lagen auf einem Stuhl im Eßzimmer bereit. Die Kinder liefen oft rund um den großen Tisch und freuten sich, ihren Stuhl und ihre Sachen herauszufinden, zupften auch öfter was durcheinander, und ich trieb sie dann aus dem Zimmer.

Wir brechen auf!

Schön war es nicht mehr bei uns. Unser großes Schlafzimmer hatten acht Soldaten besetzt. Das Telefon ging oft nachts: „Hier Unteroffizier Kunert...“. Wir hatten unsere Betten ins Wohnzimmer geholt und schliefen beengt und wohnten im gleichen Raum. Im Waschkessel der Waschküche kochte der Koch der Kompanie seine leckeren Suppen. Wir kriegten mal einen schönen Braten ab. Aber es wurde so viel Wasser verbraucht, daß unsere Pumpe auf dem Schulhof bald nichts mehr hergab. Auch nebenan bei Fischers versiegte der Brunnen. Wir mußten unser Wasser von Scholz herschleppen. Wie sollte das weitergehen? Wo sollte ich all meine Wäsche waschen?

So fiel die Trennung uns nicht so schwer. Und doch ging man von Schrank zu Schrank, auszusuchen, was man mitnehmen könnte, was wichtig und nicht zu schwer wäre.

Den letzten Abend, als Helmuth bei mir war, hatten wir den ganzen Tisch voller Fotos liegen. Alle konnten nicht mit, aber die Ahnenfotos und einige Andenken. – Und Schmuck. – Vorratswolle, die ist leicht. Man kann später das nötigste daraus stricken. Vor allem: Vier Wolldecken zum Zudecken in Auffanglager(n), die uns später gut zustatten kamen.

So wurden Koffer zum Tragen gepackt: Wolle, Strickjacken, Pullover, Sparbücher - Geld abheben! – Große Reisekoffer zum Schicken nach Sulingen: Wichtige Geräte wie Bügeleisen, gute Mäntel, Federbetten mit je zwei Bezügen, Handtücher, neue Unterwäsche. (Der Korb ist nie angekommen.) Eine Kiste und ein leichter Koffer mit Schuhen, Puppen, Mänteln trafen später in Sulingen ein und wurde mit Jubel empfangen.

Aber alle Schränke in **Zirlau** waren noch voll. Man merkte kaum, daß wir etwas herausgenommen hatten.

Als Helmuth wieder abgereist war, ohne zu wissen, wohin er kam, ohne eine Feldpostnummer angeben zu können, wurde dieses Leben in Fluchtvorbereitungen unerträglich. Ich entschloß mich zum Termin der Abreise: 3. Februar 1945. Es war ein Sonnabend.

Die Kinder freuten sich, daß endlich die lang vorbereitete Reise vor sich ging. Ich kaufte noch regelrecht Fahrkarten, verschaffte mir Reisemarken für alle Lebensmittelkarten und einen Evakuierungsschein vom Gemeindeamt. Der Ortgruppenleiter hatte schon einen geheimen Befehl erhalten, für die Flucht Pferde und Wagen für die Trecks zur Evakuierung des ganzen Dorfes sicherzustellen.

Mein Pflichtjahrmädel Inge Dittrich aus **Kunzendorf** war noch bis zum letzten Morgen der Abreise bei mir, half den schweren Wagen mit allen Koffern als Reisegepäck ziehen und fuhr allein den schweren Wagen wieder nach Hause, um dann mit ihren Eltern zu flüchten.

In aller Frühe, sechs Uhr bei Dämmerung, verließen wir unser Zuhause. Wir sahen uns nicht mehr um, sondern zogen schwer bepackt an der beladenen Karre. Alle großen Stücke wurden vorschriftsmäßig aufgegeben, der Bahner wurde noch mit einer Schachtel Zigaretten beschenkt, weil er sagte, das wäre zu viel Reisegepäck. Dann ging es los.

Die Sonne ging rot auf, als wir in **Freiburg** auf dem Bahnsteig standen und auf den Zug warteten, der vielleicht im Laufe des Tages aus Breslau kommend als „letzter“ in Richtung Westen abfahren würde. Erst standen wir, wir waren ja alle warm angezogen, es fror nur leicht, und es lag kein Schnee. Dann setzten sich die Kinder auf Köfferchen. Einer nach dem anderen wollte verschwinden. Wir erledigten das alles auf dem Bahnsteig. Er war ungepflastert und wir waren allein. Aber sehr mühevoll war es, dies steife Zeug, vier Hosen, Mäntel, Röcke usw. runter- bzw. wieder raufzuziehen. Das Innere war ja noch sehr schwächig, und ich mußte mich sehr anstrengen dabei, weil ich selber auch so gut verpackt war: Lange Hose, darüber dicker Rock dicker Pullover, Pelzjacke. - Stunden vergingen wartend. Ich bewilligte eine dicke Schnitte Brot, dick mit Butter belegt. Es brauchte dazu nur ein Tornister geöffnet zu werden. Auch Brettchen, Messer und Küchentuch fanden sich darin.

Ich glaube, es war zehn Uhr, als der Zug einlief. Es kann auch Nachmittag gewesen sein. Wir standen gerade vor einem Abteil vierter Klasse mit dem großen leeren Innenraum. Die zwei Bänke waren leicht besetzt. Als ich die Tür aufmachte rief mir gleich eine bequem auf einer Bank sitzende Breslauerin zu: „Hier ist alles besetzt, da können Sie mit fünf Kindern nicht mehr rein.“ Ich mache das Nebenabteil auf und sehe einen Soldaten da sitzen, bitte ihn, mir zu helfen, alles reinzuheben zu den zwei Breslauer Schachteln. Der sofort bereit: „Hier ist Platz genug!“ Und schon waren alle fünf Kinder und siebzehn Gepäckstücke untergebracht.

Warum der Zug so lange fuhr, weiß ich nicht. Wir stiegen vollständig müde abends in **Waldenburg** aus. Unterwegs hatte ich mir gedacht, wenigstens einmal noch lang liegen, ehe wir weiter fahren und suchte Liesel Schneider auf, die bei ihren Eltern untergeschlüpft war, weil **Breslau** zur Festung erklärt worden war. Die bekam einen wahren Schrecken, als sie uns sechs Personen an der Tür der kleinen Wohnung sah, hatte Angst, wir wollten länger bei ihr bleiben. Die Nacht verbrachten wir dort auf Teppichen zu, auf Vorlegern und sonst wo und schliefen nach einer warmen Suppe ganz herrlich. Liesel riet mir, doch bloß bis **Grunau**⁸ zur Urgroßmutter zu fahren. Ins Riesengebirge, meinte sie, kämen die Russen nicht. Ich war schon ganz willenlos, mochte auch nicht daran denken, allen Besitz in **Zirlau** so leicht aufzugeben und beschloß, diesen Rat zu befolgen. Nach einer Tasse Muckefuck bei Liesel - es war ja noch Krieg - zogen wir wieder zum Bahnhof, nahmen die aufbewahrten Koffer in Empfang und wollten auf einen Zug nach **Hirschberg** warten. Wir saßen stumm auf einer Bank auf dem Bahnsteig. Alles wirkte tot und still. Liesel ging nach Hause, besuchte uns um zwölf Uhr noch einmal. Wir saßen immer noch auf demselben Platz. Ein Bahnbeamter hatte mir verraten, daß bald ein Lazarettzug durchkommen würde. Vielleicht könnten wir da mitfahren. Der fuhr nach Dresden.

Liesel wollte um 13 Uhr wiederkommen und uns eine Brühe bringen. Dazu kam es nicht mehr. Ein Zug lief ein. Wir bekamen ein herrlich freies Abteil für uns allein. Neben an im Abteil ein Ehepaar mit zwei dreisten kleinen Mädchen, die sie dauernd zu uns herüber schickten. Ein herrlich klarer Sonntag war es. Ich schwankte, ob ich in diesem schönen Zug weiterfahren sollte, oder wirklich in **Hirschberg** aussteigen. Das Verlangen, näher zu Hause zu sein siegte. Wir verließen den schönen Zug in Hirschberg. Er hielt an einer Lazarethhaltestelle, 20 oder 5 km vom Bahnhof Hirschberg entfernt. Es wurde schon wieder dunkel. Ein Soldat aus der Holzbaracke, einer Notunterkunft für Sanitätshelfer, bat uns in den warmen Raum. Den müden Kindern spendeten sie eine Käseschnitte und legten sie dann in ihre Betten. Die vielen Kinder, die außer uns an der Haltestelle warteten, gehörten zu einem flüchtenden Kinderheim. Es wurde ein Lastwagen bestellt, und alles, was sich nicht den Weg nach Hirschberg hinein zumutete, wurde hineingepfercht. Der Wagen schaukelte und schwankte durch die vielen Straßen, daß Anne sich freute. Vorm Auffanglager **Hirschberg**, einer großen Turnhalle wurden wir in der Nähe des Bahnhofs abgesetzt. Zwei Damen der NSV⁹ warnten uns vor Strolchen und Dieben in diesem entsetzlich stinkenden großen Raum, der dürftig mit staubigem Stroh ausgelegt war. Der Geruch erinnerte mich stark an den des Raubtierkäfigs, den ich als Kind in der Grugavorhalle zum erstenmal besucht hatte. Jetzt kamen mir die mitgeschleppten Woldecken gut zustatten. Zwei wurden über das Stroh gelegt, die Kinder mit Mänteln darauf und ehe ich sie mit den anderen Decken zugedeckt hatte, schliefen sie schon.

Ich hatte unseren Platz, wie die Damen der NSV mir geraten hatten, mit Stühlen umstellt und legte mich auch. Ich blinzelte aber immer zu den fremdländisch aussehenden und sprechenden Nachbarn hinüber. Die legten sich erst sehr spät und lagen mit ausgebreiteten Armen da, so daß ich aufstand und

⁸ Gebirgsdorf bei Hirschberg, Schlesien s. Karte

⁹ Nationalsozialistische Volkswohlfahrt

die Stiefel in unsere Mitte nahm. Viel Ruhe fand ich trotzdem nicht.

Der nächste Morgen war ein strahlender Tag im Riesengebirge, lockte uns heraus an die herrliche Luft draußen. Die Kinder hatten gut geschlafen. Wir gingen zum Bahnhof und erfuhren, daß bald ein Zug nach **Grunau** fahren sollte. Ein Asiat bot sich an, unsere Koffer zu tragen. Ich gab ihm von dem Tabak, den ich für solche Fälle bei mir hatte. Das kleine Züglein fuhr uns durch die schöne Landschaft. Unser Gepäck ließen wir am Bahnhof und gingen den Hingersteg zur Kleinen Anna, Helmuths Cousine, die mit dem Zollamtmann Walter verheiratet war. Sie wollte mir helfen, in Großmutter's Stube wohnen zu können und lieh mir einige Gegenstände, z.B. ein Bett und einen zweiflammigen Gaskocher. Die Großmutter¹⁰ war froh, die Zwangseinquartierung los zu werden, eine Frau mit drei Kindern. Ich bekam die Stube, weil Verwandtschaft vorging. Etwas unangenehm war es mir ja, und ich habe der Frau beim Umzug geholfen.

Wir richteten uns furchtbar einfach oben in Großmutter's Stübel ein. Die Kinder hatten alle einen schrecklichen Husten. Vierzehn Tage blieben wir da und haben uns wohl gefühlt. Jeden Tag gingen wir in den Bergen spazieren. Ich dachte insgeheim: Das ist kein Dauerzustand. Koffer reisen nach **Sulingen**, **Zirlau** zurückgewinnen ist unmöglich! Was ist das beste? Diese vierzehn Tage haben uns gestärkt.

Also nun mein Bericht

Wir hatten uns in **Grunau** bei der Großmutter häuslich niedergelassen. Thea kennt das Zimmer oben. Mit der Hilfe der NSV und Helmuths wohlgestellter Cousine dort hatten wir drei Betten, einen eisernen Ofen, einen Gaskocher, zweiflammig, und Kartoffeln besorgt. Ich kochte und machte alles oben. Wir hatten Platz im Kleiderschrank und auch sechs Tassen, sechs tiefe Teller, drei Töpfe, einen Kaffee- eine Tee- und eine Milchkanne, Eimer, Spülwanne und Waschschüssel, also nur das Nötigste und nicht darüber. Ich

muß sagen, so wird man mit der Arbeit fertig! Ich trug mich mit dem Gedanken, noch eben nach **Zirlau** zu fahren und noch wertvolle Sachen zu holen: Fahrräder, Helmuths feinen Anzug usw. - Aber dann fuhren die Züge nur noch bis **Dittersbach**, und alle Landstraßen waren vollgestopft mit Flüchtlingskolonnen, Wagen an Wagen gereiht, dazwischen Militärtransporte, dann Stauungen, daß ich nicht vorbei konnte. Also Fahrradfahren unmöglich! So verstrichen zehn Tage in banger Erwartung der Nachrichten und der Russen. Tags und besonders nachts hörte man das Schießen der Artillerie und vorbeiziehende Flüchtlinge. Aus Oberschlesien schon drei bis vier Wochen unterwegs wußten sie Schauergeschichten zu erzählen. Plötzlich Samstag, den 17. morgens kommt ein Zettel ins Haus: *Frauen und Kinder um ein Uhr an die Fliegerschule zum Verschieken mit Omnibus nach **Polaun** (d.i. im Riesengebirge auf dem Kamm, schon Sudetenland). Von da Weiterverschickung in Zügen nach allen Richtungen.* - Wir uns alle fertig gemacht. Um ein Uhr standen unendlich viele Frauen mit Kindern da. Dann erschien der Ortsgruppenleiter und verkündete, es sollten alle nach Hause gehen, in **Polaun** wäre alles überfüllt, die Reichsbahn könne keine Transporte mehr übernehmen. Alles aufgeregt und geschimpft! Stundenlang stehen geblieben, dann einige nach Hause, als erste wir. Die letzten fuhren dann doch noch mit Auto um fünf Uhr ab. - Alles Geliehene wieder aufgestellt, Bett, Gaskocher, Töpfe. Dann wollte ich Ingrid Schuhe kaufen. Ich hatte gehört, es gäbe alles, sogar ohne Bezugsschein, die Lager würden geräumt wie in Breslau. Also los! Eine Flüchtlingsfrau bei uns aus dem Haus ging mit zur Bahn. Sie wollte von **Hirschberg** abfahren. Ich half ihr tragen. Sie hatte einen Sack auf dem Rücken von mindestens 50 Pfd., einen Koffer und drei Taschen zu tragen. Zwei Sachen nahm ich ihr ab, die nach zehn Minuten schon zentnerschwer waren. So ging das nicht eineinviertel Stunden bis nach **Hirschberg**. Da kam ein Soldatenauto, das ich anhielt. Wir hatten Glück, sie nahmen uns mit, wenigstens bis in die Stadt rein. Von da noch eine Viertelstun-

¹⁰ Ernestine Hoffmann, geb. Schwarzer, verwitwete Hain

de zur Bahn. Was haben wir gestöhnt! Und diese Fülle an der Bahn! Es war vier Uhr. Frauen und Säuglinge auf dicken Bettsäcken, Sperre geschlossen, da am Tag kein Zug mehr fuhr. Schon auf der Straße stand Gepäck an Gepäck, dazwischen übermüdete Menschen, schreiende Säuglinge, weinende Kinder. Furchtbar! Die Frau blieb da, und mir wurde klar, daß man da nicht wegkam mit fünf Kindern, wo man schon so grausige Sachen gehört hatte vom Einsteigen in den Zug. Da kam's mir wie eine Erleuchtung: Dort einsteigen, wo die Lazarettzüge halten und gepflegt werden, wo ich damals aus dem Zug ausgestiegen war. Schuhe gab es nirgends! Ich ging zur selben Stelle, aber schnell, denn die Sonne ging schon unter. Soldaten gaben mir Auskunft: Es wird im Laufe der Nacht ein Zug eintreffen, der Flüchtlinge mitnimmt. – Also im Eiltempo nach Hause, teils mit Soldatenauto, teils mit Fuhrwerk nach **Grunau**. Ein Zug nach Hirschberg fuhr nicht mehr, sieben Uhr abends ist es. Die Kinder (Harm) hatten Kartoffeln gekocht und gegessen. Nun angezogen, doppelt und dreifache Hosen; alles, was man anhat geht nicht verloren. Aber wie das Gepäck an die Bahn nach Hirschberg bringen? Zwei Stunden zu Fuß im Kindertempo! Eine Fuhre bekam ich nicht. Seinen Handwagen wollte mir Helmuths Onkel nicht leihen!! Nun von Fremden geborgt! Aber wie zurückbringen? Nach langem Zureden ist es Anna, Helmuths Cousine gelungen, zwei Mädels¹¹ vom Nachbarbauern zu werben. Ich versprach eine Strickjacke und bin dadurch meine schöne helle Strickjacke los. Die andere kriegte 10,- RM. Nun die zwei Jungen und ich den einen Wagen gezogen, die beiden Mädels den andren mit Ingrid, Anne und Reinhild drin, die alle in zu großen Schuhen und acht Tage im Bett gelegen nicht so weit laufen konnten. Mir wurde es zu warm, zog meine Pelzjacke aus und verlor dabei mein schönes seidenes Tuch von Tama¹².

Akt II der Flucht

Um 10½ Uhr abends erreichten wir den Haltepunkt für Lazarettzüge, und ich erfahre, daß der Zug noch nicht weg ist und bin erleichtert. Aber gemeldet ist er auch noch nicht. Hier in der Behelfsunterkunft liegt Stroh. Wenn man es anrührt, wirbelt Staub auf. Jedenfalls ist es weich und die Kinder schlafen sofort. Ich blinzele nach dem Gepäck, weil viel gestohlen wird in solchen Unterkünften. So vergeht mit wenig Schlaf die Nacht. Um sechs Uhr machen wir uns fertig, weil der Zug erwartet wird. Eben noch ein dickes Butterbrot machen in aller Eile. Und dann dauert es und dauert es. Schon wieder Hunger! Zu Mittag noch ein Butterbrot. Um ein Uhr kommt der Zug. Zuerst die Verwundeten: Sechs bis zehn Busse werden ausgeladen und in den Zug gebracht. Dann gibt es noch eine Graupensuppe von der Wehrmacht für alle Flüchtlinge. Das tat gut! Um fünf Uhr morgens waren die Verwundeten verladen, und wir kamen an die Reihe. Alles Gepäck auf einen Waggon, offen, damit wir 200 Menschen auf vier Waggons verteilt werden können. Wir kamen in einen Viehwagen mit einem kleinen eisernen Ofen. Unsere Schiebetür schloß schlecht, daß zwei Mann sie schließen mußten. Der Ofen heizte nicht, aber rauchte umso mehr. Aus Angst vorm Ersticken ließen wir ihn ausgehen. So saßen wir denn im dunklen Viehwagen, aber auf Stroh. Die Kinder schliefen gegen elf Uhr abend ein, als sich schließlich der Zug zum Abfahren bereit machte. Kaum gefahren standen wir wieder. Kein Klo! Im Wagen waren eine Frau und ich die einzigen, die Töpfchen mit hatten. Die wanderten von einem zum anderen. Wir kamen erst am nächsten Mittag um zwei Uhr aus dem Wagen heraus. Da hatten wir erst zwei Stunden Fahrstrecke bis **Reichenberg** zurückgelegt, und schwarz waren wir! Die Mädels hatten alle drei noch einen schrecklichen Husten und waren ganz übernächtigt. Ich hatte auch diese Nacht nicht geschlafen und konnte kaum noch sitzen.

In **Reichenberg** angekommen, tat die frische Luft erst mal gut. Und Hunger hatten

¹¹ Ukrainerinnen

¹² Marie Wolf, Schüttorf

wir! Eine Frau Neumann aus Hirschberg und ich, wir wollten die Fahrt bis Hannover zusammen machen, und schon hier in Reichenberg auf der ersten Umsteigestation haben wir uns verloren. Sie wollte sich erkundigen, ich erst mal zur NSV. Und siehe, gut, daß ich die Milchkanne mit hatte. Ich bekam eine leckere, wenn auch dünne Kartoffelsuppe. Es war wenigstens etwas. Nun erkundigte ich mich und erfuhr: Jede Stunde fuhr ein Zug ab nach Eger, Görlitz und Dresden sind gesperrt. Eben fuhr wieder ein Zug los. O dieses Glück! Frau Neumann nirgends zu finden. Ich vermute, sie ist zurückgefahren, denn ihr kleiner einjähriger Junge hatte schon die ganze Nacht nichts zu trinken gehabt und die NSV hier hatte keine Milch. Ich ging mit Hilfe von zwei Helferinnen auf den Bahnsteig. Schon stand wieder ein Zug da. Ich war froh wie das klappte! Bis Eger ist es ja nicht weit, vier Stunden von Reichenberg. Drei Sitzplätze hatten wir, also vier oder fünf konnten zur Not sitzen. Alle im Abteil waren Flüchtlinge, die heilfroh waren, so schnell raus zukommen. Aber das dicke Ende kam nach. Sie fuhren uns eben aus dem Bahnhof raus, und dann lagen wir die ganze Nacht da ohne Lokomotive. Morgens gegen sechs Uhr wieder eine halbe Stunde gefahren und dann auf dem toten Gleis gestanden. Einen Durst! Die Mädels aus **Reichenberg** hatten uns versprochen noch Kaffee zu bringen, und nun war schon wieder ein Tag rum. unsere beiden Brote waren auf und wir kaum von der Stelle gekommen. Aussteigen war bedenklich, denn „der Zug fährt gleich weiter“ wurde verkündet. Allmählich hatten wir alle Vorräte verbraucht. Der Zug wurde verlassen, Wasser geholt¹³, Brot in der nächsten Stadt gekauft, Butter auch. Und so schwarz waren wir! Unsere Waschlapen hatten keinen Grund mehr! und die Nacht! Die Kinder sitzend geschlafen, eins an das andere gelehnt. Ingrid und Reinhild auf Koffern sitzend, den Kopf in

meinem Schoß. Am Tage war man frischer, obwohl es die dritte durchwachte Nacht war.

Die nächsten zwei Nächte saßen wir immer noch im Zug nach **Eger**. Ein Brot nach dem anderen wurde verschlungen, aber bloß eine Schnitte zu jeder Mahlzeit. Hunger Durst und Schmutz waren Dauerzustand. Diese dreckigen Wagen! Fortwährend lag etwas unten: Handschuh, Mützen usw. das Klo im Dunklen beschmutzt. Gut daß der Nachtopf da war! Unheimlich wurde uns die Sache, daß wir nicht von der Stelle kamen. Sollten wir den Tschechen in die Hände fallen? Was hatte man mit uns vor, daß man uns nicht weiter beförderte?

Am zweiten Tag stand für mich fest: Auf dem schnellsten Weg ins Altreich! Dauernd ohne Verpflegung. Am dritten Tag Krach geschlagen. Soldaten erbarmten sich, teilten für unseren Zug Kommisbrote aus. Es gab pro Wagen ein halbes Brot. Wir waren in einem halben Wagen mit achtundzwanzig Menschen. Ich als Teilerin habe ein viertel Brot in 28 Stücke geteilt. Jeder bekam ein Stück so groß wie ein Zeigefinger. Und wie es allen schmeckte. „Wie Kuchen“, sagten alle, und manches Lob mußte ich hören über das gute Teilen. Das Mittagessen von der NSV sollte noch kommen. Es wurde Abend. Es kam nicht! Kinder hungrig, wieder Brot gegeben. Dann schliefen sie wieder im Sitzen, sogar ich. Die vierte Nacht lernte ich im Sitzen schlafen und zwar so fest, daß man mich rütteln mußte abends um zehn Uhr: Das Mittagessen ist da! Dann aber hin! Eine Milchkanne voll dicker Graupensuppe mit Gemüse und sogar Fleischstückchen! Tüchtig gegessen. Die Kinder waren nicht wach zu kriegen. Das Essen wurde kalt. Ich lernte die Nacht auch im Stehen schlafen.

Donnerstag, den 22. Februar kamen wir morgens früh in **Komotau** an. Dreiviertel der Fahrt bis **Eger**. Aber raus, bloß raus aus diesem Zug, der 30 km in 24 Std. zurücklegte. Ein paar ältere Damen aus **Görlitz** waren auch da, die Mia Ballhorn kannten. Eine war auch Lehrerin und hatte sogar mit Mia Erholungswochen zusammen verlebt. Die waren sehr nett. Überhaupt war unser Waggon

¹³ Als der Zug mal wieder hielt, sah Herr Knauer, ein ein-armiger Rentner, vor einem Gehöft eine Pumpe. Er sprang kurz entschlossen mit der Kanne aus dem stehenden Zug, kroch durch den Stacheldraht, überquerte die Wiese, füllte die Kanne, hetzte zurück und erreichte erschöpft den stehenden Zug. Der Zug hatte an dieser Stelle noch sechs Stunden Aufenthalt.

schon eine große Familie¹⁴. Wir trennten uns aber doch leicht.

In **Komotau** sind wir über die Gleise gestiegen, bis zum Bahnhof getappt, haben eine Waschgelegenheit ausfindig gemacht und schlangegestanden zum Waschen; dann eingekauft, was zu haben war: Brot, Brötchen, Butter Käse, kalte Suppe aufgewärmt und tüchtig gegessen, Jungen zum Frisör geschickt. Um ein Uhr sollte der Zug nach **Weipert** abgehen. Um halb eins Fliegeralarm! Alles in den Keller, der Bahnhof muß frei sein! Alle rannten. Wir konnten nicht so schnell, denn ich hatte fünf bei Anziehen und Aufschnallen der Rucksäcke zu helfen. Das sollte unser Glück sein. Wir waren noch nicht im Keller, als ein Beamter rief: „Der Zug nach **Weipert** ist da, einsteigen!“ Nun waren wir bei den ersten und eroberten ohne Gedränge einen Sitzplatz. Es wurde immer voller und voller. Nach der Entwarnung setzte der Zug auf den Bahnhof zurück. Da wurde es ganz voll. Es waren nicht nur Flüchtlinge. Holländische Soldaten und deutsche Mädchen sangen gemeinsam schlesische Lieder, daß manche Flüchtlinge zu Tränen gerührt waren. Ein Soldat gab meinen fünf seine ganze Trinkflasche.

Um sieben Uhr abends erreichten wir schon **Weipert**. War das eine Wohltat! Man fuhr wenigstens im Zug und stand nicht die ganze Nacht auf dem toten Gleis. Die anderen aus unserem Komotauabteil fuhren gleich weiter nach Chemnitz. Ich nicht, ich mußte erst einmal lang ausgestreckt liegen. Zur NSV. Alles war besetzt von Flüchtlingen und Militär. Zum Schluß fanden sich noch zwei Betten für uns sechs. Das tat so gut! Nur Harm hatte Durchfall. Und o weh, durch alle vier Unterhosen und vier Paar Strümpfe bis in die Trainingshosen. Gut daß wir Station gemacht hatten! Unser Zug fuhr erst am nächsten Tag weiter. Eine Frau von der NSV besorgte mir Zwieback auf meine Marken.

¹⁴ Ich tauschte mit Herrn Knauer schweren Herzens meine Blechschachtel mit Scharnierdeckel, die er gerne haben wollte, da er sie mit einer Hand allein öffnen konnte. Er rauchte viel und hatte als Einarmiger Schwierigkeiten beim Öffnen seiner Tabakdose.

Um 12 Uhr kriegten wir noch einmal Kartoffelsuppe.

Der Bahnhof war brechend voll von Flüchtlingen. Ich hatte Angst vor dem Einsteigen. Die NSV sorgte: Frauen mit Kindern kommen durch den Extraeingang zuerst in den Zug, dann erst alle anderen. Gegen zehn Uhr abends waren wir in **Chemnitz**. Hier ging ich wieder zur NSV. Das Quartier lag fünf Minuten vom Bahnhof: Eine Oberschule, herrlich eingerichtet! Zu zehnen waren wir in einem großen Zeichensaal untergebracht, feine Strohsäcke, geheizte Zimmer. Auf Eßkarten konnten wir essen. Es gab zwei riesige Schnitten, eine Tasse Pflaumenmus¹⁵, herrlich erfrischend und Tee nach Belieben! Ein Waschraum war da. Gut gewaschen, nur schade, daß die Nacht so kurz war! Um neun Uhr fuhr der Zug nach Leipzig. Bis sieben konnten wir schlafen. Auf Eßkarten bekamen wir zwei große Schnitten mit Leberwurst, Kaffee in der Kanne. Und gleich zur Bahn!

Der Zug stand schon da. Alles einsteigen! Und alles war voll. Zwei Hitlerjungen hatten uns hingebraht. Wir suchten von Abteil zu Abteil. Nirgendwo Platz für uns. Also Tür auf, Anne und Reinhild reingeschoben, nächste Tür Harm und Friedhelm rein, nächste Ingrid, dann ich mit drei Köfferchen, und schon fuhren wir¹⁶. Man konnte keinen Fuß rühren. Ich ließ durchfragen durch den Waggon, ob alle Kinder da wären. Die Mitreisenden waren hilfsbereit. Sobald sich einer quer stellte, wurde er gleich von allen Seiten behackt, und es hieß, „der hat noch nichts mitgemacht“. Meine Kinder saßen alle auf einem Schoß. Ich ließ noch die Schnitten durchreichen, so waren wir in drei Stunden in Leipzig und vereint. Da stand schon der Zug nach Magdeburg. Ein Mitreisender hatte einen feinen Tipp für mich: „Die hintere Treppe runter, wieder rauf, dann sparte man den langen Weg durch die Sperre“. So fanden wir als einige der ersten glücklich Platz. Der Zug füllte sich allmählich. Von nun an ging die

¹⁵Ich kann mich gut an die warme Obstsuppe erinnern. Sie schmeckte vorzüglich.

¹⁶ Mutter hatte bei der Vorbereitung der Flucht für jeden ein Schild hergestellt mit Namen und Adresse von Sulingen für den Fall, daß wir uns auf der Reise verlieren sollten

Reise verhältnismäßig glatt. Die Bilder der Zerstörung waren ja furchtbar!

Ankunft um vier Uhr in **Magdeburg-Buckau**. Von dort gab es einen Pendelverkehr zum Hauptbahnhof. Es war schon dunkel, als wir ankamen. Jetzt noch mit den Kindern los zu fahren – wir hatten siebzehn kleine Gepäckstücke – fand ich schlecht. Oben las ich: Wartesaal 2. und 3. Klasse. Ich Optimist stieg hinauf und „in den öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen.“ Die einzigen Räume waren die Unterführung und der Bunker, wo auch die NSV war. Wir, hungrig und durstig wie immer, schleckten die suppiden Möhren. Zu Trinken gab's es nichts wegen Wassermangel. Im spärlich erhellten Bunker standen breite Holzbänke, die ich gleich als Schlafplatz für meine Kinder benutzte. Kaum lagen sie, Alarm! Der Bunker füllte sich. sie mußten sitzen und waren so durstig. Eine Bahnersfrau ging bei Vollalarm schnell aus dem Bunker und kochte uns unsere ganze Milchkanne voll Kaffee. Dann Entwarnung, und ich die inzwischen schlafenden Kinder hingelegt. Da, Alarm! Ich zur NSV, ob nicht Schlafgelegenheit für übermüdete Kinder sei. Nicht da! Aber sie sollten liegen bleiben, andere könnten stehen. Also es durfte niemand meckern. Die Frau gegenüber sagte es gleich allen: „NSV hat bestimmt!“ da war's gut. Nach der Entwarnung versuchte ich auch noch zu schlafen. Aber dann hat Friedhelm sich übergeben, und um drei Uhr nachts erfuhr ich, daß der Zug Braunschweig-Hannover schon oben stand. Also einsteigen, bevor Andrang entsteht! Kinder geweckt, Decken eingepackt, jedem seinen Tornister aufgesetzt, je nach Größe schwerer. Friedhelm trug schon vier kleine Teile, Harm drei. Im Zug ist es noch kalt, aber wir finden Platz. Jeder konnte auf einer Bank in eine Decke gerollt weiterschlafen. Eine unselbständige Frau, die sich in Magdeburg-Buckau an mich herangemacht hatte war auch da. Sie wäre ohne meine Hilfe bestimmt falsch gefahren. Um halbsechs fuhr der Zug. Die Eingestiegenen waren rücksichtsvoll und ließen die Kinder schlafen bis sie wach wurden und standen selbst solange. Nun ging's durch verwüstetes Land. Wir staunten nur. Ohne

Aufenthalt oder Beschuß ging's bis **Hannover**. Dort mußten wir umsteigen.

Unser Zug stand bereit. Platz für alle. Eine Stunde Aufenthalt. Unter mehrfachem Alarm aber ohne Beschuß erreichten wir **Nienburg**. Es dunkelte. Im Zug ein netter Soldat gab uns allen ein Stück Kuchen, den er gerade von seiner Schwester aus Hannover mitbekommen hatte. Dann gab er noch jedem ein Stück Brot, denn unser letztes Brot war alle, und für die letzten vierzehn Tage hatte ich nur noch zwei Brote auf der Karte. Dann opferte er seine Feldflasche mit Bohnenkaffee – lecker! Zweimal machte sie die Runde, dann war's alle. Als er sah, wie lecker alle aßen, gab er noch ein Paket Pumpnickel ab. Er ließ mich einen Brief seiner Braut lesen. Sie war aus Königsberg geflüchtet mit einem Mienensuchboot ab Kranz. Das Boot hatte unterwegs torpedierte schiffbrüchige Flüchtlinge aufgenommen. Dolle Sachen! Ich hätte fast darüber das Aussteigen in Nienburg verpaßt.

In **Nienburg** ging ich sofort wieder zur NSV auf dem Bahnsteig. Schön warm war's da, und wir konnten Gesicht und Hände in warmem Wasser waschen und uns frisieren. So waren wir etwas ansehnlich im Angesicht der Ankunft. Mir war ziemlich schummerig. Ich hatte je keine Ahnung wie ich aufgenommen würde. Ich hatte meine Karte an Ella Koch adressiert im Vertrauen auf ihre Umsicht. Und nun ist sie längst wieder in Bremen.

Im Zug von **Nienburg** nach **Sulingen** zwischen halb neun und zehn Uhr abends lagen wieder alle und schliefen. Da plötzlich ächzt Harm. Ich reiße ihn von der Bank, er taumelt und übergibt sich. Er ist kreidebleich, zu Tragen unfähig. In Sulingen habe ich deshalb das Gepäck aufgegeben und im Dunklen den Weg gesucht. Mir kam alles unbekannt und neu vor. Am nächsten Tag merkte ich, daß wir Onkel Alberts Straße¹⁷ gegangen waren, denn sonst hätte ich's wohl wiedererkannt.

¹⁷ Bürgermeister-Schmeling-Straße

Die Kinder waren jetzt voller Erwartung und ich immer bänger. „Schell doch“, sagten sie, als wir vor der Tür standen. Ich mochte erst nicht. Und dann war alles so prima. Gestern waren wir alle bei Karla. Der kleine Junge ist süß.

Von Gerd¹⁸ bekam ich neulich einen Brief aus Görlitz. Er hat dienstlich mit LKW reisen müssen und in Zirlau Station gemacht und noch Betten, Wäsche usw. für uns gerettet: Im großen Teppich eingerollt mit nach Görlitz genommen. Hoffentlich hat er nun Gelegenheit, es von Görlitz wegzuschaffen, denn da ist ja nun nichts mehr¹⁹. Unsere Wohnung war noch gut in Ordnung. Es lebte da die Frau eines unserer Soldaten. Die Kinder gehen hier schon zur Schule. Aber o weh, die Lücken! Die Ulbern²⁰ hat nichts geleistet, ich habe es ja immer gesagt! Alle sind zurück, nur bei Friedhelm geht es einigermaßen. Ingrid muß hier schon das Einmaleins mit der ‚Acht‘ und hat in Zirlau noch nicht

mal das 1 mal 2 gelernt. Harm muß schriftlich teilen und hat erst Addition und Subtraktion gehabt. Ich übe täglich und gebe Nachhilfestunden. Zwei Koffer von uns sind schon angekommen, drei fehlen noch. Ich habe große Angst um sie.

Bis jetzt essen wir noch alle gemeinsam und gut! Was hätte ich ohne Brot gemacht? Alle sind wieder gut durchgegessen. Man merkt schon, daß der ungeheure Appetit nachläßt. –

*[hier noch einmal der Reiseweg
Zierlau → Freiburg → Waldenburg →
Hirschberg → Grunau → Reichenberg →
Komotau (Richtung Eger) → Weipert
Chemnitz → Magedburg → Sulingen]*

Anmerkung:

Die Fußnoten habe ich im Jahre 1997 zum Bericht meiner Mutter zugefügt. Die alte Rechtschreibung wurde beibehalten.

Harm Schneider

¹⁸ Gerd Leymann, Muttels Bruder

¹⁹ Diese Sendung ist nie in Sulingen angekommen. Von den Paketen, die Muttel aus Zirlau abgeschickt hatte, ist eine Kiste mit dem Tafelsilber angekommen. Sie wurde uns aber aus Leymanns Keller von Einbrechern ausgeraubt.

²⁰ Käthe Ulber, Volksschullehrerin in Zirlau, überzeugte Nationalsozialistin

Auswanderung – Inflation – Vertreibung – drei Berichte aus 100 Jahren
kommentiert von Karl-Ludwig Galle

Einführung:

Vor einiger Zeit fragten mich Angehörige der Familie **Renner** (Nordhorn) aus der Nachbarschaft, ob ich ihnen einen längeren alten Brieftext in der damaligen deutschen Schreibschrift vorlesen könnte. Dieser Brief wurde im Januar 1857 in **Mayville** / Wisconsin USA verfasst. Er schildert den Weg der Auswandererfamilie **Schön** aus **Schönau** in Schlesien, die im Mai des Jahres 1856 auf die große Reise ging. Dieser Brief ist an die zurückgebliebene Verwandtschaft gerichtet, die im wesentlichen rund um **Schönau** und den benachbarten Ortschaften beheimatet war. Die Auswanderer reisten zusammen mit befreundeten Familien – und in Amerika trafen sie häufig auch wieder auf Verwandte und andere Deutsche aus ihrer alten Heimat, die ihnen mit Rat und Tat weiterhelfen konnten. Fast alle der im Brief erwähnten schlesischen Ortschaften sind auch auf der beigelegten Landkarte (Andrees Handatlas 1893) auffindbar. Eine mehrfach erwähnte Siedlung (**Neu Stechow**, gesprochen: Stechau) findet sich dort nicht, gehört aber zum Kreis Schönau. Das im Brief erwähnte **Seckendorf** lag auf dem Wege nach **Bunzlau** und ist auch im Index des Atlas nicht verzeichnet.

Das Original des Briefes ist nicht mehr vorhanden, er liegt aber in Photokopie vor, die leider in etlichen Zeilen sehr „dünn“ ist und auch eine Reihe von verschmierten Stellen aufweist. Das Original war im Besitze eines Familienzweiges, der nach Australien ausgewandert ist und zu dem der Kontakt heute nicht mehr besteht. Die Sammlerin vieler verarbeiteter Daten und Dokumente war **Erna Johanna Sommer**, verheiratete **Melle**.

Im Besitz der Familie gibt es ferner noch die Kopie eines **Briefes** von 1922 aus **Schönau** nach Amerika. Dann folgt drittens der Vertreibungsbericht von **Frau Helga Dusek geb. Renner** über die Zeit von Winter 1945 bis 1949. Im **Anhang** folgen Transkriptionen weiterer Dokumente und einige genealogische Daten.

Zum ersten Bericht, dem Brief von 1857.

Der Auswanderer **Ernst Stephan Schön** war Maurer, aber im Reisepaß steht ‚Stellenbesitzer‘, wohl einer Hofstelle. Er war daher wie viele seiner Verwandten in der Landwirtschaft tätig gewesen, der er ganz offensichtlich sehr verbunden war. Inhalt und Stil des Briefes sind hoch interessant und enthalten sehr viele offenkundige und indirekte Informationen. Der Brief ist überraschend flüssig geschrieben und zeugt von guter, ja oft sehr prägnanter Beobachtungsgabe und ist vorwiegend in einem sachlichen Stil geschrieben. Emotionen werden vor allem deutlich, wenn es um die daheim gebliebenen alten Eltern geht und in der Sehnsucht nach Nachrichten aus der alten Heimat und in seinem Dank für Gottes Fügung zur überstandenen Reise. An die Redewendung ‚Ich und meine Frau...‘ muss man sich zunächst gewöhnen, und man erfährt nur indirekt, dass sein Freund Brendel auch mit Familie ausgewandert ist, weil die Frau im Herbst niedergekommen ist. Vermutlich ist der junge Auswanderer Stephan vor der großen Reise nicht weit herumgekommen und so setzt ihn so manches, was ihm begegnet, in Erstaunen. Für ihn beginnt schon bei der Abfahrt in Cuxhaven die Reise auf dem Weltmeer. Die Fahrt im dichten Nebel, die funkelnden Eisberge und die hohen Wellenberge und -täler faszinieren ihn. Die Fahrt durch den Lorenzstrom bis nach **Mayville** kann man gut auf einer Karte verfolgen. Die Namen der großen Seen werden allerdings nicht erwähnt. Manche Städtenamen werden in Anlehnung an die Aussprache sozusagen beim Schreiben verdeutscht, aber das war wohl allgemein üblich (**Dethreut** statt **Detroit** als Beispiel). Fasziniert war er offenbar vom schnellen Wachstum der Städte sowie der Größe der Maschinen und des Farmlandes. Die Familie wird nicht ganz mittellos gewesen sein. Die Endstation **Mayville** wird sozusagen im 2. Anlauf erreicht. Stephan Schön achtet sehr darauf, dass bei der Aufnahme der Arbeit auch der Lohn stimmt. Und in Mayville wird dann die Familie sofort sesshaft, kauft sich ein Anwesen und er kann sogar noch den Rest seines Geldes gewinnbringend anlegen. Interessant sind seine ersten Begegnungen mit Indianern (Wilde!) und Schwarzen („Haare wie bei uns die Schafe tragen“) und natürlich auch die wiedergegebene Mär von reichen Goldländern, wo die Indianer

sogar mit Goldkugeln schießen. Dass auch seine beiden Töchter nach der strapaziösen Reise schnell Gefallen an der neuen Heimat finden, wird deutlich, allerdings doch gemischt mit einer tüchtigen Portion Heimweh nach dem Vergange-

nen. Auffällig ist, wie er die Verwandten seiner Generation geradezu animiert, doch auch die Auswanderung zu wagen.



Schlesien mit dem Katschberg zwischen der Katschbach und der Bober 1893

Von den im Brief von 1857 genannten Orten sind Alt-Schönau, Hirschberg, Lähn, Ludwigsdorf, Grunau und Probsthain auf dieser Karte zu finden. – Im Reisepaß werden Kauffung und Schönwaldau erwähnt; im Vertreibungsbericht noch Neukirch, Hohenliebenthal, Falkenhain. – Boberröhrsdorf in Ahnenlisten

Der erste Bericht, der Brief von 1857 aus Amerika nach Schlesien, geschrieben von Ernst Stephan Schön

22. Januar 1857

Gott zum Gruß!

Ihr alle unsern lieben Freunde, Verwandte und Bekannte in Schlesien, ich ergreife mit Freuden die Feder um Euch zu schreiben, wie uns der liebe Gott hat geführt so wundervoll in das schöne Amerika. Wir grüßen Euch viel tausendmal, Väter, Brüder, Schwestern, Schwäger und Schwägerin und wünschen, daß Euch unser Schreiben möge

bei guter Gesundheit antreffen! Wir sind Gott sei Dank recht gesund! Nun wollte ich Euch auch Etwas von unserer Reise beschreiben. Den 24. Mai Abends 12 Uhr verließen wir Heimath und Freunde, und dem Vater in **Neu Stechow**²¹ reichten wir unter dem bestirnten

²¹ Der Briefftext ist in altddeutscher Schrift geschrieben. Die alte Rechtschreibung wurde unverändert beibehalten. Zeichensetzung: Gelegentlich wurden von mir Satzzeichen und Gedankenstriche eingefügt. Fragezeichen in runden Klammern (?) stammen vom Brief-

Himmel in unserem Garten die Abschiedshände. Dann rollten wir durch die Kolonie und Dir Schwager und Schwester riefen wir das letzte Lebewohl, aber Ihr hörtet es nicht. Wir riefen Euch Allen ein ewiges Lebewohl, denen wir die Hände nicht drücken konnten. Dann fuhren wir von einem Dorf zum Andern durch die dunkle Nacht hindurch. In **Seckendorf** frühstückten wir und um 8 Uhr kamen wir in **Bunzlau** an und 9½ Uhr gingen auf die Eisenbahn, da zahlte ich 9 rth (*Reichsthaler*) 29 sgr (*Silbergroschen*) bis Berlin. Dann reichten wir dem Vetter Scholz die Hand zum Letztenmal, dann ging der Zug ab. Nachmittags um 5 Uhr stiegen wir in **Berlin** ab, dort dung (*mietete*) ich mir eine Fuhre bis zum Hamburger Bahnhofs, da konnte ich gleich bis Hamburg fahren, aber ich wollte in Berlin auch einmal essen. Ich hatte mich aber getäuscht, denn ich mußte gut bezahlen, da kam die Tasse Kaffe, wie es in Deutschland ist, auf 6 sgr. Des Morgens um 7 Uhr gingen nach **Hamburg** ab. Als wir in Hamburg ankamen, logirten wir bei Höfer, Stadt Wismar, unweit des Berliner Bahnhofes. Als wir zum Bahnhofs herauskommen, kommen die Kameraden Seidel, Bernhard und Lothar. Herr Höfer wies uns gleich eine Stube 2 Betten und gute Beköstigung an. Da waren wir 6 Tage und ich bezahlte 12 Thl Kostgeld. Der Geldwechsel wurde in meiner Stube vollzogen.

Wenn der Brendel wäre dagewesen, wären wir auf einem Dampfschiff gefahren, das ging am 28. Mai ab. Als er ankam, rekortierten wir auf ein Segelschiff, den Kopf zu 34 rth und die Karoline 26 rth, weil [S.2]²² wir im oberen Schiffsraum²³ in der Kabine waren, die im Zwischendeck bezahlten 32 rth. Unser Schiff war eine Bark, ein Dreimaster,

schreiber. Fragezeichen unmittelbar hinter einem Wort in eckiger Klammer[?] kennzeichnen, dass dieses vielleicht nicht richtig transkribiert wurde. Kursiv gedruckte Worte wurden von mir eingefügt. Die Absatzgliederung wurde meist von mir vorgenommen. Silbentrennung mit Word

²² [S. 2] [S. 3] usw. bedeutet: Im Original Beginn der jeweils nächsten Briefseite.

²³ Die ersten Zeilen der zweiten Briefseite sind sehr schwach kopiert und schlecht lesbar.

worauf 272 Passagiere, 6 Matrosen²⁴ ein Kapitän und 2 Steuermänner waren. Wir kamen zuerst nach **Altenau** (*Altona?*), Schleswig Holstein, Hannover, den 4. Juni kamen wir nach **Kukshaven** (*Cuxhaven*), wo wir wegen schlechter Winde in Anker liegen mußten. Den 8. Juni gingen vorwärts, da kamen wir ins Weltmeer, da trat auch gleich die Seekrankheit ein. Ich und meine Frau blieben ganz gesund, aber Hanna und Karoline hatten die Seekrankheit so sehr, daß sie 14 Tage das Bett nicht verlassen konnten. Ich und meine Frau konnten die Schiffskost gut vertragen, aber die *Kinder* mußten oft hungern. Den 12. Juni waren wir bei den **Schottländischen** (?) Inseln, worauf es 227 Einwohner gibt, welche sich bloß von der Fischerei ernähren. Auf der Insel wächst kein Baum, kein Strauch, es sind bloß kahle himmelhohe Felsen. Die Einwohner sind so arm, sie halten die Schiffe an. Sie kamen auch auf unser Schiff und brachten Fische, wovon ich auch gegessen habe und wofür sie Nahrungsmittel und Kleidung bettelten. Den 14. Juni kamen wir auch zu 2 **Irländischen** Inseln, welche aber so kahl aussehen als die Schottländischen. Die letzten 8 Tage hatten wir so einen dichten Nebel, daß wir die Hand vor den Augen nicht sehen konnten, da mußten die Matrosen umwächselnd fort und fort blasen, daß wir nicht ... andere Schiffe umfahren. Den 4. Juli kamen wir zu den Eisbergen, welches hohe Berge von Eis sind, welche auf dem Wasser umher schwimmen und funkeln wie ein Kristall, es war kalt wie im Winter. Den 8. Juli kamen wir nach **Neufundland**, da haben wir schöne Zeit verlebt, da ward die See ganz stille und die Fische kamen Herdenweise um das Schiff herum, Schweinfische (?), Haifische und Wallfische.

Den 14. Juli kamen wir in den **Lorenzstrom**, auf welchem wir 14 Tage fuhren. Da sahen wir das erste Land von Amerika, der Staat hieß **Kanada**, da gab es schöne Städte und Kolonien und schöne Waldungen. Den 22. Juli kamen wir auf die Quarantaine, wo wir zwei Tage verweilen mußten und die

²⁴ Auffällig ist die geringe Anzahl von nur 6 Matrosen, aber es ist nur diese eine Zahl aufgeschrieben.

Wäsche reinigten. Die Kranken kamen ins Krankenhaus, des Seidels kleines Kind, – eine Familie aus Hamburg und 2 Familien aus Pommern. Auf unserem Schiff waren 13 gestorben, 11 Kinder und 2 Erwachsene, worunter sich Bernhards Bruder, der Schuhmacher, auch befand. Den 24. Juli gings wieder auf unser Schiff und wir fuhren bis **Quebeck**. [*Quebec*] Als wir in Quebeck ankamen, blieben wir [S.3] noch 2 Tage auf dem Schiff. Wir rekordirten[?] zu Wilhelm Simon, welcher uns für 8 rth den Kopf und ohne Beköstigung bis Milwaukee brachte. Den 25. Juli kamen wir aufs erste amerikanische Dampfschiff, worauf 200700 (?) Auswanderer waren²⁵. Es ging Abends 6 Uhr nach **Montreal** ab. Den 29. Juli gingen wir ins zweite Dampfschiff, welches nach **Kings-ton** ging. Den 31. Juli gings auf 3te Dampfschiff, welches nach **Toronto** ging. Von dort ging es auf die Eisenbahn, wo wir in 4½ Stunden 90²⁶ englische Meilen machten und 9½ Uhr des Abends waren wir in **Dethreut (Detroit)**; von der Eisenbahn gings wieder aufs Dampfschiff, des Abends um 11 Uhr fuhren wir ab, die Nacht gings ganz gut, bis Morgens 10 Uhr ging etwas an der Maschine entzwei, welches uns ein paar Stunden verweilte. Des Abends kamen wir bis **D..rävers**²⁷ [*Traverse ?*], wo der Seidel gewohnt hatte.

Den 4. August kamen wir in **Milwaukee** an. Milwaukee ist eine sehr große Stadt, welcher keine in Deutschland zu vergleichen ist (?), wo wir auch bleiben sollten, wo es uns auch gefiel. Da hatten wir einen Bekannten, welcher uns Herberge, Ofen und auch Arbeit verschaffen wollte. Weil wir aber mit dem Bothe von Zolten bis zu seinem Schwager reisen wollten, fuhren wir des Morgens mit der Eisenbahn bis **Hartfort**, wir hatten uns

aber²⁸ getäuscht, denn als wir hinkommen, war es nichts für uns, da war keine Arbeit, war auch noch Arbeit, da wollten die Farmer wenig Lohn geben. Da wollten wir wieder rückwärts nach Milwaukee; Es gab uns aber Einer den Rath, wir sollten nach **Mayville** gehen, da ging Brendel und Bernhard hin, weil ich mich ganz unwohl befand, ging meine Frau mit. Da hatte es meine Frau gut gefallen. Ich wurde wieder ziemlich gesund, wir dungen uns den andern Tag eine Fuhr und fuhren hin.

Als wir hinkamen, zog ich und der Brendel in ein leeres Haus, ich kaufte mir gleich einen Ofen für 25 Dollars, wo der Backofen und das Kochgeschirr dabei war. Wir gingen gleich zu einem Baumann Steine rausnehmen, da waren Maurer, die sollten zu einer Mühle kommen, als sie aber hörten, daß wir auch Maurer waren, fragten Sie uns, ob wir wollten hingehen. Wir waren gleich mit dem Jawort da; wir bekamen den Tag 10 Schillinge und guthes Essen, das sind nach preußischem Gelde 55 sgr, und wenn kein Essen ist, sind 13 bis 14 Schillinge. Die Maurer, Zimmerleute und Tischler bekommen alle einen Lohn. Die Tagearbeiter bekommen den Tag einen Dollar. [S. 4] Die Arbeitszeit ist bei allen Arbeitern gleich: Morgens von 7 bis Abends 6 Uhr. Da könnt er wohl denken, daß ich nicht bald wieder nach Deutschland kommen werde, denn ich lebe hier wie ein Herr in Deutschland. In dem Hause waren wir einen Monat, dann kaufte ich mir ein Haus in Mayville, wobei ein schöner Gemüsegarten ist. Das übrige Geld habe ich ausgeborgt, wofür ich jährlich vor[?] hundert (*gemeint ist wohl ‚für hundert‘*) 12 Dollar Zinsen bekomme, das sind 18 pr²⁹. Thl. Denn in Amerika ist das Geldborgern gar theuer. Die Stadt Mayville ist erst 6 Jahre erbaut, es ist aber schon ein belebter Ort, es giebt 300 Häuser, 2 Kirchen, eine englische und eine katholische, zum Frühjahr kommt auch ein evangelischer Prediger her. Es giebt auch 2 Schulen hier, eine englische und eine deutsche. Die engli-

²⁵ Der Verfasser hat eine ‚Null‘ durchgestrichen und hinter die Zahl das Fragezeichen gestellt. Vielleicht meint er 2.700 Auswanderer.

²⁶ Die Ziffer ‚9‘ ist nicht sicher zu entziffern.

²⁷ Das Wort beginnt deutlich mit einem ‚D‘, aber die Endung –vers könnte auf **Traverse** (Traverse-Bay oder City) hindeuten. ‚ü‘ und ‚ä‘ sehen im Original sehr ähnlich aus. Das engl. ‚a‘ wird als kurzes ‚ä‘ gesprochen.

²⁸ Die Kopie ist hier etwas geschwärzt

²⁹ Schlecht lesbar, vielleicht preußische Thaler

sche Schule und die englische Kirche sind dicht an unserem Garten.

Es gibt Kaufleute und allerhand Fabriken hier. Es geht auch ein Wasser durch den Ort, woran eine sehr große Mahlmühle liegt, viel größer als in Deutschland. Vom Weizenmehl sind 45 Pfund für einen Dollar, das rocken (*unklar*) ist noch theurer. Der Landbau besteht in Weizen, Welschkorn [*Mais*], Kartoffeln[?], Gemüse und Hafer. Korn [*Roggen*] wird wenig gebaut. Das Grünzeug ist besser als in Deutschland. In der Stadt hat ein Jeder eine Kuh, sie gehen in den Busch und wenn sie sollen gemolken werden, kommt eine jede vor ihr Haus. Und die Schweine laufen Herdenweise auf den Straßen umher. Ich habe mir auch schon 2 Zuchtsäue angeschafft, und zum Frühjahr werde ich mir auch eine Kuh anschaffen. Federvieh ist wie bei Euch. Die Waldung besteht in Eichen, Zuckerholz, Eschen, Eisenholz, Linden, wilde Nußbäume u. dergleichen. Nadelholz giebt es nicht. Obstgärten giebt es hier auch, aber das Obst ist sehr theuer, ein Apfel ist einen Cent.

Wilde Menschen habe ich auch schon gesehen, es hat ein Jeder ein kleines Pferd, manchmal sitzen auch bis 3 auf einem, sie haben auch großen Hoffart [*Dünkel?*] nach Ihrer Art, sie haben eine Kupferfarbe, die Haare sind lang geflochten, betreiben die Jagd und Fischerei, welches [S. 5] ein Jeder in Amerika frei hat. Die Schwarzen haben Wolle auf dem Kopfe wie die Schafe. Die Farmer wohnen im Busch weit auseinander und haben sehr viel Land – es hat einer b. 80 oder bis 2 mal 80 Acker, sie haben viel Vieh, 4 – 6 Pferde, Ochsen, 3 bis 4 Kühe, Kalben, Schweine weiß mancher nicht wie viel – und ganze Herden Schafe, Federvieh von allen Sorten. Sie haben das ganze Jahr keine Abgaben, bis zu Weihnachten zahlt ein Jeder eine Taxe, von welcher alle Lasten des Staates getilgt werden, als Schulgeld, Kirchen-geld, Steuern – es mag heißen wie es will.

Du lieber Herr Schwager und Du liebe Frau Schwägerin, da wir den 6. März bei Euch waren und von Amerika sprachen, fragtest Du lieber Bruder: Die wilden Thiere

würden mich fressen, ich habe aber noch keine gesehen, wir sind beinahe 300 deutsche Meilen ins Land, das sind 1.200 englische. 75 deutsche Meilen waren bis Hamburg – und 1.100 auf dem Weltmeer. Da müssen wir den Besuch zu Euch in stillem Herzen machen und Ihr vielleicht auch, die Ihr Liebe zu uns habt.

Lieber Schwager und Vetter in **Hirschberg**³⁰. Ihr könntet gute Geschäfte machen, wenn Ihr den Tag 13 bis 14 Schillinge bekommen könnt. Zum Frühjahr langt die Arbeit wieder für Maurer, Zimmerleute und Tischler. Es hätte mancher gebaut, aber er hatte weder Bretter noch Bauleute, aber jetzt haben sie zwei Brettschneidemaschinen gebaut – und eine zu Wasser und eine zu Dampf, welche die Stunde über 2.000 Quadratfuß schneiden. Die Sägen derselben sind rund wie ein Wagenrad. Dieses Jahr sind 32 amerikanische Schiffe zu Grunde gegangen, wobei alles verloren und wenige Menschen davon gegangen³¹ sind. Wir haben die Gefahr nicht gehabt, keinen Sturm – und doch wurden himmelhohe Berge von Wellen auf dem Weltmeer, so daß unser Schiff wie in einem Thale ging. Die Zahl der Deutschen ist stärker als die der englischen, hier haben wir auch den 4ten November einen deutschen Präsidenten gewählt, das war der Krieg, von dem sie sprachen, da ich noch in Deutschland war. Aber wie ich in den Zeitungen lese, ist's noch nicht besser geworden bei Euch, seit ich Euch verlassen habe. Das Auswandern ist jetzt nicht mehr so gefährlich, denn wenn Einer 50 oder 60 Thaler hat, kann er Amerika schon besuchen. [S. 6] Mich kostet die Reise mit Frau und Kindern 207 preuß. Thaler. Wenn einer nicht betrogen wird, vor dem muß man sich hüten. Man muß sich an richtige Leute halten, sonst muß man zwei mal bezahlen, welches vorkommt. Der Seidel ist nur bis auf die Quarantaine mitgefahren, da

³⁰ Die im Folgenden genannten Ortschaften einschließlich Neu Stechow liegen alle unweit Schönau. Nur Johnsdorf lässt sich nicht genau einordnen. Es gibt auch außerhalb Schlesiens diesen Ortsnamen mehrfach.

³¹ Vielleicht ist gemeint: ‚davon gekommen sind‘, oder ‚überlebt haben‘. Es geht wohl um Auswanderer.

gab er vor, er müßte wegen dem kleinen Kinde da bleiben, weil es sich unwohl befand, aber er schämte sich, mit nach Milwaukee zu ziehen, weil er keine Freunde mehr da hatte. Seine Kinder, die er in Deutschland taufen ließ, sind in Amerika schon zweimal getauft, denn der Seidel hat vieles gelogen, denn hier kann man alle Tage lassen taufen.

Ihr lieben Schwäger Schneider und Friedrich, ihr könntet Euch eine schöne Farm kaufen. Hier ist das Land schon theuer, aber wenn man 50 Meilen weiter kommt, gibt es noch Kongresland, wo der Acker für einen Dollar ist. Ich will Euch in Mayville warten, dann wollen wir mit einander hinziehen.

Lieber Schwager Schneider, Du könntest Deine Töchter hier gut unterbringen, wo sie sich die Woche über einen Dollar verdienen können. Du lieber Schwager Kluge in **Lähn**, Du könntest mit Deinem Sohne auch gute Geschäfte machen, denn die Schuhmacher verdienen hier sehr viel. Mein lieber Bruder Karl in **Ludwigsdorf**, die Müller verdienen auch viel, aber ich weiß nicht, ob Deine Jungfrau wird Lust auf Amerika haben. Mein lieber Schwager Tempel, Du könntest das Fuhrwerk treiben, wenn Du Dir ein Paar Stiere oder Pferde anschaffen könntest, ein Fuhrmann verdient den Tag drei Dollar. Mein lieber Schwager in **Johnsdorf**, Du könntest auch gute Geschäfte mit der Eisenbahn machen, da verdient einer den Tag 10 Schillinge – und der Schnaps ist besser und stärker als in Deutschland, er ist von gutem Weizen. Mein lieber Herr Schwager Kriegel in **Hirschberg**, Ihnen muthe ich die weite Reise nicht zu.

Ihr zwei alt betagten Väter, wir wissen nicht, ob unser Schreiben in Eure Greiseshände kommen wird; weil wir Euch am Grabesrande verlassen haben, sowie die Mutter Schneider. Ihr lieben Väter, das geht uns am Meisten zu Herzen, daß wir Euch das Grabgeleit nicht geben können, wir und unsre 2 Kinder. Ich und meine Frau freuten uns so sehr, als der Brendel den 6. Januar aus Deutschland von seiner Freundschaft [*Verwandschaft*] einen Brief bekam, da der Bren-

del noch bei uns wohnt, als wir hörten, [S. 7] daß Du, lieber Vater, in **Grunau** seiest. Wir lagen schon im Bett, als er uns den Brief vorlas. Da freute sich meine Frau so sehr, das sie die ganze Nacht nicht schlafen konnte. Ich habe manche stille Thräne über Dich vergossen, dass wir Dich so alleine verlassen mussten, und unsere Mädchen fragten immer, was wird unser Großvater in Neu Stechow so allein machen. Wir wünschen, das Euch meine Frau Schwester und mein Herr Schwager Eure ganzen[?] letzten Tage erleichtern und dass Du auch magst Freude über Deine 3 Enkel haben, wenn auch Hanna und Karoline dich verlassen mußten. Wir gedenken Euer so gut in der Ferne als in der Nähe. Meine liebe Frau Nachbarin Kriebeln, Du lachtest, wenn ich zu Dir sprach, wir wollten nach Amerika ziehen, aber Du hättest mögen mitziehen, denn ich kann in Amerika schöne Zeit verleben.

Ein schönes Land in Amerika ist Neu Mexiko, welches im Süden liegt, wo das Gold liegt wie bei Euch die Steine. Die Indianer schießen mit Goldkugeln nach den Weißen, das sind wir. Es haben sich schon Weiße hingewagt, aber es hat schweren Kampf gesetzt, denn da sind diese Wilden noch zu viele, aber[?] Die Weißen denken doch, wenn sie es erobern könnten.

Dieses Jahr sind 180.000 Auswanderer in Amerika angekommen. Da findet man kaum Einen. Amerika ist zu groß. Amerika hat 33 Staate und hat ein Jeder 46 Taun[?], ein Taun ist 6 englische Meilen breit und geht durch den ganzen Staat.

Mein lieber guter Herr Lehrer!³²

Mein lieber Herr Lehrer, die weite Reise ist mir sehr schwer gefallen, ich wäre beinahe hingewelkt, aber der liebe Gott, dem ich Glück und Unglück, Leben und Sterben in seine allmächtigen Hände geworfen hatte,

³² Der folgende Brief-Text schließt sich unmittelbar an den langen vorhergehenden Text an. Er ist mit der gleichen Handschrift verfasst, doch soll er wohl einen Brief der älteren Tochter Hanna an ihren Lehrer darstellen. Daran schließt sich der Schlussabsatz des Vaters. Auch alle Unterschriften stammen offensichtlich vom gleichen Schreiber.

der hat mich glücklich in die neue Welt geführt. Gott hat mir durch mein Gebet auch alle meine Wünsche erfüllt, es gefällt mir hier sehr wohl, wenn ich auch Gottes Wort nicht mehr höre, ich lese in guten Büchern, ich habe die gute Lehre, die Sie mir gegeben haben, noch nicht vergessen. Ich habe beinahe ein Vierteljahr bei einem Farmer vor Stubenmädchen gedient, wo ich die Woche 3 Schillinge Lohn bekomme, das sind nach preuß. Gelde 15 sgr. Jetzt bin ich zu Hause bis zum Frühjahr. Meine Schwester geht in die englische Schule. [8]

Mein lieber Herr Lehrer, die Erinnerung, daß ich nicht mit meinen Mitschülern dem Heiligen Abendmahl beiwohnen kann, kann ich nicht aus dem Herzen bringen. Ich habe oft geweint über die frohen Stunden, die ich mit Ihnen verlebt habe. Ich habe oft schon viele Gemeinschaft mit Ihnen und meinen Mitschülern im Traum gehabt. Mein lieber Herr Lehrer, Ich denke mir mein Leben in Amerika besser zu machen als in Deutschland, denn ein Mädchen, die in Deutschland 5 sgr die Woche bekommt, verdient in Amerika einen Dollar, die Kleidungsachen sind schöner und billiger als in Deutschland, bei den englischen haben sie es noch besser als bei den Deutschen und das zu essen, was Sie

Die Adresse ist zu schreiben

An
Mister Ernst Stephan Schön
in Mayville Doga C
Wiskonsin
Nord Amerika

*Am Ende des Briefes steht links: (schlecht lesbar):
adressiert an)*

Colonisten-Stellenbesitzer
(E)rnst Christian Schneider
in
Neu Stechow,
Kreis Schönau
Prov. Schlesien.

in Deutschland an den hohen Festtagen haben, haben Sie in Amerika alle Tage – und alle Tage frische Semmeln und Kuchen. Die Menschen essen bloß das feinste Weizenmehl, das Andere bekommen die Schweine. Ich bitte, daß dieser Brief meinem guten Lehrer mitgeteilt würde. Viele Grüße von mir und von der Karo [*Karoline?*], einen[?] an unsere Mitschüler, die wir mit Thränen verlassen haben!

Der Brendel, seine Frau und Ihre zwei Kinder lassen ihren Freunden viele Grüße sagen – und sie sind bis heute recht gesund. Aber *im* Dezember wurde sie von einem kleinen Sohn glücklich entbunden. Die Ernte ist hier ganz gut gewesen. Wir haben hier auch gute Schlittenfuhre[?] gehabt und wenn das Weltmeer wird zugefroren sein, werden wir zu Schlitten zu Euch kommen. Ich muß jetzt schließen, es ist mir nicht mehr möglich, Euch Alles zu beschreiben. Wir grüßen Euch viel tausendmal – Freunde, Verwandte und Bekannte und bitten, daß Ihr uns so geschwind als möglich schreibt. Auch die Mutter Bernhard lässt ihren Töchtern von **Probsthain** [*Ortschaft im NW von Schönau im Nachbartal, schlecht lesbar*] viele Grüße sagen. Wir verbleiben Eure theuren Freunde

Ernst Stephan Schön
Johanna Christ. Schön
geborene Maiwald
Johanna Beate Schön
Johanna Karoline Schön
den 22. Januar 1857

Postst. Mayville Wisk. 21.01.57
N. York Am. 31.01.57

Zum 2. Bericht, dem Brief von 1922.

Der zweite, ebenfalls nur in Kopie vorliegende Brief aus dem Jahre 1922, als schon die Inflation rasch voran schritt, stammt aus **Alt-Schönau**. Aus dem Inhalt geht sehr deutlich die ganz

starke bäuerliche Verflechtung der Schreiberin und ihrer Verwandten hervor. Er ist fast ein einziges Klagelied über die miserable wirtschaftliche Lage. Auffällig und interessant ist ihr Dankeschön für **einen!** von der Tante empfangenen Dollar. Die Autorin schreibt von ihren Eltern, dass diese kurz vor der Goldenen Hochzeit stehen. Daher wird sie selbst mittleren Alters sein. Sie schreibt an ihre verwitwete Tante **Johanne Schley** in **Beaver Dam**, das nicht weit von **Mayville** liegt. **Hanna**, geb. 1843, war der Rufname der älteren Tochter von **Ernst Stephan Schön**. Seit der Auswanderung 1856 sind bis 1922 schon 66 Jahre vergangen, so dass die Briefempfängerin 79 Jahre alt gewesen ist. Ihre Nichte in **Schönau** unterschreibt mit **Bertha Sommer**. (wohl geb. **Ida Bertha Wittwer**). Der Name ‚Sommer‘ ist auch der Mädchenname der Großmutter von Hans-Joachim **Renner** und seinen Geschwistern. Auf die Verwandtschaftsverhältnisse soll in einem weiteren Beitrag gesondert eingegangen werden. Die Familie Schley genöß in Amerika unter den Deutschen, insbesondere den Lutheranern, eine größere Bedeutung. Hanna hatte mindestens 10 Kinder.

Der zweite Bericht, der Brief von 1922 von Schlesien nach Amerika

Anschrift-Seite:

Ww. Johanne Schley
310 University Pe.
Beaver Dam Wisconsin
U. S. Amerika

Alt=Schönau, Weihnachten 1922

Liebe Tante!

Vielen herzlichen Dank für Deinen lieben Brief und Geschenk darin, daß war eine richtige Weihnachtsfreude, so unverhofft ein Lebenszeichen aus weiter Ferne, das ist ein selten schönes Gefühl, unsere lieben Eltern freuen sich herzlich, daß es Dir liebe Tante noch so gut geht.³³ [*vermutlich sind im folgenden ihre Schwiegeeltern gemeint*].

³³ Anmerkungen:

- Beaver Dam liegt nicht weit entfernt von Mayville, dem Zielort der Auswanderer von 1856
- die Rechtschreibung der Briefschreiberin wurde grundsätzlich beibehalten
- die heutige Schreibweise wurde verschiedentlich in Klammern kursiv hinzugefügt.
- die Schreibweise von ‚das‘ und ‚daß‘ habe ich unverändert gelassen
- Eckige Klammern mit Fragezeichen weisen auf ein schlecht lesbares Wort hin
- Zeichensetzung. Wegen der besseren Lesbarkeit wurden von mir zusätzliche Satzzeichen eingefügt. Silbentrennung durch das Schreibprogramm
- Abkürzungen: Die Schreiberin verwendet die damals üblichen Maße: Mark (M); Zentner (C oder Ctr.), Pfund (Pfd)

Briefkuvert Rückseite:

Abd. Familie Sommer
Alt-Schönau a/d Katzbach Schlesien

Erhalten 10? (*unleserlich*)

Uns geht es gut und schlecht zugleich, unsere lieben Eltern sind auf ihr Alter auch noch munter, Vater war im Mai 80 u. Mutter im September 72, wenn Gott will, feiern Sie (*sie*) nächstes Jahr die Goldene Hochzeit. Ich bin und werd wohl bei Ihnen (*ihnen*) bleiben, eigentlich haben wir bloß unsere Sachen in unserem Auszugshäuschen, Eltern schlafen bloß drin, sonst sind wir tagtäglich in der Wirtschaft und helfen was wir nur können. [S. 2] Die furchtbare Teuerung richtet uns alten Rentnersleute zu Grunde, wir bitten bloß immer wieder um Gesundheit, das wir uns das liebe Brot verdienen können, die Schwägerin und der neue Schwager sind gut zu uns, es fällt uns eben furchtbar schwer, daß wir so müssen sehen, was mit uns wird.

Liebe Tante, ich will nicht mit Klagen kommen, da Du aber wünschtest, daß ich Dir unsere Verhältnisse im großen wie im klei-

-
- Die Seitenwechsel im ursprünglichen Brief habe ich durch die Zahlen in eckigen Klammern angedeutet. Beispiel: [S. 5] Hier beginnt die ursprüngliche 5. Briefseite.

nen soll mitteilen, (-teilen) dann will ich es mit gutem Gewissen tun (*tun*).

Vor allen Dingen ist die enorme Geldentwertung für uns der Hauptverderb. Ich glaube ich machte in meinem letzten Briefe an Euch Lieben auch schon etliche Bemerkungen über die Zustände im deutschen Reiche, nun diese sind nicht besser geworden, man weiß wirklich nicht mehr was man dazu sagen soll. An der Regierung? herrscht der Jude und die Sozialist. [S 3] und daraus kann unmöglich was gutes kommen, durch das, daß dem Volk das Gold und Silber die ganzen Jahre hindurch raußgepreßt ist worden und das Papiergeld keinen Wert mehr hat, wird in den mittleren Schichten des Volkes die bitterste Not. Wo Handel und Wandel ist und wer was Arbeiten will und kann, da geht es fast besser wie früher. So wie die Teuerung ist, so sind auch die Löhne, z. B. der Maurer u. Zimmermann bekommt die Stunde zirka 200 M, ein Fabrikmädchen die Stunde 190 M, nach dem richten sich dann alle anderen Handwerker und Professionisten (*gemeint sind offenbar weitere Berufsgruppen*).

Durch die ungeheure Geldentwertung gehen zu viel Produkte von uns hier ins Ausland und was aus dem Ausland rein soll, muß dementsprechend bezahlt werden, da mag es nun sein was will. es ist eben bald nicht mehr zum erkaufen [?], sämtliche Artikel in Eisen und Stahl z. B. ein Hufbeschlag bis 6000 M, daß Leder, ein paar Stiefeln 20.000 M. [S. 4] Die Wolle, ein paar Strümpfe 3.000 M, die Leinwand, da kam neulich der Bettbezug 20.000 M, das Holz der \square m (*Kubikmeter?*) 3.000 M, die Kohle der C. (*Zentner?*) 3.000 M und sämtliche Lebensmittel, all das rechnet nur noch mit tausenden, das Pfd. Butter 1.500 M, 1 Ei 50 bis 80 M, 1 Brot 400 M, 1 Pfd Fleisch 450 M, 1 Pfd Wurst 500 M, wenn wir da nicht in der Wirtschaft mit leben könnten u. wir nicht noch Kleider von früher her hätten, wo blieben wir denn da mit unseren paar tausenden Ersparnissen.

Ich danke Dir liebe Tante nochmals herzlich für den Dollar, den Du mir mitgeschickt hast, hab selbigen noch nicht eingewechselt, zu-

völlig (*zufällig*) fällt er seit ein paar Tagen, er stand schon mal auf 8.900 Mark, dann war er runter bis 5.500 M jetzt steigt er wieder, es ist gerade eine schwankende Zeit, wer in Friedenszeit so viel Geld als sein Vermögen nennen konnte, der konnte schon ganz schön davon leben [S. 5] oder konnte sich eine mittlere bequeme Wirtschaft kaufen dafür. Daß ist alles nur noch wie im Traum, meine lieben Eltern und überhaupt alle alten Leute können sich in diese Verhältnisse nicht mehr gut schicken, es nützt doch aber nichts, der einzelne kann es doch nicht ändern, wir müssen halt mit dem Strom der Zeit mitgehen.

Für unsere lieben Eltern ist es furchtbar schwer u. ich leide viel darunter, der einzige Sohn und Bruder, der unsere Wirtschaft billig gekauft hatte ist weg, unser Geld, was Vater in Gold und Silber ausgeborgt hatte wird uns in wertlosem Papier zurückgegeben. Das ist manchmal rein zum verzweifeln, meine(n?) Schwestern geht es gut, weil jede in einer größeren Wirtschaft ist, denn die Landwirtschaft steht jetzt mit auf der Höhe, durch das, daß die Lebensmittel so enorm teuer sind, bekommt der Landwirt für seine Produkte doch[?] viel. [S. 6] Der Ctr. (*Zentner*) Roggen ungefähr 13.000 M, der Weizen 14 bis 15.000, der Hafer 12 bis 13.000 M. Ein gutes Rind als Schlachtvie der Ctr bis 20.000 M, fett Schwein der Ctr. bis 60.000 M, ein 4 Wochen altes Schweinchen 20.000 M, nicht wahr das sind Preise, das man gar keine Worte dafür hat. Und dennoch, wer nicht tüchtig ist und nicht gut wirtschaftert, da geht es auch noch nicht, die Ausgaben überschreiten mitunter die Einnahmen. Wer z. B. bauen muß, oder wer sich die verschiedene Maschineri anschaffen will u. viel Leute braucht, der muß auch rechnen können, meine Schwäger sind alles tüchtige Männer, hier, Bruders Nachfolger (*Nachfolger*) ist auch sehr tüchtig in der Landwirtschaft, er kauft Maschinen so viel er nur kann, daß er Leute [S. 7] sparen will. Jetzt geht es aber bald nicht mehr, die Preise sind seit dem Frühjahr so unendlich gestiegen. Er kaufte z. B. eine Reinigungs[?]dreschmaschine mit Motor im Frühjahr für 50.000 M jetzt war sie für 1 Million nicht, einen Getreidemäher (Kornway)

Amerikanisches System (*System*) auch im Frühjahr für 24.000, jetzt ist selbiger 1 Million. Ich weiß nicht, ob Ihr auf Eurem Acker auch Kunstdünger braucht, bei uns geht es ohne selbigen kaum; wer Ertrack (*Ertrag*) will haben, der kostet der Ctr. jetzt schon 15 bis 20.000 M, wer also nicht ganz tüchtig ist, der kommt immer weiter zurück. Die Ernte war dieses Jahr nicht besonders gut, wie es im Frühjahr wachsen sollte war alles eine Trockenheit u. dann alles ein Regen, die Herbstbestellung ist zum größten Teil nicht fertig geworden, der Winter scheint nicht zu [S. 8] streng zu werden, es ist herrliches Weihnachtswetter, Schnee hatte es in dieser Gegend neulich bloß etliche Tage, im Riesengebirge ist der Schneesport allerdings in vollem Gange.

Liebe Tante, du fragst ob wir noch zu Schlesien gehören? Gott sei Dank ja! Wir haben ein großes Industrie Viertel von Ober=Schlesien verloren, daß ganze Polen-

reich, ein Stück von Ost=Preußen und im Westen an der Französischen Grenze große Landesteile u. im Auslande große Kolonien in Deutschsüdwest Afrika. Das sind alles Folgen vom dem schrecklichen Kriege u. zuletzt die ganze Kriegsschuld die geht ins unermessliche durch das, daß wir kein Gold und Silber mehr haben, müssen wir fast alles in Produkten liefern, doch nun genug von allem dem, der liebe Gott schickt uns eine große Prüfungszeit, wir wollen den Glauben u. die Hoffnung nicht verlieren auf eine spätere bessere Zeit.

So grüße ich Dich liebe Tante sowie Deine werten Angehörigen im Namen meiner 1. Eltern u. Schwestern (selbige waren gestern bei uns) vielmals
Deine Nichte Bertha Sommer

Auch ein glückliches und gesundes neues Jahr wünschen wir alle Euch

Zum 3. Bericht, dem Vertreibungsbericht über die Jahre 1945 - 1949

Der Vertreibungsbericht wurde 2003 von **Helga Dusek geb. Renner** zum 60. Geburtstag ihres Bruders Hans-Joachim verfasst und bezieht sich auf die Jahre 1945 – 1949. Er beinhaltet eine mehrfache Flucht und Vertreibung. Er ist, wenn auch nachträglich aus der Erinnerung geschrieben, ein einrücksvolles Zeugnis aus einem schlimmen Teil unserer Geschichte. In ihrem Besitz sind noch eine Reihe weiterer Dokumente, so dass sich eine Art Generationen-Folge über mehrere Familienzweige hinweg rekonstruieren lässt. Der Untergang des ehemals deutschen Schlesiens hat bis heute tiefe Spuren insbesondere bei den Schlesiern und ihren Nachfahren hinterlassen

Der dritte Bericht über die Flucht und Vertreibung 1945 bis 1949

von Helga Dusek geb. Renner

Anfang Februar 1945 beginnt die Flucht vor der Russischen Armee. Die Front steht schon bei **Neukirch** 15 km entfernt. Die Breslauer **Verwandten** kommen mit einem LKW und nehmen die Großeltern Renner und uns mit. Es geht nach **Petersdorf** im Riesengebirge. Die Familie trennt sich. Mutti fährt mit uns 3 Kindern (Helga, knapp 10 Jahre; Jutta, knapp 7 Jahre; Hans-Joachim knapp 2 Jahre) über's Gebirge bis nach Gablonz mit einer Zahnradbahn. Durch viele **Flüchtlingslager** geschleust, irren wir an-

schließend durch die Tschechei. In der Nähe von **Teplitz-Schönau** sehen wir in der Ferne die Zerstörung von Dresden am 14./15. Februar 1945. Tageland ist der Himmel glutrot von dem Inferno. Weiter geht es quer durch die Tschechei. Schließlich landen wir in **Eger**, wo wir am 25. März 1945 einen verheerenden Luftangriff erleben. Danach verlassen wir die Stadt und fahren mit einem Lazarettzug nach **Schaiba b. Haida** Krs. **Böhmisch-Laipa** zu unseren Breslauern. Wir wohnen in einer Glasbläserfabrik. Dort gehen

wir **Kinder** sogar noch ein paar Wochen zur Schule. Am 8. Mai erleben wir da das Ende des Krieges. Die Großeltern befehlen: Nun schnell nach Hause! Der Zug fährt nur bis **Zittau**. Alle Brücken sind kaputt. Nichts geht mehr. Beim Aussteigen fällt Oma Renner aus dem Zug und bricht sich den Arm. Sie kommt ins Krankenhaus, die Großeltern bleiben zurück. Unser Fußmarsch nach Hause in Schlesien beginnt. Meine Aufgabe besteht darin, auf Hans-Joachim, 2 Jahre alt, aufzupassen. Einen Moment nicht aufgepasst, und er fällt von einer hohen Bahnsteigrampe herunter! – Zum Glück ist nichts passiert!

völlig ausgeplünderten, verschmutzten Wohnung. Kein brauchbares Möbelstück gibt es mehr. Abgerissene Gardinen, aufgeschlitzte Betten, zerstörte Bilder, zerrissene Fotos, alles (liegt) verschmutzt auf dem Fußboden. Unser schönes Klavier, wo ist alles hin? Wir haben nichts zum Essen. Ich weiß nicht, wie Mutti uns durchgebracht hat. Tante Nitsch ging abends auf Diebestour und stahl Kartoffeln, Rüben und Kraut. Wir aßen benzinge-tränktes Mehl, welches die Russen unten im Geschäft haben stehen lassen. Wir aßen Kräuter und Brennnesseln für Spinat. Wir lösten Salzlecksteine der Kühe auf, weil es kein Salz gab. Von Zuckerrüben, die wir ge-



Aus vierteliger Postkarte von 1928. Großvater Renner steht links. 1985 bei einem Besuch in der alten Heimat fand die Enkelin Helga das Haus total verwahrlost vor.

Nun beginnt die Odyssee: 7 Tage laufen wir mit 4 Kinderwagen in Richtung Heimat: Tante Meta mit 2 Kleinkindern (Hannelore und die 6 Wochen alte Marianne), Mutti ein Kinderwagen mit Gepäck vollgeladen, und ich schiebe den kleinen 2-jährigen Hans-Joachim. Unterwegs bricht ein Rad vom Gepäck-Kinderwagen entzwei. Mutti entwendet auf einem Bauernhof eine Mistgabel, um sie unter das zerbrochene Rad zu binden. Der Bauer bemerkt den Diebstahl und kommt wütend hinterher gerannt! – Nach langem Flehen überlässt er uns die Mistgabel. Zu Hause angekommen, stehen wir vor einer

stohlen hatten, kochte Mutti Sirup. Und – und – und. Mutti ging in einen großen Haushalt arbeiten. Sie bekam Essen, durfte aber keinen Bissen für uns mitnehmen.

Ich ging, 10-jährig, tagsüber zum Bauern (einem Polen, der dort den Besitz ergriffen hatte) nach **Hohenliebenthal** arbeiten, 5 km Fußmarsch, durch einen dunklen, tiefen Wald. Wir hatten große Angst, durch lautes Singen machten wir uns Mut. Als Lohn bekamen wir eine Kanne Milch und ein Säckchen Mehl. So trug ich dazu bei, dass wir nicht verhungerten.

Dez. 1946: Die Polen werfen die Deutschen raus. Wir versammeln uns auf dem Marktplatz. Pferdefuhrwerke stehen bereit. Die wenigen Habseligkeiten werden auf die Wagen geladen, kleine Kinder und alte Leute dürfen oben drauf sitzen. Die Kinderwagen bleiben auf dem Marktplatz stehen! –

Auf geht's in Richtung **Hirschberg**. Immer bergauf über die Kapelle, ein langer, steter Aufstieg, es ist bitterkalt. 20 km, das Tempo wird immer langsamer. Wir erreichen Hirschberg und werden in Viehwaggons verladen, 30 Personen in einen Waggon, ein Eimer für die Notdurft. Die Türen werden von außen verschlossen. Nach Stunden setzt sich der Zug in Bewegung. Aber wohin fährt er? Nach Osten oder Westen? Unterwegs werden einmal die Türen geöffnet, aber keiner darf sich vom Zug entfernen! Ein Mann läuft zum Wassergeber der Lokomotive und bittet um Wasser, weil er Durst hat. Er wird von den Russen erschossen und liegt zwischen den Schienen. Weiter geht die Fahrt! Gottlob nach Westen! In **Kohlfurt** werden wir aus den Waggons geholt. Wir müssen durch eine Schleuse, wir werden entlaust!

Nun sind wir in der Russischen Zone. Wir kommen nach **Pirna** auf die **Burg von Sonnenstein** in Quarantäne. Heilig Abend 1946 werden wir nach **Sebnitz** ins Barackenlager gebracht. Dort leben Verrückte, Ausgeflippte (wie man heute sagt), Zigeuner, Bett an Bett. Man beneidet uns um unsere paar Federbetten. Mutti geht am 1. Weihnachtstag mit einer geliehenen Axt in den Wald, um Holz zu holen für den Kanonenofen. Sie wird vom Förster erwischt, und auch noch die Axt wird weggenommen. –

Später werden wir in die Marien-Apotheke, Ernst-Thälmann-Straße 2, eingewiesen. Wir sind ungeliebte Flüchtlinge und werden in ein Labor und in eine Wattedecke unter dem Dach juchhe' ohne Fenster verfrachtet. Nun beginnt die echte Hungersnot. Wir essen Salbengrundlage als Brotaufstrich! – Obwohl Küche und Keller voller Nahrungsmittel und Eingemachtem sind, gibt die Apothekersfrau uns nichts ab. Sogar Birnenschalen, die Mutter uns zukommen lassen will, verfüttert die Dame höchstpersönlich

selbst an die Ziegen. Ich arbeite als Kindermädchen nachmittags in der Molkerei und verdiene mir damit 2 Doppelschnitten mit Quark täglich! – Aber ich muss das Brot mit meinen Geschwistern teilen. . . Ich konnte es damals nicht verstehen, denn ich hatte ja großen Hunger! – Hans-Joachim fand einen kleinen Freund beim Zahnarzt gegenüber. Ich denke, er bekam öfter mal etwas zum Essen von den Leuten! –

Einmal kamen die **Roßweiner** zu Besuch nach Sebnitz. Onkel Hermann war Zimmermann. Er sagte: „Der geizigen Apothekerin werden wir helfen.“ Er brach nachts den Holzverschlag auf, wo die unzähligen Gläser mit Eingewecktem standen. Etliche Gläser holte er da raus, und wir verspeisten sie mit Hochgenuss! – Aber o weh, wohin mit den leeren Gläsern?? Ich weiß bis heute nicht, wie das Leergut entsorgt wurde.

Ein Zitat vom 3-4jährigen Hans-Joachim, der seinen Vater nicht kannte: „Mutti, wenn mal ein Mann kommt mit vielen großen Kapeten (Paketen), dann frage ich: „Sind Sie der Herr Renner?““

Ostern 1949: Wir packen abermals unsere Habseligkeiten und fahren in Richtung Westen. Unser Vater Erich Walter Renner ist inzwischen aus jugoslawischer Gefangenschaft zurückgekehrt. Nordhorn heißt der Ort, nahe der holländischen Grenze. Seine beiden Brüder Willi und Kurt mit Familien sind schon dort. (Unsere Mutter war schon einmal allein nach Nordhorn gefahren, um endlich in persönlichen Kontakt zu unserem Vater zu treten und unsre Umsiedlung vorzubereiten). Wir fahren mit der Bahn bis **Osterwiek** im Harz. Wir warten bei irgendwelchen Leuten, die uns an die Grenze bringen wollen, bis die Dunkelheit kommt. Wir sind eine Gruppe von ungefähr 10 Leuten. Nun geht der Spähtrupp los: Durch dunkle Wälder bergauf, bergab, bergauf, bergab durch kleine Ortschaften, quer durch Bauernhöfe bis an eine große Straße, die zu überqueren ist! Der Grenzfürer befiehlt: Alles in den Straßengraben! Wir müssen abwarten, bis die Patrouille der Russen vorbei ist. Nun kommen Jeeps, alles ist mäuschenstill. . . . Gottseidank, sie fahren vorüber.

Nun schnell über die große Straße! Noch um ein paar Gebäude und Scheunen und wir stehen vor einem kleinen Bach oder Flüsschen. Da müssen wir durch, dann über eine Wiese und bis zur nächsten Allee. Dort wäre der Westen und die Sicherheit! –

Wir steigen alle ins eiskalte Wasser, fassen uns an den Händen. Mutti trägt Jutta und ich trage Hans-Joachim vor dem Bauch. Auf dem Rücken haben alle einen Rucksack, und vorsichtig stapfen wir durch hüfthohes Wasser. Es geht alles gut. Alle kommen am anderen Ufer an. Die nassen Kleider spüren wir nicht, nur schnell bis zur Allee hinüber. Wir sind gerettet! ! ! Wir erreichen Hornburg. Am Morgen ist der ganze Bahnhof voller Flüchtlinge. Alle sind in dieser Nacht schwarz über die Grenze gegangen, aber wir haben niemanden gesehen. Nun wird alles gut. Etliche Tage kommen wir noch ins Durchgangslager **Uelzen** in der Lüneburger Heide. Dann geht es per Bahn nach **Bentheim**. 17 km noch bis **Nordhorn**! Dort steht unser Vati – und alle sind glücklich! –

Wir müssen ins Barackenlager I am Gildehauser Weg. Auf der Blanke stehen nach der Nike (Versorgungsunternehmen) nur drei Häuser. Die Straße ist nur ein besserer Weg mit Schlaglöchern. Unberührte Heidelandschaft mit Wacholderbüschen und riesigen Sanddünen umgeben die verschiedenen Flüchtlingslager. Zuerst leben wir mit 30 Personen in einem Raum, später dann mit Familie Maier in einem großen Raum. Kurz danach wird der Raum durch eine Bretterwand getrennt. Nun endlich haben wir 4 eigene Wände mit 3 Betten für 5 Personen. Von ganz lieben Nordhornern bekommen wir Ofen, Tisch, Stühle, Haushaltsgegenstände usw. geschenkt, sogar ein Fahrrad ist dabei. Damit fährt Vati jeden Tag nach Nino zur Arbeit an die Kratzen (mechanische Bearbeitung der Baumwoll-Ballen)! Zur Ernst-Moritz-Arndt-Schule gehen wir zur Fuß. Dort gibt es Schulspeisung jeden Tag. Wie

herrlich, wenn der Hunger vorbei ist, der ja immer so weh getan hat. In den Jahren 1950/51 baut die Bausie Reihenhäuser auf der Blanke für die Flüchtlinge. Wir bekommen eines in der Hennistr. 16. Sehr klein und primitiv, aber alle sind glücklich, etwas Eigenes zu besitzen nach all den schrecklichen Jahren in Not und Elend!

Hier endet der eigentliche Bericht. Wie es weiterging, mein lieber Bruder, weißt Du selbst alleine. Ich glaube, wir hatten trotzdem eine glückliche Jugend in einem harmonischen und behüteten Elternhaus, an das wir gerne zurückdenken, und das uns geprägt hat für unsere Zukunft. Aber noch ein Nachtrag:

Wie schon berichtet, fiel Oma Renner in **Zittau** aus dem Zug und brach sich ein Bein. Sie musste ins Krankenhaus. Noch vor ihrer Gesundung wurde die Grenze geschlossen. In **Görlitz** warteten sie auf eine Fluchtgelegenheit nach Haus. Im August wagten sie die Flucht in einem Güterzug nach **Liegnitz**. Großmutter saß im Bremserhäuschen und Großvater auf den Stufen. Da sie nichts mehr zu essen und zu trinken hatten, erreichten sie **Liegnitz** völlig entkräftet. Oma kam ins Krankenhaus, wo sie ein paar Tage später starb. Sie wurde mit 75 anderen Menschen in einem Massengrab beigesetzt.

Großvater Renner kam zu Fuß von **Liegnitz** nach **Falkenhain** (etwa 30 km). Im Oktober 1945 starb er als völlig gebrochener Mann! Er konnte nicht begreifen, dass all sein Lebenswerk kaputt und zerstört war.

Der gesamte Fluchtweg: Schönau → Petersdorf → Gablonz → Prag, Pilsen, Eger → Böhmisches-Laipa → (mit der zweiten Familie Renner) → Zittau → zu Fuß nach Falkenhain → Sebnitz in der SBZ → Osterwiek → Uelzen → Nordhorn. (Dieser Bericht entstand zum 60. Geburtstag des Bruders Hans-Joachim Renner am 22. Mai 2003 und wurde leicht überarbeitet.)

Zwischenbemerkungen

In den wiedergegebenen Dokumenten spiegeln sich gleichzeitig wichtige Epochen der deutschen Geschichte: In der Mitte des 19. Jahrhunderts war die Industrialisierung in vollem Gange, die Bevölkerung wuchs stark an, die Reisemöglichkeiten verbesserten sich rasch (Eisenbahn und Dampfschiffe) und mehrere große Auswanderungswellen erfassten Europa. Die Reichsgründung von 1871 lag noch in der Zukunft, aber politisch waren schon viele Veränderungen spürbar.

1922 liegt nun in der Epoche nach dem Zusammenbruch des Kaiserreiches und dem deutschen Trauma von Versailles. Die große Weltwirtschaftskrise, die ein paar Jahre später begann, führte zu ungeahnten sozialen Spannungen und endete in der ‚Machtergreifung‘ durch die Nazis.

Die folgenden 12 Jahre ihrer Herrschaft veränderten nicht nur Deutschland, sondern sogar die ganzen Weltkarten. Und der Bericht von Helga Dusek geb. Renner zeigt nun exemplarisch das Schicksal von Flucht und Vertreibung, aber auch den mühsamen Beginn des Neuaufbaus nach dem Kriege. Einiges wurde schon im Zusammenhang mit dem Vertreibungsbericht gesagt. – Alle erwähnten Personen sind durch Abstammung oder Heirat miteinander verbunden

Es folgen im **Anhang**:

- a. Abschrift des **Reisepasses** von **Ernst Stephan Schön**
- b. **Zeitungsberichte** aus Amerika zu Nachkommen der Familie Schön
- c. **genealogische** Daten zu den Verwandtschaftsbeziehungen

Zu a. Abschrift von einer Kopie des Originals. Das Formular ist in Fraktur sehr unterschiedlicher Schriftgröße gedruckt, die Eintragungen in altdeutscher Schrift sind hier kursiv wiedergegeben.

Oben links steht eingedruckt ein Rundsiegel mit preuß. Adler im Schild:
Einsechstel Thaler 5 SGR

Nr. 26 des Pass-Journals

Königlich (eingedrucktes preuß. Wappen) **Preußischer** **Reise=Paß für das Ausland**

Signalement des Paß=Inhabers	Für	Reiset von hier über	
1. <u>Geburtsort</u> Södrich b. Hirschberg	<i>Den Stellenbesitzer Ernst Stephan Schön aus Schönwaldau Kreis Schönau und seiner umstehend näher signalisierten Ehefrau und seine beiden Kindern</i>	<i>Hamburg</i>	
2. <u>Wohnort</u> Schönwaldau			
3. <u>Jahr und Tag der Geburt</u> geb. den 26. Dec=ber 1814			
4. <u>Größe</u> unteres? Maß		<i>Johanna Beate, geb. d. 10.ten October 1843 und</i>	
5. <u>Haare</u> dunkelblond		<i>Johanna Karoline geb. den 10.ten August 1847</i>	
6. <u>Augenbrauen</u> dunkel			<i>Nach Neu=York in Nordamerika</i>
7. <u>Augen</u> blau			
8. <u>Nase</u> spitz			
9. <u>Mund</u> mittel			
10. <u>Bart</u> dunkelblond			
11. <u>Gesicht</u> oval			
12. <u>Statur</u> mittel		<i>Reisezweck: um Verwandte zu besuchen.</i>	
13. <u>Besondere</u> Kennzeichen keine			
<u>Unterschrift des Paßinhabers</u>		Dieser Pass ist gültig auf <i>Zwei Jahre</i>	
<i>Gez. Ernst Stephan Schön</i>			

Alle Civil= und Militair=Behörden werden ersucht, *dem* Vorzeiger dieses, welcher durch
Attest
als unverdächtig legitimirt ist, frei und ungehindert reisen und zurückreisen, auch nöthigenfalls ihm
Schutz und Beistand angedeihen zu lassen.

Gegeben Liegnitz den Zwanzigsten Mai Achtzehnhun-
dert Sechs (Siegel) und Fünfzig

Stempel 10 Sgr
Gebühren 5 Sgr
15 Sgr

königlich Preußische Regierung
(gez. Unterschrift)

Rückseite nur handschriftlich mit Dienstsiegel : KOENIGL. PR. LANDRATHSAMT SCHÖNAUER KREISES

Ausgefertigt im Auftrage der Königlich Preußischen Regierung in Liegnitz. Schönau den Zwanzigsten Mai Acht-
zehn=hundert Sechs und fünfzig Königlich Preuß. Kreis Landrath (gez. Unterschrift)

Signalement der Ehefrau des Ernst Schön

1. *Johanna Christiane Schön geborene Maiwald.*
2. *geb. zu Kauffung* 3. *alt 44 Jahre* 4. *Haare schwarz* 5. *Augenbrauen dunkel*, 6. *Augen blau* 7. *Nase spitz*, 8.
Mund mittel, 9. *Gesicht rund und voll*, 10. *Statur mittel, besondere Kennzeichen , keine'*

Anm.:

1. **Das Format des Reisepasses beträgt 22,5 x 35 cm und trägt einen verzierten Rand**
2. **Kauffung und Schönwaldau sind auch auf der Landkarte verzeichnet**
3. **Geburtsort Södrich ist schwer lesbar, dieser sehr kleine Ort lag in der Nähe von Hirschberg.**

Zu b. Es folgen jetzt in Transkription 3 Zeitungsausschnitte aus deutschsprachigen, in deutscher Fraktur (mit den beiden unterschiedlichen ‚Es‘) gesetzten, amerikanischen Zeitungen

Im ‚**Milwaukee Herold**‘, erschien am Dienstag, d. 13.11.1928 folgender wörtlich wiedergegebener Nachruf:

In Beaverdam ist in hohem Alter von 85 Jahren Frau **Johanna Beate Schley** gestorben. Mitten in ihrer Hausarbeit, die sie infolge ihrer guten Gesundheit immer noch hatte verrichten können, wurde sie vom Tode abberufen. Sie war am 09. Oktober 1843 [10. Okt. lt. *Reisepass*] in **Schoenwaldau** im Riesengebirge als Tochter der Eheleute Ernst Schoen [ergänze: und *Johanna Christiane geb. Maiwald*] geboren. Im Alter von 12 Jahren kam sie mit den Eltern nach America. In **Milwaukee** und **Mayville** verlebte sie ihre Jugend. Im letztgenannten Ort schloss sie im Jahre 1863 mit **Friedrich Schley** den Ehebund und lebte mit ihm in glücklicher Ehe, der 10 Kinder entsprossen, bis der Gatte vor 12 Jahren starb. Die Familie war 1878 auf eine bei Beaver Dam liegende Farm und 1899 in die Stadt Beaver Dam gezogen. Frau

Schley hatte in America die alte deutsche Heimat nicht vergessen. Persönlich gab sie ihren Kindern Unterricht im Deutschen und alle konnten bereits die Sprache ihre Mutter lesen und schreiben, bevor sie in die Schule mussten. Sie selbst war mehr als 50 Jahre lang eine treue Leserin des „Herold“ (früher Germania). Die überlebenden Kinder sind **Lydia** und **Edward** in Beaver Dam, **Mathilde** in Milwaukee, **Oscar** in Hudson, Wis., **Klara** in Watertown, **Adolph** in Waupun, **Jennie** in Brownsville und **Caecilia** in Waukesha. 17 Enkel und 4 Urenkel gehören außerdem zur Nachkommenschaft. –

In einer weiteren Zeitungsausgabe, leider ohne Hinweis auf ihren Titel, erschien folgender etwa längerer Beitrag, der weitere interessante Einblicke in die Auswanderungs-Geschichte gibt. Es folgt die wörtliche Abschrift:

† **Johanne Beate Schley** †

Wieder ist eine alte Pionierin Wisconsins gestorben, wieder ist ein Stück der guten alten Zeit dahingegangen: Frau Johanne Beate Schley, eine frühere Bewohnerin von Mayville, ist gestorben um 11:30 Montag

Nacht, ganz plötzlich. Da sie sich in der vergangenen Tagen anscheinend ganz wohl befand, so kam ihr jäher Tod um so überraschender für die Angehörigen.

Johanna Beate Schön wurde geboren im Jahr 1848 in Schönwaldau, Kreis Schönau a. d. Katzbach bei Hirschberg im Rübzahlgebiet des Riesengebirges. Manches Mal erzählte sie Märchen und Legenden aus dem Gebirge und der Schneekoppe. Bis zum 12. Jahr besuchte sie die Schule in Deutschland. Als dann die Eltern, Ernst Schön [ergänze: und Johanna Christiane geb. Maiwald] nach Amerika auswanderten, wurde Johanne Beate noch erst von dem Pastor konfirmiert, obwohl sie das Alter noch nicht erreicht hatte, denn der Geistliche zweifelte, ob es in dem wilden Indianerlande überhaupt eine Kirche gäbe. Mit den Eltern und der einzigen jüngeren Schwester trat sie im Mai des Jahres 1856 die Reise an. Als sie die Nordküste Schottlands umsegelten, wurden sie von einem Sturm in das Gebiet der Eisberge verschlagen, über Quebec und die großen Binnenseen kamen sie nach den Vereinigten Staaten und landeten nach sechswöchiger Ozeanfahrt in Milwaukee. Jedoch blieben sie hier nicht lange, sondern zogen nach Mayville, wo Johanne Schön sich im Jahre 1863 mit Friedrich Schley verheirathete. Im Jahre 1878 zog das Paar auf eine Farm bei Beaver Dam in eine von Yankees bevölkerte Gegend.

Hier gründete man bald eine Lutherische Kirche und Frau Schley lehrte ihren 10 Kindern die deutsche Sprache, lesen und schreiben bevor sie die öffentliche Schule besuchten, damit sie in der Sprache Luthers den Katechismus verstehen lernten.

Im Jahr 1899 zogen die Schleys nach Beaver Dam, wo sie heute noch in dem selben Hause wohnen.

Vor 12 Jahren verlor Frau Schley ihren Gatten durch den Tod. Zwei Kinder **Otto** und **Emma** sind ihr im Tode voran gegangen, die überlebenden sind **Lydia** und **Eduard** zu Hause, **Mathilde** in Milwaukee, **Oscar** in Hudson, Wisc., **Clara** in Watertown, **Adolf** in Waupun, **Jennie** in Brownsville und **Cäci-**

lie in Waukesha. Auch 17 Enkel und 4 Urenkel beklagen den Tod der Großmutter. –

Ein weiterer, dritter Zeitungsartikel liegt vor, der ein Nachruf auf die älteste Tochter des Ehepaars Johanne Beate Schön/ Friedrich Michael Schley, **Mathilde**, bezieht. In die-



sem Zeitungsartikel wird das genaue Todesjahr nicht genannt. Im Internet findet sich unter » watertownhistory « ein Artikel über Mathilde und ihr Wirken. Als Todesdatum wird genannt der 20.03.1941.

Hier sei noch eingefügt, dass die Schwestern Mathilde und Lydia 1926 eine Fahrt zu den Verwandten in Schlesien unternommen haben.

In Memoriam

Viele ihrer Zeitgenossen und Bewunderer mögen es noch gar nicht wissen, dass die allgemein gekannte Schriftstellerin und Kunstmalerin **Mathilde G. Schlei** nicht mehr am Leben ist. Sie starb am 20. März in ihrem Heim, 1102 N 15. Str., und wurde am 22. März auf dem Friedhof von Beaver Dam zur letzten Ruhe bestattet. Die Verstorbene, die sich durch ihr Werk „Deutsch=Amerika“ einen Namen machte, wurde im Jahre 1864 in Horicon, Wisc., geboren. Sie entstammte einer vor vielen Jahren in Wisconsin eingewanderten Familie, die, wie so viele andere ihres Glaubens halber (Alt=Lutheraner) aus Deutschland fortzog und sich in Amerika eine neue Heimat gründete. Mathilde Schley erhielt eine sorgfältige Erziehung in ihrem Elternheim und war in späteren Jahren mit

großem Erfolg als Schriftstellerin und Malerin tätig.

Aus Dankbarkeit an ihr Elternhaus gab sie dem Buch als Widmung die folgenden Worte mit: „Zu Dank meiner Mutter gewidmet, die persönlich ihren Kindern als höchstes Gut die deutsche Sprache lehrte, ehe sie die öffentlichen Schulen besuchten“. Das letzte Buch der Verstorbenen hat den Titel: „Fritz, Pät, Jules und Hänk“ und wurde im Jahre 1940 in Druck gegeben. Mathilde Schley hinterlässt sieben Geschwister: Lydia und Oscar Schley, Frau Otto Goldner, Adolf Schley, Frau Johanna Strehmel und Frau Walter Meier. –

*Zusatz: Nach Abschluss des Manuscripts konnte noch über das Internet Etliches über **Mathilde Georgine Schley** in Erfahrung gebracht werden. In der Umgebung hatten sehr viele Deutsche gesiedelt, so dass nicht nur deutsche Traditionen in der Kirche, sondern z. B. auch über die Presse verbreitet wurden. Davon zeugt auch der obige Zeitungsartikel. Mathilde lebte mit ihrer Schwester Lydia zusammen. Sie hatten gemeinsam ein ‚dress-*

making-business‘ in Watertown. Der Ort liegt südlich von Mayville und östlich von Milwaukee. Mathilde war drei Mal in Europa. Und wir erfahren, dass die Vorfahren väterlicherseits (Schley) aus Hermannsthal nahe Stettin stammten. Diesen Ort haben sie auch besucht.

Bekannt wurde Mathilde als Schriftstellerin und vor allen Dingen als Malerin. Das bekannte Watertown Octagon wurde von ihr gemalt, das Gemälde hängt dort im Museum.

Näheres s. bei: Merrill, Peter C., German-American Artists in Early Milwaukee: A Biographical Dictionary, Friends of the Max Kade Institute for German-American Studies, Inc., 1997, pgs 110-112.

Zu c. Es folgen nun genealogische Daten der Auswander-Eltern, ihrer beiden Töchter und dem Ehemann von Johanna sowie deren jüngsten und ältesten Tochter (von 10 Nachkommen), nach den Quellen zusammengestellt. Sie konnten aus den vorhandenen Unterlagen entnommen oder erschlossen werden.-

Relation:	Name	Geb.-Datum	Sterbedatum	Eheschließ.
Mutter	MAIWALD, Johanna Christiane	15.02.1811	26.10.1886	01.11.1842
Vater	SCHÖN, Ernst Stephan	26.12.1814	19.12.1882	01.11.1842
Jüngere Tochter	SCHÖN, Johanna Karoline	10.08.1847		
Ältere Tochter	SCHÖN, Johanna Beate	10.10.1843	05.11.1928	06.04.1863
ihr Ehemann	SCHLEY, Friedrich Michael	02.09.1839	16.08.1916	06.04.1863
jüngste Tochter	SCHLEY, Martha Celia	06.04.1885	25.02.1986	
älteste Tochter	SCHLEY, Mathilde Georgine	04.05.1864	20.03.1941	

Anm.: Ich gehe davon aus, dass es sich bei Martha **Celia** um **Caecilia** handeln muss, die in den folgenden Zeitungsartikeln als jüngste Tochter von Johanne Beate genannt wird.

Im nächsten **Kapitel II** folgen noch Tabelle und Textausdruck mit vielen weiteren Daten.

II. Ahnenlisten, Stammlisten und genealogische Daten

Genealogische Datenübersicht zu »Auswanderung – Inflation – Vertreibung«

Da in dem obigen Aufsatz sehr viele Namen erwähnt worden sind, sollen diese mit den zur Verfügung stehenden Daten zusammenfassend dargestellt werden. Die wichtigste Sammlerin von Daten war die nach Australien ausgewanderte und inzwischen verstorbene **Erna Johan-**

na Sommer, verheiratet mit **Karl Melle**. Es besteht keine Verbindung mehr zu deren Nachkommen. Einige der Daten von E. J. Sommer ließen sich korrigieren. Die Namensendungen auf –a oder –e sind in handschriftlichen Aufzeichnungen nicht immer klar unterscheidbar.

Helga Dusek, geb. Renner hat aus weiteren Familienüberlieferungen etliche Daten ergänzen können. Zunächst folgt eine Übersicht der Abstammungsverhältnisse. (Geschwister von Nachkommen bleiben unberücksichtigt)

Generat	Reihe 1	Reihe 2	Reihe 3
GEN I		MAIWALD, A.S.	∞ SOMMER, M. R.
GEN II	SOMMER, K.G. ∞ NN	FRIEDRICH, C.G. ∞ MAIWALD, H.	SCHÖN, E. ST. ∞ MAIWALD, J. Ch.
GEN III	WEINH. J.G. ∞ Ruffer F. SOMMER, K.G.H.	∞ FRIEDRICH, J.H.	SCHLEY, FR. M. ∞ SCHÖN, J. B.
GEN IV	WEINHOLD, R. ∞ SOMMER, S.	SOMMER, F.G.A. ∞ WITTMER, I.B.	MEIER, W.R.C ∞ SCHLEY, M. C.
GEN V	RENNER, E.W. ∞ WEINHOLD, I.B.M	MELLE, K. ∞ SOMMER, E.J.	MEIER, E.B. SEN. ∞ PIEPMEIER, M.A.
GEN VI	RENNER, H.-J. ∞ KEEN, Ursula	SCHMIDT, R. ∞ MELLE, R.	MEIER, E.B. JUN.

Die Reihe 1 basiert u.a. auf Aufzeichnungen von Frau Helga Dusek, die Reihen 2 und 3 auf denen von Frau E.J. Sommer. In dem Auswanderer-Brief von Ernst Stephan Schön an seine Verwandten in Schlesien werden noch weitere Namen erwähnt, die sich nicht ohne weiteres zuordnen lassen.

Die folgende Liste und der anschließende Text enthalten 47 Personen in alphabetischer Reihenfolge. Jeder Person ist eine ID-Nr. (Identitätsnummr) 1-47 zugeordnet. Daran lassen sich die Eltern und die Partner eindeutig feststellen. G = Genus (Geschlecht, maskulin, feminin)

Die Daten aller Personen, die miteinander ‚versippt‘ und ‚verschwägert‘ sind, wurden in ein Genealogie-Programm eingegeben und lassen sich daraus in gewünschter Form wiedergeben

ID	G	Name	Geboren	Gestorben	Eltern		Partner	ID
					V	M		
10	M	FRIEDRICH, Carl Gottfried	1816	unbekannt			MAIWALD, Helena	4
12	F	FRIEDRICH, Johanna Henriette	24.09.1850	unbekannt	10	4	SOMMER, Karl Gustav Hermann	13
1	M	MAIWALD, Andreas Sigismund	1781	28.06.1863			SOMMER, Maria Rosina	2
4	F	MAIWALD, Helena	1821	unbekannt	1	2	FRIEDRICH, Carl Gottfried	10
3	F	MAIWALD, Johanna Christiane	15.02.1811	26.10.1886	1	2	SCHÖN, Ernst Stephan	5
37	F	MAIWALD (??), NN	unbekannt	unbekannt	1	2	SCHNEIDER, Ernst-Christian	38
22	M	MEIER, Eugene Bertram (Jun)	13.10.1951		20	21		
20	M	MEIER, Eugene Bertram (Sen)	03.11.1915	02.08.1998	11	8	PIEPMEIER, Madeline Augusta	21
11	M	MEIER, Walter Robert Carl	04.04.1887	08.10.1947			SCHLEY, Martha Celia	8
17	M	MELLE, Karl	05.04.1906	06.1940			SOMMER, Erna Johanne	16
18	F	MELLE, Rosemarie	26.02.1941		17	16	SCHMIDT, Robert	19
21	F	PIEPMEIER, Madeline Augusta	09.10.1923				MEIER, Eugene Bertram (Sen)	20
42		RENNER, 3 weitere Kinder			28	29		
28	M	RENNER, Gustav	unbekannt	10.1945			SCHRÖTER, Bertha	29
25	M	RENNER, Hans-Joachim	22.05.1943		26	34	KEEN, Ursula	46
24	M	RENNER, Helga Johanna	10.06.1935		26	34	DUSEK, Franz	43
27	F	RENNER, Jutta Marieluise	25.03.1938	06.04.1990	26	34	WUTTKE, Achim	47
31	M	RENNER, Adam Hermann <u>Kurt</u>	30.01.1896	27.02.1958	28	29	WENZEL, Hedwig Martha (<u>Hedel</u>)	44
26	M	RENNER, Walter Erich	14.05.1909	25.11.1984	28	29	WEINHOLD, Ida Bertha Minna	34

30	M	RENNER, Karl Heinrich <u>Willy</u>	10.02.1898	01.07.1961	28	29	HOFFMANN, Erika	45
40	F	RÜFFER, Friederike Karoline	14.12.1833	01.10.1897			WEINHOLD, Johann Gottfried	39
9	M	SCHLEY, Friedrich Michael	02.09.1839	10.08.1916			SCHÖN, Johanna Beate	6
8	F	SCHLEY, Martha Celia	06.04.1885	25.02.1986	9	6	MEIER, Walter Robert Carl	11
35	F	SCHLEY, Mathilde	04.05.1864	20.03.1940	9	6		
36		SCHLEY, weitere 8 Kinder			9	6		
19	M	SCHMIDT, Robert	03.06.1936				MELLE, Rosemarie	18
38	M	SCHNEIDER, Ernst-Christian	unbekannt	unbekannt			MAIWALD (??), NN	37
5	M	SCHÖN, Ernst Stephan	26.12.1814	19.12.1882			MAIWALD, Johanna Christiane	3
6	F	SCHÖN, Johanna Beate	10.10.1843	05.11.1928	5	3	SCHLEY, Friedrich Michael	9
7	F	SCHÖN, Johanna Karoline	10.08.1847	unbekannt	5	3		
29	F	SCHRÖTER, Bertha	unbekannt	05.1945			RENNER, Gustav	28
16	F	SOMMER, Erna Johanne	18.04.1915	unbekannt	14	15	MELLE, Karl	17
14	M	SOMMER, Friedrich Gustav Alfred	12.06.1889	02.09.1916	13	12	WITTWER, Ida Bertha	15
32	F	SOMMER, Ida Selma Auguste	28.08.1874	unbekannt	13	12	WEINHOLD, Paul Richard	33
23	M	SOMMER, Karl Gottlieb	unbekannt	unbekannt				
13	M	SOMMER, Karl Gustav Hermann	06.05.1842	25.02.1925	23		FRIEDRICH, Johanna Henriette	12
2	F	SOMMER, Maria Rosina	11.1782	05.03.1848			MAIWALD, Andreas Sigismund	1
34	F	WEINHOLD, Ida Bertha Minna	18.09.1909	04.11.1961	33	32	RENNER, Walter Erich	26
39	M	WEINHOLD, Johann Gottfried	10.12.1827	15.07.1907			RÜFFER, Friederike Karoline	40
33	M	WEINHOLD, Paul Richard	27.10.1870	28.07.1934	39	40	SOMMER, Ida Selma Auguste	32
41		WEINHOLD, weitere 3 Kinder			33	32		
15	F	WITTWER, Ida Bertha	20.05.1887	24.12.1957			SOMMER, Friedrich Gustav Alfred	14

Daten aus den Personenblättern des Genealogie-Programms:

Legende: * Geboren am; + gestorben; f feminin, weiblich; m männlich; = getauft
 #, X Heirat; Unbekannt für ‚Datum unbekannt‘; ?? Datum oder Ort unbekannt.

Manche Daten werden mehrfach ausgedruckt, z. B. wenn eine Person sowohl als Nachkomme wie auch als Vater oder Mutter auftritt. (Stand: 02.08.11).

- 43 **DUSEK, Franz** ^[43], * am 18.06.1932.
 # ^[16] in Nordhorn **RENNER, Helga Johanna** ^[24] (siehe 24).
- 10 **FRIEDRICH, Carl Gottfried** ^[10], Kürschner u. Schuster, * 1816, wohnt in Schönwaldau Bez. Liegnitz.
 # ^[4] am 05.05.1847 **MAIWALD, Helena** ^[4] (siehe 4).
 Aus dieser Ehe stammen:
 1. f **FRIEDRICH, Johanna Henriette** (Tante Jettl) ^[12], * am 24.09.1850 in Neu-Stechow (siehe 12).
- 12 **FRIEDRICH, Johanna Henriette** (Tante Jettl) ^[12], * am 24.09.1850 in Neu-Stechow, + unbekannt in Alt-Schönau.
 # ^[6] mit 23 Jahren am 27.10.1873 in Schönwaldau Bz. Liegnitz (ev. Kirche) (Quelle: Trauschein nach dem Trauregister, Akte Nr. 11/1873) **SOMMER, Karl Gustav Hermann** ^[13], 31 Jahre alt (siehe 13).
 Aus dieser Ehe stammen:
 1. f **SOMMER, Ida Selma Auguste** ^[32], * am 28.08.1874 in Alt-Schönau (siehe 32).
 2. m **SOMMER, Friedrich Gustav Alfred** (Fritz) ^[14], * am 12.06.1889 (siehe 14).
- 45 **HOFFMANN, Erika** ^[45], * 1901 (Kirchenbuch: Alter des Begrabenen 58 J.) (Religion: ev.), + am 25.10.1959 in Nordhorn, begraben am 28.10.1959 (Quelle: Kirchenbuch der luth. Gemeinde).
 # ^[18] Ehemann ist **RENNER, Karl Heinrich Willy** ^[30] (siehe 30).
- 46 **KEEN, Ursula** (Ulla) ^[46], * am 01.01.1945 in Nordhorn.
 # ^[19] in Nordhorn ? Ehemann ist **RENNER, Hans-Joachim** ^[25] (siehe 25).

- 1 **MAIWALD, Andreas Sigismund** ^[1], * 1781, + am 28.06.1863.
^[1] in (unbekannt) **SOMMER, Maria Rosina** ^[2] (siehe 2).
Aus dieser Ehe stammen:
1. f **MAIWALD, Johanna Christiane** ^[3], * am 15.02.1811 in Kauffung in Schlesien (siehe 3).
2. f **MAIWALD, Helena** ^[4], * 1821 (siehe 4).
3. f **MAIWALD (??), NN** ^[37] (siehe 37).
- 4 **MAIWALD, Helena** ^[4], * 1821, + unbekannt.
^[4] am 05.05.1847 **FRIEDRICH, Carl Gottfried** ^[10] (siehe 10).
Aus dieser Ehe stammen: 1 Kind.
- 3 **MAIWALD, Johanna Christiane** ^[3], * am 15.02.1811 in Kauffung in Schlesien, + am 26.10.1886 mit 75 Jahren.
^[2] mit 31 Jahren am 01.11.1842 **SCHÖN, Ernst Stephan** ^[5], 27 Jahre alt (siehe 5).
Aus dieser Ehe stammen:
1. f **SCHÖN, Johanna Beate** ([Jo]hanna) ^[6], * am 10.10.1843 in Schlesien (siehe 6).
2. f **SCHÖN, Johanna Karoline** ^[7], * am 10.08.1847 in Schlesien (siehe 7).
- 37 **MAIWALD (??), NN** ^[37].
^[13] unbekannt **SCHNEIDER, Ernst-Christian** ^[38] (siehe 38).
s. auch Notiz bei Ernst Christian Schneider. Die Existenz dieser Person beruht auf Indizien.
- 22 **MEIER, Eugene Bertram (Jun)** ^[22], * am 13.10.1951.
- 20 **MEIER, Eugene Bertram (Sen)** ^[20], Bookmaker u. Warrant Officer im 2. Weltkrieg, * am 03.11.1915 in Janesville/Wisc. (Religion: Baptist), + am 02.08.1998 mit 82 Jahren (Quelle: Internet Artikel Eugen B. Meier, Eugen B. Sen. hatte neben Eugen Bertram Junior einen weiteren Sohn Walter R. Meier und eine Tochter Madaline E. Meier).
^[10] mit 33 Jahren am 24.07.1949 **PIEPMEIER, Madeline Augusta** ^[21], 25 Jahre alt (siehe 21).
Aus dieser Ehe stammen:
1. m **MEIER, Eugene Bertram (Jun)** ^[22], * am 13.10.1951 (siehe 22).
- 11 **MEIER, Walter Robert Carl** ^[11], * am 04.04.1887, + am 08.10.1947 mit 60 Jahren.
^[5] ?? Ehefrau ist **SCHLEY, Martha Celia** (Cäecilia) ^[8] (siehe 8).
Aus dieser Ehe stammen:
1. m **MEIER, Eugene Bertram (Sen)** ^[20], * am 03.11.1915 in Janesville/Wisc. (siehe 20).
- 17 **MELLE, Karl** ^[17], * am 05.04.1906, + ...06.1940.
^[8] mit 30 Jahren am 13.04.1936 **SOMMER, Erna Johanne** ^[16], 20 Jahre alt (siehe 16).
Aus dieser Ehe stammen:
1. f **MELLE, Rosemarie** ^[18], * am 26.02.1941 (siehe 18).
- 18 **MELLE, Rosemarie** ^[18], * am 26.02.1941, *an anderer Stelle steht: geboren 26.11.1941*. Sie wohnt Wicca Street, 6103 Rivervale, Western Australia.
^[9] mit 23 Jahren am 20.11.1964 **SCHMIDT, Robert** ^[19], 28 Jahre alt (siehe 19).
- 21 **PIEPMEIER, Madeline Augusta** ^[21], * am 09.10.1923.
^[10] mit 25 Jahren am 24.07.1949 **MEIER, Eugene Bertram (Sen)** ^[20], 33 Jahre alt (siehe 20).
Aus dieser Ehe stammen: 1 Kind.
- 42 **RENNER, 3 weitere Kinder** ^[42].
*Georg, *1902 gefallen in Frankreich; Gerhard, *26.05.1905; Hans, *14.06.1906, Vermißt März 1945.*
- 31 **RENNER, Adam Hermann Kurt** ^[31], Kaufmann, * am 30.01.1896 in Klein Baudiß Krs. Liegnitz (Quelle: (s. bei Todesangaben) Religion: ev.-luth., + am 27.02.1958 um 03.40 U. in Nordhorn mit 62 Jahren (Quelle: Standesamt Nordhorn, Akte Nr. 91/1958), (*Geb.-Daten sind der Sterbeurkunde entnommen. Zuständig war das Standesamt Groß Baudiß im Kreis Liegnitz/Schlesien unter der Akte 4/1896*).
X ^[17] mit 32 Jahren am 28.10.1928 in Falkenhain Krs. Goldberg (Quelle: Todesurkunde von Kurt Renner mit Vermerk: Standesamt Falkenhain, Akte Nr. 7/1928), # ?? Ehefrau ist **WENZEL, Hedwig**

- Martha** (Hedel) [44], 34 Jahre alt (siehe 44).
- 28 **RENNER, Gustav** [28], Standesbeamter u. Warenhausbesitzer, + Okt. 1945 in Falkenhain Schlesien.
[11] ?? Ehefrau ist **SCHRÖTER, Bertha** [29] (siehe 29).
Aus dieser Ehe stammen:
1. m **RENNER, Adam Hermann Kurt** [31], * am 30.01.1896 in Klein Baudiß Krs. Liegnitz (siehe 31).
2. m **RENNER, Karl Heinrich Willy** [30], * am 10.02.1898 (siehe 30).
3. m **RENNER, Walter Erich** [26], * am 14.05.1909 in Falkenhain Krs. Goldberg (siehe 26).
4. **RENNER, 3 weitere Kinder** [42] (siehe 42).
- 25 **RENNER, Hans-Joachim** [25], * am 22.05.1943 in Schönau in Schlesien.
[19] in Nordhorn. Ehefrau ist **KEEN, Ursula** (Ulla) [46] (siehe 46).
- 24 **RENNER, Helga Johanna** [24], * am 10.06.1935 in Falkenhain in Schlesien, = (ev.) am 14.07.1935 in Falkenhain. *Konfirmation am 26.03.1950 in Nordhorn (luth.)*.
[16] in Nordhorn **DUSEK, Franz** [43] (siehe 43).
- 27 **RENNER, Jutta Marieluise** [27], * am 25.03.1938 in Schönau a. d. Katzbach, = (ev.) am 18.04.1938 in Schönau. *Konfirmation am 19.03.1953 in Nordhorn (luth.)*, + am 06.04.1990 in Weil am Rhein mit 52 Jahren.
[20] (unbek.) **WUTTKE, Achim** [47] (siehe 47).
- 30 **RENNER, Karl Heinrich Willy** [30], * am 10.02.1898, + am 01.07.1961 in Nordhorn mit 63 Jahren, beerdigt am 05.07.1961 in Nordhorn (Quelle: Kirchenbuch Kreuzkirche.), wohnte in Falkenhain.
[18] ?? Ehefrau ist **HOFFMANN, Erika** [45] (siehe 45).
- 26 **RENNER, Walter Erich** [26], Sparkassenangestellter, * am 14.05.1909 in Falkenhain Krs. Goldberg, = (ev.) in Schönwaldau, + am 25.11.1984 in Nordhorn mit 75 Jahren. *Daten von Helga geb. Renner*.
X [12] mit 24 Jahren am 02.04.1934 in Falkenhain Krs. Goldberg (Quelle: Stammbuch Ida Bertha Minna Weinhold), # am 03.04.1934 in Falkenhain **WEINHOLD, Ida Bertha Minna** [34], 24 Jahre alt (siehe 34).
Aus dieser Ehe stammen:
1. m **RENNER, Helga Johanna** [24], * am 10.06.1935 in Falkenhain in Schlesien (siehe 24).
2. f **RENNER, Jutta Marieluise** [27], * am 25.03.1938 in Schönau a. d. Katzbach (siehe 27).
3. m **RENNER, Hans-Joachim** [25], * am 22.05.1943 in Schönau in Schlesien (siehe 25).
- 40 **RÜFFER, Friederike Karoline** [40], * am 14.12.1833 in Boberröhrsdorf, = am 26.12.1833 in Bober-
röhrsdorf, + am 01.10.1897 in Falkenhain mit 63 Jahren.
[14] unbekannt **WEINHOLD, Johann Gottfried** [39] (siehe 39).
Aus dieser Ehe stammen:
1. m **WEINHOLD, Paul Richard** [33], * am 27.10.1870 in Falkenhain (siehe 33).
- 9 **SCHLEY, Friedrich Michael** (Fred) [9], * am 02.09.1839, + am 10.08.1916 mit 76 Jahren, (*E.J. Som-
mer schreibt: 16.08.1916*). # [3] mit 23 Jahren am 06.04.1863 **SCHÖN, Johanna Beate** (Hanna) [6], 19
Jahre alt (siehe 6).
Aus dieser Ehe stammen:
2. f **SCHLEY, Martha Celia** (Cäecilia) [8], * am 06.04.1885 (siehe 8).
3. **SCHLEY, weitere 8 Kinder** [36] (siehe 36).
- 8 **SCHLEY, Martha Celia** (Cäecilia) [8], * am 06.04.1885, + am 25.02.1986 mit 100 Jahren. In der von
Erna Johanne Sommer stammenden Generationen-Liste steht: 13th child. (Vermutlich letztes Kind).
Nach Angaben aus der Presse hat Johanna Beate aber nur 10 Kinder gehabt.
Das Sterbe-Datum ist korrekt aus der Liste übernommen und kann nicht nachgeprüft werden).
[5] ?? Ehemann ist **MEIER, Walter Robert Carl** [11] (siehe 11).
Aus dieser Ehe stammen: 1 Kind.
- 35 **SCHLEY, Mathilde Georgine** [35], Schriftstellerin, Kunstmalerin, * am 04.05.1864 in Horicon Wisc.
USA, + am 20.03.1941 in Milwaukee mit 76 Jahren (Quelle: Internet Octagon Watertown Wisc.), gest.

- am 22.03.1941 in Beaverdam Wisc. USA.
(1926 waren Mathilde und ihre Schwester Lydia auf Verwandtenbesuch in Schlesien. Mathilde ist das älteste von 10 Geschwistern).
- 36 **SCHLEY, weitere 8 Kinder** ^[36].
Otto, Emma, Lydia, Eduard, Oscar, Clara, Adolf, Jennie.
Emma und Otto sind vor ihrer Mutter Joh. Beate geb. Schön verstorben.
Johanna Beate hatte 17 Enkel und 4 Urenkel. (nach Zeitungsberichten).
- 19 **SCHMIDT, Robert** ^[19], * am 03.06.1936.
^[9] mit 28 Jahren am 20.11.1964 **MELLE, Rosemarie** ^[18], 23 Jahre alt (siehe 18).
- 38 **SCHNEIDER, Ernst-Christian** ^[38], Colonisten-Stellenbesitzer in Neu=Stechow Krs. Schönau.
^[13] unbekannt **MAIWALD (??)**, **NN** ^[37] (siehe 37).
Ernst Christian ist der Briefempfänger des Briefes von Ernst Stephan Schön. Er bezeichnet 'Schneider' als seinen Schwager. Der übrige Text des Briefes deutet darauf hin, dass die Verwandtschaft über seine Frau J. Ch. Maiwald läuft.
- 5 **SCHÖN, Ernst Stephan** ^[5], Stellenbesitzer und Maurer, später Farmer in Mayville/Wisc USA, * am 26.12.1814 in Södrich b. Hirschberg Schlesien (Quelle: Reisepass von 1846 Nr. 26 des Paß-Journals) (Religion: ev.-luth.), + am 19.12.1882 mit 67 Jahren.
^[2] mit 27 Jahren am 01.11.1842 **MAIWALD, Johanna Christiane** ^[3], 31 Jahre alt (siehe 3).
Er wohnte bis zur Emigration 1856 in Schönwaldau Krs. Schönau in Schlesien.
Aus dieser Ehe stammen: 2 Kinder.
- 6 **SCHÖN, Johanna Beate** (Hanna) ^[6], * am 10.10.1843 in Schlesien (Quelle: Reisepaß des Vaters.). *Auf der Liste von E.J.H Sommer wird 09.10.1843 angegeben. (Religion: ev.-luth.). Von insgesamt 10 Kindern des Ehepaars Schön/Schley sind 2 vor ihrer Mutter gestorben. Mathilde und Martha Celia [Cäcilia] haben ein eigenes Genealogie-Blatt bekommen, die übrigen 8 sind auf dem Blatt 'weitere 8 Kinder' benannt. + am 05.11.1928 mit 85 Jahren.*
^[3] mit 19 Jahren am 06.04.1863 **SCHLEY, Friedrich Michael** (Fred) ^[9], 23 Jahre alt (siehe 9).
Aus dieser Ehe stammen: 3 Kinder.
- 7 **SCHÖN, Johanna Karoline** ^[7], * am 10.08.1847 in in Schlesien (Quelle: Reisepaß des Vaters), = (ev.-luth.) am 15.08.1847.
- 29 **SCHRÖTER, Bertha** ^[29], + Mai 1945 in Liegnitz.
^[11] ?? Ehemann ist **RENNER, Gustav** ^[28] (siehe 28).
mdl. Mitteilung durch Helga geb. Renner.
Aus dieser Ehe stammen: 4 Kinder.
- 16 **SOMMER, Erna Johanne** ^[16], * am 18.04.1915, + unbekannt.
^[8] mit 20 Jahren am 13.04.1936 **MELLE, Karl** ^[17], 30 Jahre alt (siehe 17).
Erna Johanne geb. Sommer ist später nach Australien ausgewandert. Sie hat viele Daten gesammelt und daraus eine kleine Liste und andere Aufzeichnungen zusammengestellt.
Neben der Tochter Rosemarie hat sie auch einen Sohn Conrad.
Aus dieser Ehe stammen: 1 Kind.
- 14 **SOMMER, Friedrich Gustav Alfred** (Fritz) ^[14], * am 12.06.1889, + am 02.09.1916 in (gefallen im 1. Weltkrieg) mit 27 Jahren.
^[7] 1913 **WITTWER, Ida Bertha** ^[15] (siehe 15).
Aus dieser Ehe stammen:
1. f **SOMMER, Erna Johanne** ^[16], * am 18.04.1915 (siehe 16).
- 32 **SOMMER, Ida Selma Auguste** ^[32], * am 28.08.1874 in Alt-Schönau.
X ^[15] mit 22 Jahren am 11.01.1897 in Alt-Schönau, # am 11.01.1897 in Schönau **WEINHOLD, Paul Richard** ^[33], 26 Jahre alt (siehe 33).
Aus dieser Ehe stammen:
1. f **WEINHOLD, Ida Bertha Minna** ^[34], * am 18.09.1909 in Falkenhain Krs. Goldberg (siehe 34).
2. **WEINHOLD, weitere 3 Kinder** ^[41] (siehe 41).

- 23 **SOMMER, Karl Gottlieb** ^[23], Böttchermeister, Hausbesitzer u. Gerichtsgeschworener, wohnt in Röversdorf Bz. Liegnitz.
Kind:
1. m **SOMMER, Karl Gustav Hermann** ^[13], * am 06.05.1842 in Ob. Röversdorf (siehe 13).
- 13 **SOMMER, Karl Gustav Hermann** ^[13], Böttchermeister in Röversdorf, * am 06.05.1842 in Ob. Röversdorf, + am 25.02.1925 in Alt-Schönau mit 82 Jahren.
^[6] mit 31 Jahren am 27.10.1873 in Schönwaldau Bz. Liegnitz (ev. Kirche) (Quelle: Trauschein nach dem Trauregister, Akte Nr. 11/1873) **FRIEDRICH, Johanna Henriette** (Tante Jettl) ^[12], 23 Jahre alt (siehe 12).
Aus dieser Ehe stammen: 2 Kinder.
- 2 **SOMMER, Maria Rosina** ^[2], * 11.1782, + am 05.03.1848.
^[1] in (unbekannt) **MAIWALD, Andreas Sigismund** ^[1] (siehe 1).
Aus dieser Ehe stammen: 3 Kinder.
- 34 **WEINHOLD, Ida Bertha Minna** ^[34], * am 18.09.1909 um 15.00 U. in Falkenhain Krs. Goldberg (Quelle: gesiegeltes Familienbuch, Akte Nr. 31). *Geburt im Hause des Vaters.* = (ev.) in Schönwaldau. *Konfirmation 23.03.1923 in Falkenhain.*
Augen: blau; Haar: dunkelblond. + am 04.11.1961 in Nordhorn mit 52 Jahren.
X ^[12] mit 24 Jahren am 02.04.1934 in Falkenhain Krs. Goldberg (Quelle: Stammbuch Ida Bertha Minna Weinhold), # am 03.04.1934 in Falkenhain **RENNER, Walter Erich** ^[26], 24 Jahre alt (siehe 26).
Aus dieser Ehe stammen: 3 Kinder.
- 39 **WEINHOLD, Johann Gottfried** ^[39], * am 10.12.1827 in Langneundorf in Schlesien, = (ev.) am 14.12.1827 in Harpersdorf in Schlesien, + am 15.07.1907 in Falkenhain mit 79 Jahren.
^[14] unbekannt **RÜFFER, Friederike Karoline** ^[40] (siehe 40).
Aus dieser Ehe stammen: 1 Kind.
- 33 **WEINHOLD, Paul Richard** ^[33], Bauergutsbesitzer u. Bürgermeister in Falkenhain, * am 27.10.1870 in Falkenhain, = am 06.11.1870 in Falkenhain, + am 28.07.1934 in Falkenhain mit 63 Jahren.
X ^[15] mit 26 Jahren am 11.01.1897 in Alt-Schönau, # am 11.01.1897 in Schönau **SOMMER, Ida Selma Auguste** ^[32], 22 Jahre alt (siehe 32).
Aus dieser Ehe stammen: 2 Kinder.
- 41 **WEINHOLD, weitere 3 Kinder** ^[41].
*Ida, *25.01.1898 in Falkenhain; Rudolf, *09.07.1899 in F.; Bertha, *22.12.1902 (Heirat mit Heidrich, Hermann am 28.12.1912 in F.).*
- 44 **WENZEL, Hedwig Martha** (Hedel) ^[44], * am 19.09.1894.
X ^[17] mit 34 Jahren am 28.10.1928 in Falkenhain Krs. Goldberg (Quelle: Todesurkunde von Kurt Renner mit Vermerk: Standesamt Falkenhain, Akte Nr. 7/1928), # ?? Ehemann ist **RENNER, Adam Hermann Kurt** ^[31], 32 Jahre alt (siehe 31).
- 15 **WITTWER, Ida Bertha** ^[15], * am 20.05.1887, + am 24.12.1957 mit 70 Jahren.
^[7] 1913 **SOMMER, Friedrich Gustav Alfred** (Fritz) ^[14] (siehe 14).
Aus dieser Ehe stammen: 1 Kind.
- 47 **WUTTKE, Achim** ^[47], * am 25.05.1938. *Geb.-Dat. nicht ganz gesichert.*
^[20] (unbek.) **RENNER, Jutta Marieluise** ^[27] (siehe 27).
-

Hilter:	12	Husen (Lathen):	3
Kathen:	4	Krall-Steinbild:	10
Lastrup:	4	Lathen:	30
Leer:	1	Leeuwarden (NL):	3
Lehe:	59	Lengerich-Lingen:	1
Luchtenborg (St.bild):	3	Melstrup:	5
Meppen:	25	Münster:	2
Muntendam:	1	Nenndorf:	7
Nieder-/Oberlangen:	20	Noordbroek (Gron.):	1
Ostbevern:	5	Rhede:	8
Roswinkel:	3	Saltzbergen:	3
Sellingen (Gron.):	1	Sögel:	10
Spahn:	3	Stapelmoor:	2
Steinbild:	55	Sustrum:	19
Thüringen:	1	Tinnen:	6
Tunxdorf:	10	Veele (Gron.):	1
Vlagtwedde (Gron.):	1	Wahn:	10
Walchum:	1	Wekenborg:	1
Werlte:	1	Werpeloh:	2
Westerlee (Gron.):	1	Westerwolde (Gron.):	1
Wilholte:	2	Winschoten (Gron.):	5
Wipplingen:	13		

Radfahrerverein " Einigkeit " in Schwartenberg von Heinz Menke – Rütenbrock

Abschrift eines Aktenstücks

Staatsarchiv Osnabrück (jetzt Niedersächsisches Landesarchiv)

Rep 950 Mep - Nr. 693

Schwartenberg, den 7.10.1923

Behuefs Gründung eines Radfahrervereins für Schwartenberg und Umgebung hatten sich heute folgende Personen versammelt :

1. Bernahrd Heinrich Gröninger
2. Wilhelm Botters in Schwartenberg
3. Gerhard Scherp in Rütenbrock (Vereinswirt)
4. Bernhard Nüsse in Lindloh
5. Hermann Grummel in Schwartenberg
6. Hermann Roesler in Lindloh
7. Franz Fehrmann bei Gerhard Nögel in Schwartenberg
(gebürtig aus Altenberge)
8. Gerhard Roesler in Lindloh
9. Josef Schmitz bei Heinrich Theder in Schwartenberg
(gebürtig aus Schöninghsdorf)

Als Leiter der Versammlung wurde der Haussohn Bernhard Heinrich Gröninger in Schwartenberg und als Protokollführer der Haussohn Wilhelm Botters in Schwartenberg einstimmig durch Zuruf gewählt; dieselben nahmen die Wahl an.

Nachdem der Gröninger den Vorsitz übernommen hatte, wurde einstimmig die Gründung eines Radfahrervereins für Schwartenberg u. Umgebung unter dem Namen :
" **Einigkeit** " beschlossen, dem sämtliche Anwesenden beitraten.

Die anliegende Satzung wurde von sämtlichen Anwesenden einstimmig angenommen .

Zu Vorstandsmitgliedern wurden gewählt und zwar einstimmig durch Zuruf:

1. als Vorsitzender der Haussohn B.H. Gröninger
2. als Kassierer der Schenkwirt Gerhard Scherp jun.
3. als Fahrwart Bernhard Nüsse ,

sämtliche Gewählten nahmen die Wahl an.



Satzung des Radfahrervereins "Einigkeit " in Schwartenberg

§ 1 - Zweck des Vereins ist die Pflege und Förderung der Radfahrschaft und die Geselligkeit unter seinen Mitgliedern.

§ 2 - Der Verein führt den Namen " Radfahrerverein Einigkeit " und hat seinen Sitz in Schwartenberg. Der Verein soll in das Vereinsregister des Amtsgerichts Meppen eingetragen werden.

§ 3 -

.

§ 9 - Jedes Mitglied muß ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen vierteljährigen Beitrag von 0.25 Mark entrichten.

§ 10 - Bleibt ein Mitglied von einer Versammlung ohne Entschuldigung aus, bezahlt es 0.25 Mark und wer ohne Entschuldigung sich an einem Ausfluge nicht beteiligt, bezahlt 0.50 Mark. Wer sich eher abschließt bevor der Ausflug noch nicht beendet ist, zahlt 0.25 Mark Strafe. Zahlungen sind nach Goldwährung zu zahlen.

(Es folgen die 9 Unterschriften)

Auflösung des Radfahrervereins Schwartenberg:

Swartenberg , den 22.04.1930 :

Dem Amtsgericht hiermit zur Kenntnis , dass der Radfahrerverein "**Einigkeit**" in Swartenberg u. Umgebung aufgelöst ist .

Hochachtungsvoll
gez. H. Gröninger , ehem. Vorsitzender des Vereins

Dem Verein ist die Rechtsfähigkeit entzogen worden.

Meppen, den 29.11.1930

.....
(Unterschrift des Urkundsbeamten)

III. Suchfragen entfällt

IV. Gelegenheitsfunde

1. Bürgerbücher Dokkum in Friesland, NL

Gesendet von: "Elvira Groot" elvira.groot@xs4all.nl elviragroot

Weitergeleitet von
Michael G. Arenhövel aus Osnabrück

Toegang : 348
Inv. nr.: 6050

Bürgerbücher Dokkum in Friesland, Niederlande

Burgerboek Dokkum 1670
Vermeld: Geert Jans, wever
Datum: 24 september 1670
Afkomstig graafschap Bentheim (Bentheim)

Gestandaardiseerde naam: **GEERT of GEERT-
JE JANS**

Bron:
Verzameling copieën van elders berustende stuk-
ken

Burgerboek Dokkum 1671
Vermeld: Roelof Geerts, linnenwever
Datum: 30 oktober 1671
Afkomstig uit het graafschap Bentheim (Bent-
heim)

Gestandaardiseerde naam: **ROELOF of ROE-
LOFKE GEERTS**

Bron:

Verzameling copieën van elders berustende stukken

Toegang : 348

Inv. nr.: 6050

Burgerboek Dokkum 1672

Vermeld: Joseph Moses

Datum: 11 maart 1672

Afkomstig van Grietzijl in Oostfriesland

Gestandaardiseerde naam: **JOSEF MOSES**

Bron:

Verzameling copieën van elders berustende stukken

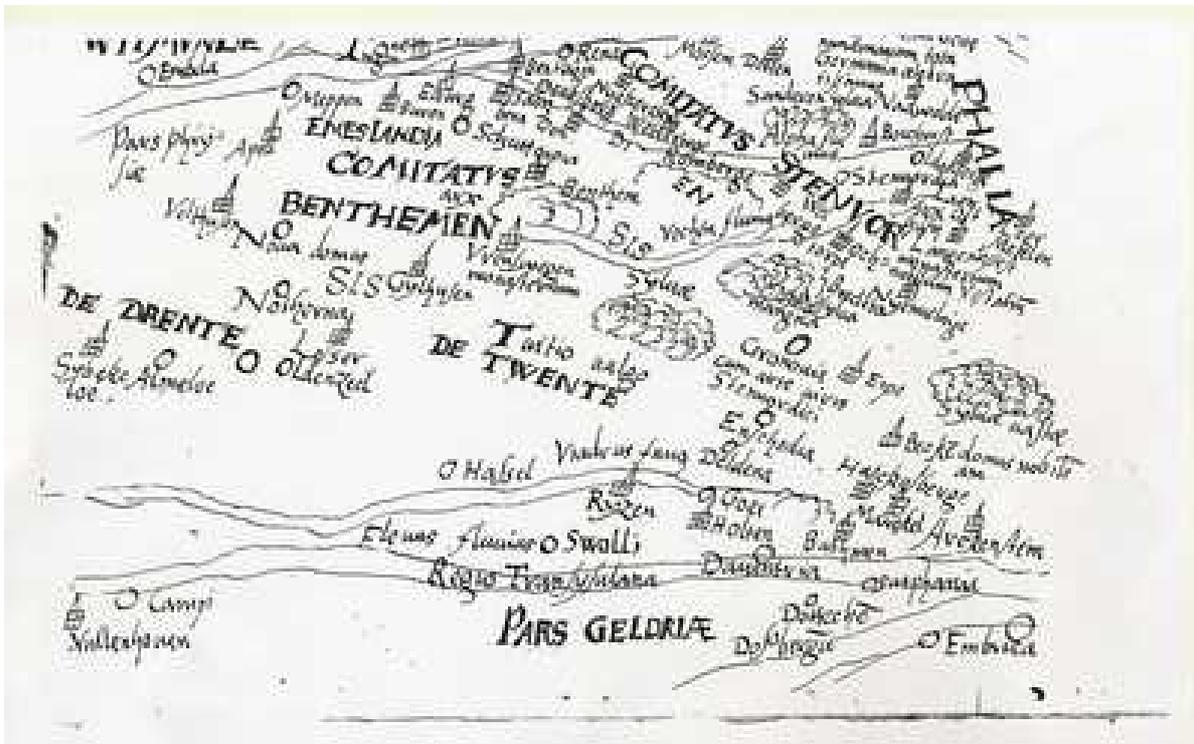
Toegang : 348

Inv. nr.: 6050

Vielleicht hilft es jemandem weiter.

Viele Grüße aus NL,

Elvira (Groot)



2. Karte aus dem Jahre 1583 mit den Grafschaften Bentheim und Steinfurt

Anmerkung Galle: Ganz oben die Ems von Emden über Meppen, Lingen bis Rheine(Rena). Unterhalb Emden (Embda) steht Pars Phrysia, also Friesland.

In der oberen rechten Ecke der Landkarte sind deutlich „Borchorst“ und Steinfurt zu erkennen. Sie zeigt die Grafschaften Bentheim und Steinfurt sowie die benachbarten niederländischen Landschaften.

Borghorst - Für die örtliche Heimatforschung ist es eine Sensation. Die Karte, die Hans Jürgen Warnecke durch Zufall im Niedersächsischen Staatsarchiv in Wolfenbüttel in die Hände fiel, trägt als Datum das Jahr 1583. Und damit ist sie die älteste bislang bekannte Darstellung, auf der Steinfurt zu sehen ist. Sie ist einfach auf Papier gezeichnet, wahrscheinlich mit Tusche und wurde nicht farblich ausgestaltet.

„Im vergangenen Oktober fand ich im Niedersächsischen Staatsarchiv eine Akte mit der Beschreibung der Grafschaft Bentheim“, so Hans Jürgen Warnecke. Darin lag eine handgezeichnete

nete Karte aus dem Jahre 1583 mit den Grafschaften Bentheim und Steinfurt sowie den benachbarten niederländischen Landschaften Twente, Drente und einem Teil der Provinz Geldern. Wenn auch die Topographie nach den Beobachtungen von Warnecke nicht ganz stimmt, so sind die wichtigsten Orte jedoch benannt: Borghorst, (Burg-)Steinfurt, Gronau, Metelen, Ochtrup, Langenhorst, Rheine (Rena).

Sogar die Borghorster Partnerstadt Rijssen und die im Mittelalter bedeutende Handelsstadt Deventer, in der Karte Daventria genannt, sind in der Mitte des Ausschnitts zu erkennen.

Die Vechte (Vechta), die Ems mit dem Emsland und den Städten Lingen, Meppen und Emden, auch die Burgsteinfurter Aa - hier Alpha fluvius - sind in dem Werk eingezeichnet. Das Bagno heißt dort „Sunderen Sylvia“ und Haus Welbergen „Arx Olthusii“. Hans-Jürgen Warncke ist sich sicher; „Auf dieser Landkarte sind noch viele interessante Einzelheiten zu entdecken.“ Über die vollständige, 427 Jahre alte Aufzeichnung wird der Borghorster Heimatforscher noch ausführlicher berichten.

von Axel Roll, Steinfurt

Ein Artikel aus den Westfälischen Nachrichten vom 30.12.2009

Näheres über:

Heimatverein Borghorst e.V., Münsterstraße 7, 48565 Steinfurt

V. Zeitungen – Zeitschriften – Bücher

Aus: NOZ, LT, MT, EL

Neue Osnabrücker Zeitung 29. April 2011

König George I. starb 1727 in Osnabrück – Sein Urenkel verhökerte 1802 das Fürstbistum Autor: Hermann Queckenstedt

Windsors starteten Karriere auf der Iburg

Osnabrück. Englands Könige und Osnabrück? Im 17. und 18. Jahrhundert gibt es diverse, teils überraschende Berührungspunkte zum heutigen Haus Windsor, dessen Ahnen Ernst August I. und Sophie von der Pfalz ihre atemberaubende Karriere als herrscherliche Neulinge 1662 im Schloss Iburg starteten – zwölf Generationen und 349 Jahre vor der Hochzeit Prinz Williams mit Kate Middleton.



Selbstbewusst präsentierten sich Fürstbischof Ernst August I. und seine „Bischöfin“ Sophie von der Pfalz (Bild links) im Iburger Rittersaal: Neben ihrem eigenen Doppelporträt ließen sie Kaiser Karl den Großen und seine Ehefrau abbilden und signalisierten damit ebenso große Traditionslinien wie Ansprüche. Foto: Diözesanmuseum Osnabrück

„Vor drei Tagen bin ich hier eingetroffen und befinde mich in einem sehr hübschen Hause, welches mich bei meiner Ankunft sehr erfreut hat. Alles, was daran in die Augen fällt, erscheint prächtig“, frohlockte Sophie nach dem Umzug aus Hannover, wenngleich sie damals schon erste Schattenseiten des Landlebens entdeckte: „In dem ganzen Flecken, der dabei liegt, gibt es keine Wohnung für Leute von Stande, und unsere Höflinge schätzen sich glücklich, wenn sie einen Kuhstall finden können, um ihr Lager auf Stroh zu bereiten.“

Das Schicksal hatte es dennoch gut mit dem vierten und jüngsten Sohn des Calenberger Herzogs Georg gemeint: Nach schwierigen Verhandlungen um die Zukunft des Fürstbistums Osnabrück fand man im Zuge des Westfälischen Friedens von 1648 eine einzigartige Lösung für

den kleinen selbstständigen Staat, der von nun an abwechselnd von katholischen adeligen Theologen und evangelischen Prinzen aus dem Welfenhaus Braunschweig-Lüneburg regiert werden sollte. Erster Protestant wurde Ernst August, dessen Frau Sophie als „Bischöfin“ in die Landesgeschichte einging.

1658 hatte das Paar geheiratet, nachdem Ernst Augusts älterer Bruder Georg Wilhelm nach einem wahren Ehegeschacher zuvor die Verlobung mit Sophie gelöst und auf die Prinzessin verzichtet hatte. Die Heirat eröffnete der Familie den Zugang zu den europäischen Thronen, denn 1701 ernannte das englische Parlament Sophie als Enkelin König Jakobs I. im „Act of Settlement“ zur Thronfolgerin.

Zwar war Ernst August zu diesem Zeitpunkt schon drei Jahre tot, aber auch er selbst hatte das familiäre Ansehen seit 1662 stetig gesteigert: 1673 mit dem Umzug in das von Sophie und ihm selbst erbauten Osnabrücker Schloss; 1679, als er das Herzogtum Calenberg von seinem Bruder Johann Friedrich erbte und ein Jahr später, als er seinen Sitz nach Hannover zurückverlegte; schließlich 1693, indem er Kurfürst des Reiches wurde und nun zum engsten Führungskreis um den Kaiser gehörte.

„Wir spielen Kegel, ziehen Enten, halten Ringelrennen, spielen Trictrac, wollen jedes Jahr nach Italien, und doch gehen die Dinge ganz gut für einen kleinen Bischof, der in Frieden leben kann“, schrieb Sophie über ihre Iburger Jahre, in denen sich der Erstgeborene und spätere englische König Georg Ludwig und seine fünf jüngeren Geschwister unbeschwert austoben konnten – so auch die 1668 geborene spätere preußische Königin Sophie Charlotte, deren Geburtszimmer noch heute im Schloss Iburg erhalten ist. Und im benachbarten Benediktinerkloster St. Clemens entdeckte Sophie mit Abt Jacobus Thorwald einen interessanten gelehrten Gesprächspartner.

Zwar starb Sophie 1714 kurz vor der englischen Königin Anna, doch mit ihrem Sohn Georg Ludwig übernahm als George I. tatsächlich ein Welfe aus Hannover den englischen Thron. Sechsmal zog es ihn anschließend zurück in seine hannoversche Heimat, die er in Personalunion von London aus mit regierte. Während seiner letzten Reise verstarb er am 22. Juni 1727 in Osnabrück und wurde in der Kapelle des Schlosses Herrenhausen bei Hannover beigesetzt. Damit schied der König keineswegs in völliger Fremde aus dem Leben, denn als Fürstbischof von Osnabrück amtierte sein jüngster Bruder Ernst August II., den George in England zum Herzog von York und Albany sowie zum Earl of Ulster erhoben hatte. Fürstbischof Ernst August trat einerseits während seiner gesamten Amtszeit von 1716 bis 1728 in einen Dauerstreit mit dem Domkapitel. Andererseits herrschte er ohne Verschwendungssucht sowie mit finanziellem und ökonomischem Augenmaß und förderte die Wirtschaft. Die Salinen in Rothenfelde gehen auf seine Initiative zurück.

Schon seit dem 16. Jahrhundert hatten die Welfen ihren Einfluss im Fürstbistum Osnabrück stetig gesteigert, doch Englands König George III. strebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gänzlich unverhohlen nach der alleinigen Macht. Nach dem Tod des katholischen Fürstbischofs Clemens Augusts von Bayern zwang er das Domkapitel 1761, so lange mit der Wahl eines evangelischen Nachfolgers zu warten, bis ihm nach dem englischen Thronfolger Georg August ein zweiter Sohn geboren war. 1764 wählten die Domherren den einjährigen Friedrich von York, für den sein Vater als Vormund zunächst die Regierungsgeschäfte führte. Prinz Friedrich machte eher als Feldherr von sich reden denn als weiser Regent und verhöcker-te das Hochstift Osnabrück 1802 schließlich gegen eine Apanage von 80000 Reichstalern an seinen Vater. König George III. ließ den kleinen geistlichen Staat im November 1802 von hannoverschen Truppen besetzen, die dessen Selbstständigkeit militärisch beendeten. Mitglieder der englischen Königsfamilie kamen indes in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wieder verstärkt nach Osnabrück, um hier die britischen Truppen in der größten Garnison außerhalb der Heimat zu besuchen: eine gute Gelegenheit für die jeweiligen Oberbürgermeister, an die engen Bande zwischen dem Königreich und der Bischofsstadt zu erinnern.

Neue Osnabrücker Zeitung 26. April 2011

Spurensuche nach den eigenen Ahnen



Das erste Exemplar der neuen Vereinszeitschrift „Spurensuche“ der Familienforschung Tecklenburger Land hat Lengerich zum Thema. Die Redakteurinnen Renate Dry (3. von rechts) und Sandra Licher (2. von links) und die Vereinsvorsitzende Claudia Janßen-Timmen (2. von rechts) überreichten dem Lengericher Bürgermeister Friedrich Prigge (rechts) und Stadtarchivar Wolfgang Berghoff das frische Druckwerk. Foto: Detlef Dowidat

Westerkappeln / Tecklenburg. Soeben erschienen ist die Zeitschrift „Spurensuche – Familienforschung im Tecklenburger Land“, herausgegeben vom Verein „Familienforschung Tecklenburger Land“ (Te-fam). Schwerpunkt der ersten Ausgabe ist Lengerich mit Geschichte und Geschichten rund um die Stadt und ihre Familien. Auch Westerkappeln soll in absehbarer Zeit Thema

sein, kündigt die Vereinsvorsitzende Claudia Janßen-Timmen auf Nachfrage an.

Einige Exemplare der Erstausgabe überreichte Janßen-Timmen jetzt im Beisein der beiden Redaktionsmitglieder Sandra Licher und Renate Dry an den Lengericher Bürgermeister Friedrich Prigge und Stadtarchivar Wolfgang Berghoff.

„Auf 56 Seiten findet sich eine Fülle von Informationen zu den Lebensumständen der Ahnen in der Stadt Lengerich“, schildert Claudia Janßen-Timmen.

Wissenswertes zur Geschichte des Kirchspiels wie zum Beispiel über Höfe und deren Grundherren sei ebenso in „Spurensuche“ zu finden wie Auszüge aus dem Brüchtenregister von 1611, das Schicksal eines Lengericher Bauern vor 200 Jahren nach Berichten aus seinem Tagebuch oder Informationen zu „Conscribierten“, Deserteuren und vermissten Soldaten aus Lengerich.

Lesenswert seien Aufsätze zur Auswanderung und zur jüdischen Bevölkerung. „Aber auch Kurioses wie die Geschichte der „hysterischen Jungfrau in Lengerich, die es mit dem Teufel zu thun haben will“, sowie Zufallsfunde in Zeitungen und Archiven versprechen „interessante und manchmal auch amüsante Lesestunden“, ist sich die Vereinsvorsitzende sicher.

Eine umfassende Literaturlauswahl zum Kirchspiel Lengerich, erstellt mit großer Unterstützung auch durch den Stadtarchivar Lothar Berghoff, soll Hilfe und Anregung für weitere Forschungen sein. Sie enthält sowohl selbstständige Veröffentlichungen als auch Aufsätze zum Beispiel in Heimatjahrenbüchern und vor allem die häufig weniger beachteten Festschriften.

„Das Namensverzeichnis mit mehr als 550 Namen, die allein in dieser Ausgabe genannt werden, vereinfacht die Suche nach den eigenen Vorfahren“, stellt Claudia Janßen-Timmen fest. Weitere Informationen seien im Internet unter www.te-gen.de zu finden.

„Je nach Anlass werden wir alle Orte im Altkreis Tecklenburg abarbeiten“, sagt Claudia Janßen-Timmen, die sich über die Beteiligung von Interessierten aus Westerkappeln sehr freuen würde.

Erhältlich ist die Zeitschrift „Spurensuche – Familienforschung im Tecklenburger Land“ zum Preis von fünf Euro (zuzüglich eines Euro für Versand) durch Bestellung per E-Mail (info@te-gen.de) oder unter Tel. 05481/2687 (Claudia Janßen-Timmen) und bei der Tourist-Information im Alten Rathaus in Lengerich.

MT 18.03.2011

Schulhefte eines Überlebenden aufbewahrt

Jüdische Familie pflegt in Baltimore Erinnerungen an das Meppen der Vorkriegszeit

Von Manfred Fickers

Meppen. Eine archivalische Besonderheit erreichte Regina Holzapfel vom städtischen Fachbereich Kultur. Majorie Silbermann aus Baltimore hat der Stadt Meppen die alten Schulhefte ihres verstorbenen Mannes Henry, der während der Nazidiktatur aus Deutschland vertrieben worden war, übersandt.



In der Anne-Frank-Schule werden jetzt verschiedene Exemplare erstmals der Öffentlichkeit gezeigt. Einige der unscheinbaren schwarzen Deutsch-, Mathematik- und Physikhefte zierte die für die damalige Zeit typische Sütterlinhandschrift des Grundschülers Henry Silbermann. Zu sehen sind kindliche Betrachtungen, Aufsätze, Diktate, geometrische Übungen. Was der Nachlass auch beweist: In den Endzwanzigerjahren saßen jüdische Schüler wie Henry neben ihren Mitschülern ganz selbstverständlich auch im christlichen Religionsunterricht.

Heinz, später Henry Silbermann, wurde am 7. Juli 1923 als ältester Sohn von Nanny und Isidor Silbermann in Meppen geboren. Der aus den Niederlanden stammende Großvater Israel Silbermann hatte 1863 in die seit Langem in Meppen lebende Familie Heller eingeheiratet.

Die Familie wohnte am Markt 31 und hatte eine Schlachterei zwischen Bahnhofstraße und Töpfergasse.

Da die jüdische Schule bereits 1922 wegen zu geringer Schülerzahlen geschlossen worden war, besuchte er die evangelische Schule, wie die Fotos zeigen. Meppen musste er als Folge der nationalsozialistischen Judenverfolgung 1937 mit einem Kindertransport in Richtung USA verlassen, wo er in Baltimore in einer Gastfamilie aufgenommen wurde. Im selben Jahr zog der Rest der Familie ebenfalls nach Rheine, um von dort aus 1939 in die USA zu fliehen. Sie kamen dort völlig mittellos an und mussten sich eine neue Existenz nur aufgrund ihrer beruflichen Erfahrung und ihres Fleißes aufbauen. Andere Familienmitglieder kamen im Konzentrationslager Sachsenhausen um.

Der letzte Überlebende der ehemaligen Meppener Familie besuchte 2000 noch einmal seine Heimatstadt. 2008 verstarb der ehemalige Meppener Schüler, dessen Schulhefte nach dem Willen seiner Witwe jetzt in den Besitz seiner Geburtsstadt übergehen, in seiner neuen Heimat Baltimore, USA.

Der Nachlass von Henry Silbermann erlaubt einen Blick auf das Alltagsleben in Meppen vor dem Zweiten Weltkrieg. Deshalb ist es für die Erforschung der Geschichte der Stadt von Interesse, wenn sich ehemalige Mitschüler oder deren Angehörige bei Regina Holzapfel melden, die etwas zu den Bildern mitteilen können, Tel. 05931/153-278, E-Mail: r.holzapfel@meppen.de

MT 03.06.11 Meppen. Manfred Fickers: Der Initiativkreis Stolpersteine setzt seine Forschungen zum Schicksal jüdischer Familien in Meppen fort

Die Forschung geht weiter.

Initiativkreis Stolpersteine Meppen will Schicksale jüdischer Familien klären

Es ist eine Liste mit Meppenern erstellt worden, deren Schicksal ungeklärt ist. Hierbei wird



Der neue Gedenkstein am Standort der zerstörten Synagoge am Nagelshof. Foto: Holger Berentzen

der Initiativkreis durch Schülergruppen unterstützt und bittet um Hinweise aus der Bevölkerung. Die Namen sind: **Iwan Alexander**, geboren am 15. 12. 1894, **Emmen Archenhold**, geb. **Alexander** (18. Juli 1860), **Rosa de Beer** (28. August 1871), **Eugenie Blumenfeld** (22. April 1865), **Johanna Goldschmidt** (12. September 1868), **Louis Goldschmidt** (1. Februar 1866), **Klara Goldstein**, geb. **Cohen** (19. Oktober 1875), **Alfred Hamburger** (25. Oktober 1882), **Hermann Hamburger** (25. Februar 1887), **Max Katz** (8. Juni 1878), **Moritz Lesser** (12. Mai 1880), **Meinhard Meyer** (6. November 1880), **Alex Sanders** (13. Februar 1889), **Bernhard Sanders** (29. Juli

1905), **Hermann Sanders** (11. Februar 1904), **Israel Sanders** (17. März 1876), **Julie Stern**, geb. **Alexander** (15. Juli 1864), **Leopold Sternberg** (27. September 1868) und **Leopold Weinberg** (16. Januar 1900).

Der Initiativkreis hat 2009 die Broschüre „Euer Name lebt – Stolpersteine in Meppen“ herausgebracht, in der das Schicksal vieler Meppener Juden geschildert wird, die in der Zeit des Nationalsozialismus ermordet wurden. Im vergangenen halben Jahr wurden mit Unterstützung durch die Stadt Meppen am ehemaligen Standort der Synagoge durch die Firma Rösner, Meppen, ein Gedenkstein gesetzt und der Zugang zum Friedhof mit einer Informationstafel versehen.

Aus der Meppener Pax-Christi-Gruppe ist 2006 der Initiativkreis hervorgegangen, der die Verlegung von „Stolpersteinen“ zur Erinnerung an Opfer des Nationalsozialismus durch den Künstler Gunter Demnig unterstützt. Wer mitmachen will, sollte am nächsten Treffen am 11. Juli um 18 Uhr im Propsteigemeindehaus teilnehmen.

Kontakt: E-Mail: familie.berentzen@ewetel.net

Lingener Tagespost 19.02.2011

Im Gedenken an jüdische Mitbürger

Weitere Stolpersteine: Eine unübersehbare Spur in Lingen

Lingen. Eine Kantenlänge von lediglich zehn Zentimetern weisen die Stolpersteine des Künstlers Gunter Demnig auf – auf jedem Stein wird an das Schicksal eines in der NS-Zeit ermordeten, deportierten, vertriebenen oder in den Selbstmord getriebenen Menschen gedacht.



Lingener Schüler legten gestern an den „Stolpersteinen“ für ehemalige jüdische Mitbürger weiße Rosen nieder – diese Steine des Künstlers Gunter Demnig vor dem Haus in der Schlachterstraße 12 erinnern an das Schicksal von Siegfried und Siegmund Hanauer sowie von Rosa Wolf (geb. Hanauer). Fotos: Stadtarchiv Lingen, Carsten van Bevern (2)

Im Beisein vieler Bürger verlegte Gunter Demnig in Lingen weitere Stolpersteine, die an ermordete jüdische Mitbürger erinnern – u.a. an Siegmund Hanauer (r.), der auf einem Bild aus dem Jahr 1925 mit seiner Kivlingssektion zu sehen ist.

Viele kleine Mahnmale ergeben zusammen aber ein großes Erinnerungswerk, und so ist gestern Vormittag in Lingen an diesem deutschland- und inzwischen auch europaweit verbreiteten Mahnmahl, bestehend aus mittlerweile mehr als 22000 Steinen, weitergebaut worden: Un-

ter Beteiligung vieler Bürger aller Altersgruppen verlegte Demnig 14 weitere Stolpersteine. Diese erinnern an Siegfried und Siegmund Hanauer sowie Rosa Wolf, geb. Hanauer (Schlachterstraße 12), an Neumann, Elisa und Caroline Okunski (Konrad-Adenauer-Ring 6), an David Belner (Marienstraße 8), an Bernhardine Zadoks und Georgine de Wilde, beide geb. Frank, sowie an Max, Else, Eduard, Alfred und Bernhard Cohen (Wilhelmstr. 45). Sie ergänzen die zwölf Steine, die auf Initiative des Lingener Sozialdemokraten Gerhard Kastein bereits im April 2005 zur Erinnerung an jüdische Mitbürger in der Lingener Innenstadt verlegt worden waren. Weitere Steine sollen folgen.

„Diese Steine haben auch in Lingen eine unübersehbare Spur gelegt. Eine Spur, die uns am Vergessen hindern will. Wir brauchen diese Mahnmale, das Erinnern darf nicht aussterben“, freute sich Lingens Oberbürgermeister Dieter Krone, dass auch viele junge Menschen zu dieser Verlegung gekommen waren.

Gleichzeitig dankte Krone, wie zuvor der Vorsitzende des Forums Juden-Christen im Altkreis Lingen, Dr. Walter Klöppel – den zahlreichen Paten dieser Steine. So hatten neben Privatpersonen auch Schulen, das Kinder- und Jugendparlament, der Stadtjugendring und die Kivelinge die Kosten für einzelne Steine übernommen. Schüler waren es auch, die an den neuen Steinen weiße Rosen niederlegten. Und Anne Scherger, die seit vielen Jahren die Geschichte der Lingener Juden erforscht, sowie Stadtarchivar Dr. Stephan Schwenke ergänzten in kurzen Vorträgen die knappen biografischen Angaben der auf den Stolpersteinen verewigten Personen.

So sind Rosa Wolf sowie Siegfried und Siegmund Hanauer Geschwister von Max Hanauer, der als schwer kriegsversehrter Soldat des I. Weltkrieges in Theresienstadt ums Leben kam. Die Verkäuferin Rosa Wolf zog 1931 nach Amsterdam, wurde nach der Besetzung durch deutsche Truppen in das Lager Westerbork und von dort am 6. Juli 1943 in das Vernichtungslager Sobibor verschleppt. Sie war bei ihrer Ermordung 57 Jahre alt. Ebenfalls in Westerbork interniert wurde ihr Bruder Siegmund. In Lingen hatte er in der Großen Straße ein Mode- und Manufakturgeschäft und war Mitglied der Kivelinge. Er floh später nach Amsterdam und wurde mit seiner Frau Anna und seinem Sohn Leo 48-jährig Anfang 1944 in Auschwitz ermordet.

Zu diesem Zeitpunkt war sein Bruder Siegfried Hanauer bereits tot – dieser war 1938 nach Belgien geflüchtet und kam über das Sammellager Mechelen mit Transport Nr. 19 im Januar 1943 nach Auschwitz-Birkenau und dürfte laut Anne Scherger „als 51-Jähriger gewiss unter den 1100 Menschen dieses Transportes gewesen sein, die für die sofortige Ermordung in der Gaskammer bestimmt waren.“

Bernhardine Zadoks und Georgine de Wilde waren Töchter des Lingener Synagogenvorstehers Philipp Frank, in Holland verheiratet und wurden über Westerbork nach Sobibor deportiert und dort am 23. April 1943 ermordet. Auch die begabte Klavierspielerin Caroline Okunski wurde 1943 in Sobibor ermordet, ihre Eltern Neumann und Elisa waren bereits 1942 im Durchgangslager Izbica in Polen bzw. in Auschwitz ermordet worden. David Belners Schicksal ist unbekannt, Max und Else Cohen und ihre drei Söhne Eduard, Alfred und Bernhard sind 1943 in Auschwitz ums Leben gekommen.

LT 28.01.2011 Quelle: pm – In 2014 – Heimatverein Salzbergen recherchiert

150 Jahre Emsbrücke

pm Salzbergen. Die Forschungsgruppe „Fafö“ des Heimatvereins hat ein neues Projekt ins Auge gefasst. 2014 wird es 150 Jahre her sein, dass zum ersten Mal eine Brücke das linksemsische Salzbergen und das rechtsemsische Holsten verband.



Ersetzt wurde diese Holzbrücke im Jahre 1912 durch einen eisernen Übergang.

Foto: Heimatverein

Seit 1861 gab es zähe Verhandlungen, bis endlich 1863 mit dem Bau der Holzbrücke begonnen wurde. Die Fafo wird in den kommenden Jahren alles zum Thema sammeln. Alle Protokolle der Brückenbauverhandlungen sind noch vorhanden, es soll aber auch über die Zeit der „Fähren“ intensiver recherchiert werden. Außerdem sollen Anekdoten und Kurioses „rund um die Brücke“ gesammelt werden. Fündig wurde man hier z.B. in den Lebenserinnerungen des Bauern Karl Kleinhölter aus Bexten: „Mein Bruder Gerhard wird eines Sonntags zur Schule geschickt, um den Beitrag für die Brandkasse zu zahlen. Zwei Einwohner von Venhaus heben die Beiträge, da kommt das Gespräch auf die neue Emsbrücke. Die Venhäuser berichten, dass nach einer alten Prophezeiung der große Krieg kommt, wenn in Salzbergen zwei Brücken über die Ems führen Und über die neue Brücke kommt der Feind. Die Soldaten tragen Helme wie zur Zeit Christi. Was war passiert: Der 1. Weltkrieg brach 1914 aus. 500 französische Kriegsgefangene kommen über die neue Emsbrücke in ein Lager zu van Werde.“



LT vom 20.04.2011

Band 2 der „Salzbergener Geschichten“

Salzbergen. Der Heimatverein Salzbergen präsentierte im November 2009 erstmalig eine Ausstellung mit dem Titel „Rund ums Heiraten“. Damit wurde eine bemerkenswerte Reihe zu lokalgeschichtlichen Themen fortgesetzt, denn seit Beginn der 1980er-Jahre hat der Heimatverein in über 20 Ausstellungen die Erinnerung an Vergangenes bewahrt.

In einer knapp zweijährigen Recherche konnte die Forschungsgruppe „Fafo“ damals viele Bilder, Dokumente und Requisiten zum Thema „Hochzeit“ sammeln. Mit der Veröffentlichung dieses Bandes kommt der Heimatverein Salzbergen den Bitten vieler Besucher und Interessierter nach. Die neuen „Salzbergener Geschichten“ sind bei folgenden Verkaufsstellen

in Salzbergen zum Preis von 11,50 Euro erhältlich: Rathaus, Volksbank Südemland, Sparkasse Emsland, Schreibwarengeschäft Tintenlecks und Lebensmittel Holtkemper/Holsten.

Unterstützt wird mit dem Kauf des Bandes der Bau der Ausstellungsscheune des Heimatvereins.

Quelle: pm/Lingener Tagespost 25. Juli 2011

Familienforscher aus Lingen und Emsbüren trafen sich zum Gedankenaustausch

Emsbüren. Zu einem Erfahrungsaustausch trafen sich die Familienforscher aus den Heimatvereinen Lingen und Emsbüren in der alten Amtsvogtei in Emsbüren. Beeindruckt zeigten sich die Lingener Forscher von der Arbeit der Geschichtswerkstatt in dem zur Geschichte Emsbürens gehörenden historischen Gebäude.

Die alte Amtsvogtei wurde 1824 von Amtsvogt Christoph Heinrich **Oelker** als Wohnhaus und Amtssitz errichtet, so Maria **Theissing**, Leiterin der Gruppe Familienforschung. Im Rahmen ihrer Führung durch die Räumlichkeiten erläuterte sie die Arbeit der Geschichtswerkstatt im Heimatverein Emsbüren. In der Geschichtswerkstatt arbeiten die Gruppen Bibliothek, Computer, Fotogruppe, Schulgeschichte und Familienforscher. Seit 2010 bearbeiten die Familienforscher auch das **Emsbürener Ortsfamilienbuch**. Es wurde von dem Salzkottener Rolf **Süwolto** aus der Taufe gehoben und umfasst heute über 32.000 Personendatensätze. „Wir sind



Jochen Schulz steht ganz links, Maria Theissing steht ganz rechts auf dem Bild

beeindruckt, was in zwei Jahren in der Geschichtswerkstatt Emsbüren aufgebaut wurde“, so der Sprecher des Arbeitskreises der Lingener Familienforscher, Joachim **Schulz**.

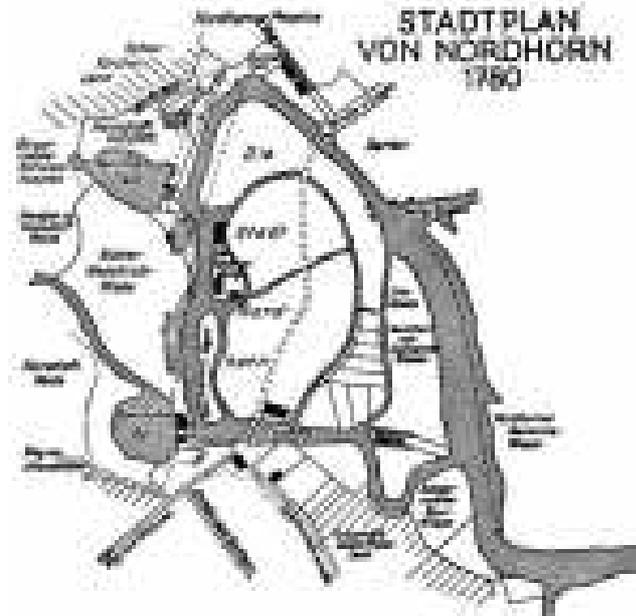
Gespannt lauschten die Gäste aus Lingen den Ausführungen Ursula **Feldmanns** über ein weiteres Projekt der Geschichtswerkstatt. Dabei geht es um die Lehrerin Anna **Bolte**, die in schwierigen Kriegs- und Nachkriegsjahren 35 Listruper Kinder unterrichtete. Großes Interesse fand die Sammlung der Totenzettel. Mittlerweile sind knapp 5000 Totenzettel aus Emsbüren archiviert und von Horst **Lindemann** in eine Datenbank eingepflegt worden. Es wurde angeregt, diese Datenbank auf das südliche oder sogar auf das ganze Emsland auszuweiten.

„Dies ist eine weitere wichtige und interessante Quelle für die Familienforschung“, so Dr. Ludwig **Remling** als Vorsitzender des Arbeitskreises Familienforschung der Emsländischen Landschaft.

Aus den GN

GN Nordhorn | 08.04.2011 Zwei Mosaiksteinchen zur Stadtgeschichte

Uferbefestigungen der Binnenvechte entdeckt



Zwei gut erhaltene Mosaiksteinchen zum Gesamtbild der Nordhorer Stadtgeschichte haben Archäologen auf dem Grundstück des unlängst abgerissenen Haushaltswarengeschäftes Hopfer zwischen Haupt- und Hagenstraße entdeckt. Freigelegt wurden auf der Parzelle an der Hagenstraße in knapp zwei Meter Tiefe zwei alte Uferbefestigungen aus der Zeit vor und nach 1800, mit denen das Grundstück auf der Vechteinsel zur einstigen Binnenvechte abgesichert worden war.

Von Thomas Kriegisch - Nordhorn. „Das ist ein Stück Stadtgeschichte, das nicht zu verachten ist“, urteilte Grabungstechniker Michael Wesemann aus Oldenburg über die freigelegten Uferbefestigungen, von

denen die ältere aus dem 18. Jahrhundert noch aus Holzbalken gebaut worden war und die jüngere nach 1800 als Sandsteinmauer angelegt wurde: „Die Befestigungen beweisen, dass Nordhorn tatsächlich einmal eine echte Wasserstadt war.“ Im Urkataster der Stadt wird in diesem Innenstadtbereich der Wasserverlauf der Binnenvechte zwischen Hagen- und Hauptstraße noch mit einer Breite von drei Meter verzeichnet. Wesemann geht aber davon aus, dass die Binnenvechte hier im 16. Jahrhundert bis zu 20 Meter breit gewesen sein könnte.

Mit dem Fund der Uferbefestigungen sind die Archäologen in eine Zeit vorgedrungen, in der teilweise parallel zur Vechte die so genannten Binnenvechten mit verschiedenen Armen das Stadtgebiet der heutigen Vechteinsel durchzogen und den Innenstadtkern in mehrere inselartige Bereiche teilten. Diese flachen und sumpfigen Wasserläufe waren bis ins 19. Jahrhundert hinein grundrissprägend.

So auch im Bereich des jetzigen Fundortes: Was heute zwischen Haupt- und Hagenstraße ein durchgehendes Grundstück ist, war noch vor 200 Jahren durch einen breiten Arm der Binnenvechte getrennt. Um die Ufer der Grundstücke an der Hagen- und der Hauptstraße vor Unterspülungen und dem Absacken zu sichern, wurden auf Holzpfahlgründungen die Uferbefestigungen aus Holzbalken oder Sandsteinen gebaut. Über die Jahrhunderte wohnten sich die Nordhorer dann im wahrsten Sinne des Wortes auf ihrem Dreck hoch und die Grundstücke rückten immer mehr aneinander. In mehreren Etappen wurden die Wasserarme urbanisiert, zurückgebaut oder begradigt, bis 1899 die gesamte Binnenvechte zugeschüttet und verschwunden war.

Über den Ursprung der Binnenvechte ist nichts bekannt. Erst seit den Regelungen, die zur Unterhaltung, Reinigung sowie Instandhaltung der Ufer aufgestellt wurden, kann man den Verlauf topografisch fixieren. Diese Verordnungen setzten jedoch relativ spät ein. 1707 wird

erstmalig auf die jährliche Reinigung hingewiesen. Die von den Archäologen erhofften Spuren bis ins Mittelalter ließen sich bei den Grabungen auf dem ehemaligen Hopfer-Gelände nicht ausmachen. Die freigelegten Uferbefestigungen datieren in eine Zeit, als Binnenvechte und Vechte die Innenstadt in die inselartigen Bereiche Burginsel, Ochsenstraße, Hagenstraße, Hauptstraße und Nebenstraßen im nördlichen und südlichen Bereich, Alte Maate und Schuhmachershagen teilten.

Seit Montag sind Wesemann und sein Kollege Jürgen Schneider vom Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege (Referat Archäologie, Stützpunkt Oldenburg) mit Unterstützung des Kreisarchäologen Eckard Woide federführend mit der Grabung auf dem Grundstück beschäftigt. Bevor „List + Wilbers Projektentwicklung“ die Bauarbeiten für den 2,4 Millionen Euro teuren Neubau des Gebäudekomplexes zwischen Haupt- und Hagenstraße beginnt, nutzen die Archäologen die einmalige Chance für ihre Untersuchungen und gruben sich auf einer Fläche von zehn Meter Länge und drei Meter Breite zwei Meter ins immer feuchter werdende Erdreich vor.

Die dabei entdeckten Uferbefestigungen werden nun dokumentiert und vielleicht einmal in einer Ausstellung zur Archäologie in Nordhorn einfließen. Vielleicht schaffen das auch die Scherben eines chinesischen Teeservices aus dem 18. oder 19. Jahrhundert, die bei den Grabungen ebenfalls ans Tageslicht kamen und auf einen wohlhabenden einstigen Anlieger schließen lassen. Zudem entdeckten die Archäologen auch Geschirrscherben jüngerer Datums – doch für die Präsentation in einer Ausstellung zur Stadtgeschichte sind diese Porzellanteile mit dem Stempel des Herstellers „Villeroy & Boch“ noch viel zu jung.

Neue Museumsausstellung im NINO-Hochbau erntet zur Eröffnung viel Lob

GN 11.04.2011 Landkreis „Meilenstein der Stadtentwicklung“

Von Thomas Kriegisch - Nordhorn.

Was im Obergeschoss des einstigen NINO-Spinnereigebäudes über Aufstieg, Blütezeit und Niedergang des Textilzentrums Nordhorn sowie zur Entwicklung der internationalen Modefotografie von 1950 bis 1990 erzählt und gezeigt wird, faszinierte zur Eröffnung ebenso eine Ministerin wie Besucher, Kommunalpolitiker, Museumsfachleute, Sponsoren oder ehemalige Textiler. „Museumsleiter Werner Straukamp hat professionelle Arbeit geleistet“, lobte Prof. Dr. Johanna Wanka, Niedersachsens Ministerin für Wissenschaft und Kultur. Dazu habe das Stadtmuseum aber auch gute Voraussetzungen gehabt: einen großen Sammlungsbestand aus der textilen Vergangenheit sowie das imposante Baudenkmal des Spinnereihochbaus, der durch weitsichtiges Engagement nicht abgerissen wurde und den man als saniertes und modernisiertes Denkmal der Industriegeschichte auch noch in 50 Jahren bestaunen werde. Die Ausstellung im NINO-Hochbau bietet aus Sicht der Ministerin einen Zugang in die Textil- und Modewelt auf „hohem Niveau“. Dabei werde mit der Mode ein Thema beleuchtet, das immer gefragt ist. Die Ausstellung führe exemplarisch vor, wie man mit der Vergangenheit nicht nur nostalgisch, sondern auch lebendig umgehe: „Wenn man nicht an die Textilindustrie qualifiziert erinnert, geht ein Stück Stadtgeschichte und Identität verloren“, warnte Wanka. Den identitätsstiftenden Aspekt der einst großen Nordhorner Textilindustrie betonte Bürgermeister Meinhard Hüsemann. Die Ausstellung erinnere an eine großartige Zeit und bewahre einen großen Teil der Geschichte Nordhorns: „Die Textilindustrie hat über Jahrzehnte dazu beigetragen, dass Nordhorn sich entwickelt und zu dem geworden ist, was es heute darstellt.“ Die Schau und den für 25 Millionen Euro sanierten Hochbau lobte Hüsemann als „eine ein-

malige Verbindung von Wirtschaft und Kultur“ und einen „Meilenstein in der Stadtentwicklung“.

Der Bürgermeister erinnerte daran, dass alles nicht ohne die Unterstützung aus öffentlicher und privater Hand möglich gewesen wäre. Besonders hob er die „außergewöhnliche Unterstützung“ der Niedersächsischen Sparkassenstiftung in Kooperation mit der Grafschafter Sparkassenstiftung hervor, die den Löwenanteil an Drittmitteln zum Aufbau der fast 500000 Euro teuren Ausstellung beisteuerte. Weitere Förderer waren die Stiftung Niedersachsen, das Land, die Kreisstadt, der Landkreis, die Emsländische Landschaft und Sponsoren aus der Grafschafter Wirtschaft. Die Stadt sicherte dem Museumsverein Grafschaft Bentheim als Träger einen dauerhaften jährlichen Betriebskostenzuschuss zu. „Es ist eine Verbindung geschaffen worden zwischen unserer heutigen Wirtschaft und der untergegangenen Wirtschaft des vorherigen Jahrhunderts“, meinte Hüsemann: „Nordhorn konnte sich nur entwickeln, weil die Grundlagen in den Zeiten der industriellen Hochkonjunktur entstanden sind. Das gilt es zu bewahren. Mit dieser Dauerausstellung haben wir das Fundament geschaffen.“

Wie Gerrit Knoop, Vorsitzender des Museumsvereins, gegenüber den GN berichtete, sei man beim Aufbau des Museums voll im Kostenrahmen geblieben: „Das, was wir mit dem Budget erreicht haben, ist super.“

Für die Förderer der Ausstellung stellte Dr. Sabine Schormann, Geschäftsführerin der Niedersächsischen Sparkassenstiftung, hochzufrieden fest, dass die Mittel in eine „wunderbare“ und „absolut begeisterte neue Ausstellung“ geflossen sind. Das Vertrauen, das die Stiftung 2006 nach dem Besuch der Probeausstellung im noch unsanierten Spinnereihochbau in das Projekt gesteckt habe, sei nicht enttäuscht worden. Mit dem Aufbau habe das Stadtmuseum eine „impressionierende Leistung“ vollbracht. Dieses lebendige Beispiel der Textilgeschichte warte nun darauf, die Grafschafter und die auswärtigen Besucher zu verzaubern.

Einen spannenden und kurzweiligen Festvortrag über die Entwicklung von Textilindustrie und Mode von der Nachkriegszeit bis in die 1970er Jahre sowie die führende Rolle des Unternehmens NINO und der Nordhorer Textilindustrie in den 1950er und 1960er Jahren hielt Dr. Adelheid Rasche, Leiterin der Lipperheideschen Kostümbibliothek im Kulturforum Potsdamer Platz in Berlin. Sie berichtete, dass es in der Produktwerbung niemals zuvor und danach eine solch enge Zusammenarbeit zwischen Textilindustrie und Modemachern gegeben habe wie in den 1950er und den 1960er Jahren. Dank dieser Kooperation könne heute die neue Ausstellung aus einem besonders großen und qualitativ hochwertigen Sammlungsbestand schöpfen. Dazu gehören etwa die Modefotos von Helmut Newton, F.C. Gundlach, Christa Peters, Rico Puhlmann oder Regina Relang.

Museumsleiter Straukamp erklärte, dass mit der Eröffnung die 17-jährige Aufbauzeit des Museums weitgehend beendet sei. Im NINO-Hochbau verfüge man nun über die angemessene Fläche, um viele der herausragenden Zeugnisse der Textil-Ära zeigen zu können. Mit der Ausstellung sei das Stadtmuseum nun von der Regional- in die Landesliga aufgestiegen.

Die Ausstellung vereint eine große Auswahl von Industrie- und Modefotografien, Original-Kleidung aus Povel-, NINO- und Rawe-Stoffen, Musterbüchern und -coupons sowie viele weitere Exponate aus der Textilgeschichte. Zu den vertretenen Industriefotografen wie Charles Wilp oder Paul Wolff gehören auch regionale Fotografen wie Richard Zahn, Rudolf Bulla, Hans Rademaker, Ferdinand Tesch, Helmut Röh, Hans-Christian Boestfleisch und Werner Westdörp.

GN 16.05.11 - Region

Er rettete niederländische Juden und riskierte viel – Ausstellung im Stadthaus von Den Haag über den Osnabrücker Rechtsanwalt Hans Calmeyer

Von Rainer Lahmann-Lammert - Den Haag/Osnabrück. Calmeyer hat ihr Leben gerettet. Er hatte sein Büro im Haager Binnenhof, und Ruth van Galen war noch ein junges Mädchen. Im Rathaus von Den Haag, nur 300 Meter von Calmeyers Dienststelle entfernt, ist jetzt eine Ausstellung über den Osnabrücker Rechtsanwalt zu sehen, der mehrere Tausend Juden vor den Gaskammern der Nazis gerettet hat.

Als Saboteur des Holocaust ist Hans Calmeyer (1903 – 1972) in Deutschland erst nach seinem Tod bekannt geworden. Die israelische Gedenkstätte Yad Vashem hat ihm den Ehrentitel „Gerechter der Völker“ verliehen. In den Niederlanden wurde seine Rolle als Rädchen im Getriebe des NS-Apparats aber bislang eher zwiespältig gesehen.

Die Ausstellung „Ich bin kein Held“ fordert zur Auseinandersetzung mit diesem deutschen



Juristen auf, der 1941 wegen seiner Sprachkenntnisse zum Leiter der Entscheidungsstelle für Abstammungsfragen in Den Haag berufen wurde, für Menschen mit jüdischer Abstammung die Entscheidungsstelle über Leben und Tod. Inhaltlich gestaltet wurde die Ausstellung von dem Osnabrücker Historiker Dr. Joachim Castan, finanziert wurde sie von der Euregio, dem Prins Bernhard Cultuurfonds, der Deutschen Botschaft in den Niederlanden und der Stadt Osnabrück.

„Er war kein Nationalsozialist und kein Antisemit, er sympathisierte mit den Juden, und er war unbestechlich.“ So beschrieb Ruth van Galen-Herrmann ihren Lebensretter Hans Calmeyer in ihrer Rede zur Ausstellungsöffnung. Sie und ihre beiden Geschwister entkamen der Mordmaschine der Nazis, weil Calmeyer ihre gefälschten Abstammungserklärungen akzeptierte. Aber ihre Eltern wurden in Bergen-Belsen ermordet.

Die 1926 geborene Juristin, die im niederländischen Justizministerium gearbeitet hat, wendet sich seit Jahren entschieden gegen Vorbehalte, die Calmeyer von ihren Landsleuten entgegengebracht werden. Erst nach ihrer Pensionierung hat sie sich eingehend mit dem Holocaust in den Niederlanden auseinandergesetzt. Und mit der Frage, was für ein Mensch Hans Cal-

meyer war.

Ruth van Galen-Herrmann ist überzeugt, dass Calmeyer aus menschlichen Beweggründen Juden rettete und dabei ein hohes Risiko einging. Hätte er seine Arbeit in der Entscheidungsstelle für Abstammungsfragen quittiert, wäre der ganze Schwindel aufgefliegen, und die von ihm „arisierten“ Juden wären doch noch in die Vernichtungslager gekommen.

Die Juristin warf eine entscheidenden



de Frage auf, vor der Calmeyer unablässig stand: Sollte er mehr Menschen retten, indem er mehr Anträge bewilligte? Damit wäre das Risiko gestiegen aufzufliegen. Es gehe nicht um die Frage, ob Calmeyer ein Held gewesen sei, vermerkte Ruth van Galen-Herrmann in ihrer Ansprache. Sondern ob er in einer unglaublich schwierigen Situation verantwortlich gehandelt habe.

Dass in Den Haag eine Ausstellung über Hans Calmeyer gezeigt wird, mag ein Indiz sein, dass sich das Bild dieses ambivalenten Deutschen in der niederländischen Öffentlichkeit wandelt. Ausstellungsmacher Castan mutet seinen niederländischen Gastgebern zugleich ein Kapitel über die Kollaboration mit den Nationalsozialisten zu – ein Thema, das lange Zeit tabuisiert wurde.

Die Ausstellung steht im Stadhuis, einem riesigen Verwaltungsbau im Zentrum von Den Haag. Viele Passanten, die Ämter oder Geschäfte aufsuchen wollen, kommen in dem ausladenden Foyer an den Stellwänden vorbei. Zum Beispiel Willem van Toor (64), der mit dem Namen Calmeyer bislang nichts anzufangen wusste. Bei seinem Rundgang fiel sein Blick längere Zeit auf die Aussage, dass in den Niederlanden ein höherer Anteil Juden deportiert wurde als in den meisten anderen von den Nazis besetzten Ländern. Das habe wohl am perfekten Einwohnermeldewesen gelegen, konstatierte er nachdenklich.

Die Bilder stammen aus dem Lahmann-Lammert-Archiv

GN | 19.04.2011 – Nordhorn Der Ur-Nordhorer, ein Keramiker und Weber

Archäologie-Schau „Wo Bauern und Schmiede lebten“ führt 5000 Jahre in die Geschichte zurück

Einige Überraschungen und Besonderheiten der Nordhorer Frühgeschichte haben Archäologen in jüngster Zeit ans Tageslicht gebracht. Die Grabungen vor der Erschließung des Neubaugebietes „Am Kreuzbree“, deren Funde bis in die Jungsteinzeit zurückführen, bewerten die Altertumsforscher sogar als Sensation. Befunde und Ergebnisse dieser Ausgrabung, aber auch Arbeitsweise der Archäologen oder Gefahren der Raubgräberei in der Grafschaft zeigt die Ausstellung „Wo Bauern und Schmiede lebten“ im Tierpark.

Von Thomas Kriegisch - Nordhorn. Wenn Archäologen ans Werk gehen, dann werden sie entweder durch Zufallsfunde zum Beispiel bei Bauarbeiten, durch eine große Zahl von Hinweisen oder vor Beginn eines großen Bauprojektes auf den Plan gerufen. Bei den Grabungen „Am Kreuzbree“ war es die anstehende Erschließung des Neubaugebietes im Bereich Brandlecht-Hestrup. Bevor die Bagger kamen, war ein Archäologenteam des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege angerückt. Über Wochen hatten die Forscher das Areal archäologisch untersucht und waren überraschend auf Spuren aus der Trichterbecherkultur der Jungsteinzeit gestoßen. In der Ausstellung „Wo Bauern und Schmiede lebten. Archäologische Ausgrabungen in Hestrup“ ist in einer Glasvitrine auch diese Chronologie archäologischer Arbeit von den Ausgrabungen bis zur Ausstellung mit kleinen Playmobilfiguren, die als Bauarbeiter an einem anfangs unbedeutenden Loch buddeln, spielerisch nachgestellt.

Nordhorns Frühgeschichte: Mehr als 5000 Jahre zurück in Nordhorns Geschichte der Jungsteinzeit geht es in der sehenswerten und spannenden, vor allem aber anschaulich und verständlich aufbereiteten Ausstellung im historischen Heuerhaus. In der Schau wird klar, dass Nordhorns Geschichte weitaus früher begann als mit der Verleihung der Stadtrechte im Jahre 1379. Die Grabungsfunde aus der Jüngeren Steinzeit und der folgenden Bronze- und vorrömischen Eisenzeit haben die bislang ältesten Siedlungsspuren im Nordhorer Raum freigelegt und belegen, dass schon vor rund 6000 Jahren Menschen auf der Nordhorer Sandebene siedelten und in der Eisenzeit dann ihre Besiedlung auf die trockenen Uferhöhen der Vechte ausdehnten.

Ausstellungskonzeption: Den Ausstellungsmachern geht es nicht nur um die Präsentation ihrer Forschungsergebnisse und der Originalfunde, um die Schau nachträglich modellierter Gefäßrepliken in Glasvitrinen oder grafischer Siedlungsrekonstruktionen anhand von entdeckten Bodenverfärbungen. Der Besucher erfährt hier auch viel über die Lebenswelten und den Alltag einzelner historischer Kulturen am Vechtestrand – und damit etwas über seine Grafschafter „Urahn“en“. Und mit Ausstellungsstationen zur archäologischen Grabungspraxis, Fundbearbeitung, Auswertung und Präsentation der Ergebnisse erhält der Besucher zudem Einblicke in die Welt der Archäologie.

Die Fakten aus dem Leben der Nordhorner Vergangenheit sind mit modernen Medien wie Audio- oder Videoeinspielungen lebendig in Szene gesetzt. Gerade Familien sollen für die Archäologie begeistert werden. Interaktiv können die Besucher selbst Fragen an den Experten stellen, die via Bildschirm beantwortet werden. Eine eigens produzierte Filmdokumentation führt in das Thema ein.

Archäologische Arbeitsweise: Die Themenvielfalt der Feldarchäologie steht neben den originalen Exponaten wie Keramik, Flintartefakte oder Pollenreste im Zentrum der Schau auf rund 100 Quadratmeter Ausstellungsfläche. In kleinen „Sandkasten“-Inszenierungen wird die Arbeit der Archäologen wie das Graben und Dokumentieren, das Bergen von Fundstücken, das Analysieren und die wissenschaftliche Auswertung einer solchen Ausgrabung nahezu spielerisch mit den typischen Werkzeugen wie Schaufel, Messband, Schubkarre, Kelle, Fotoapparat, Sieb oder Mikroskop dargestellt.

Grabungsergebnisse: Nach den Untersuchungen der Grabungsfunde vom „Kreuzbree“ weiß man heute etwa, dass auf dem Gelände um Christi Geburt ein Dorf stand. Vier einst bis zu 25 Meter lange und sieben Meter breite Häuser dieser Zeit ließen sich durch die Standspuren der Hauspfosten und durch ihre Herdstellen nachweisen. Damit nimmt dieser Fundplatz eine ganz besondere Stellung ein, denn im ganzen Raum Weser-Ems konnten zuvor erst 16 Häuser der vorrömischen Eisenzeit nachgewiesen werden.

Vorrömische Eisenzeit: An Funden wurden aus dieser Zeit „Am Kreuzbree“ Keramikscherben von Gefäßen wie Tassen, Schalen oder Bechern gemacht. Einige Gefäße konnten aus den Scherben fast vollständig wieder zusammengesetzt werden, andere wurden für die Schau als Repliken nachgebaut.

Jungsteinzeit: Dass in Hestrup aber sogar aus der jungsteinzeitlichen Trichterbecherkultur Siedlungsspuren auftauchten, gilt als archäologische Sensation. Die Trichterbecherkultur ist eine jungneolithische Kulturgruppe und wird auf die Zeit 4200 bis 2800 v. Chr. datiert. Die zur Kupfersteinzeit zählende Epoche ist nach einer für die Kultur typischen Gefäßform, den Bechern mit trichterförmigem Hals, benannt und erstreckte sich in der Nordeuropäischen Tiefebene von den Niederlanden bis nach Polen. „Am Kreuzbree“ kamen völlig unerwartet Reste einer Besiedlung aus dieser Epoche zutage. Sie ermöglichen der Wissenschaft neue Einblicke in diese ferne Zeit.

Nordhorns „Urahn“en: Originalfunde wie Tongefäße, Flint und Steinartefakte belegen nicht nur die Kulturen aus Jungstein- und Eisenzeit im Vechtegebiet: Sie lassen auch Rückschlüsse ziehen, wie Bauern und Schmiede in längst vergangenen Zeiten lebten und arbeiteten. Die Objekten weisen die Menschen der frühesten Siedlungshorizonte als hervorragende Keramiker aus. Verzierte Scherben demonstrieren nach Einschätzung der Experten ein weit entwickeltes Handwerk. Dabei lässt sich mit dem gefundenen Spinnwirtel einer Handspindel lange vor Christus das Weberei-Handwerk in der einstigen Dorfsiedlung am Vechte-Hochufer nachweisen. Fortschrittlicher waren im späteren Verlauf die Eisenzeitler, wie der Fund einer Tondüse eines Rennfeuerofens beweist. Mit diesen Konstruktionen wurde in Hestrup Eisenerz zur weiteren Verarbeitung gewonnen.

Raubgräberei: Doch in der Ausstellung geht es auch um eine dunkle Seite „archäologischer“ Arbeit: die Raubgräberei. Wie Hubert Titz vom Landkreis berichtet, führt sie auch in der

Grafschaft dazu, dass historische Zeugnisse für die Öffentlichkeit unwiederbringlich verloren gehen.

Migration ist eine museale Bildungslücke Kulturpädagoge ermuntert zum Sammeln

GN Kultur 27.04.11: dpa **NÜRNBERG**. Vielen Museen fehlt es nach Expertenmeinung an geeigneten Sammlungen zum Thema Migration. Vor allem Heimat- oder Stadtmuseen hätten wenige Exponate zu dieser Thematik, sagte der Leiter des kunst- und kulturpädagogischen Zentrums (KPZ) der Nürnberger Museen, Thomas Brehm. „Da gibt es noch „viel aufzuholen.“ Wer sich zum Beispiel mit dem Thema Gastarbeiter beschäftige, stoße schnell darauf, dass die „Arbeiter aus der ersten Generation“ bereits 70 bis 75 Jahre alt seien. Es bleibe nicht mehr allzu viel Zeit, sie als Zeitzeugen zu befragen.

Brehm ermunterte die Museen, sich intensiv mit dem Thema Migration zu befassen. Wenn beispielsweise Heimatmuseen nur „Zustände“ beschreiben wollten, seien sie „tot“. „Sie müssen vielmehr Veränderungen aufzeigen“, betonte er. Ein Heimatmuseum dürfe keine „Heimatabschottung“ betreiben.

Wie aber kommen Museen an Exponate, die Zeugnis vom Leben der Gastarbeiter ablegen? Brehm rät hier zur Öffentlichkeitsarbeit Aufrufe von Museen etwa hätten schon gute Sonderausstellungen hervorgebracht. Zudem sollten die Museen den Kontakt zu den relevanten gesellschaftlichen Gruppen suchen. Dies trage auch dazu bei, Museen für Menschen mit Migrationshintergrund interessant zu machen. „Das Museum als Ort der Kommunikation hat hier eine große Entwicklungsperspektive.“

Migration sei kein Modethema, sondern habe die Menschheit schon immer begleitet. „Das 19. und das 20. Jahrhundert etwa waren eine Wanderzeit“, erläuterte der Wissenschaftler „Blicke zurück können sensibilisieren für heutige Fragestellungen.“ Beispielsweise sei Albrecht Dürer (1471-1528) ein „Migrant der zweiten Generation“ gewesen. Dürers Vater stammte aus Ungarn.

Über Plattdeutsch up Plattdütsch

Wortgefechte in Regionalsprache überfordern Stenografen im Landtag

GN am 02.05.11

Von Hans Brinkmann Wenn es turbulent zugeht im Plenum - mit erregten Reden und bissigen Zwischenrufen -, können die Stenografen im Niedersächsischen Landtag schon mal gehörig ins Schwitzen kommen. Erst recht – wie in der letzten Sitzung – wenn eine ganz andere Sprache angeschlagen wird: Plattdeutsch.

HANNOVER. „Sprachencharta in Niedersachsen endlich umsetzen“, lautete der Titel eines Entschließungsantrags, den die SPD-Fraktion eingebracht hatte. Sie wollte damit der Regierung Dampf machen in dem Bemühen, **Plattdeutsch** und **Saterfriesisch** als vom Aussterben bedrohte Regional- und Minderheitensprachen stärker zu schützen.

Nur noch knapp vier Prozent der Menschen in Niedersachsen könnten gut oder sehr gut **Plattdeutsch** reden, so hieß es; das im Saterland bei Cloppenburg verbreitete **Saterfriesisch** beherrschten sogar nur noch etwa 1000 Bewohner. Da gelte es zu handeln, meinte die SPD - und nicht noch Zeit zu vergeuden, wie das CDU. und FDP per Große Anfrage an die Landesregierung mit 250 Einzelfragen zur Situation des Platt-deutschen täten.

So weit, so gut. Doch dann stieg CDU-Generalsekretär Ulf Thiele aus dem ostfriesischen Uplengen plötzlich „up Plattdütsch“ in die Debatte ein, und der SPD-Abgeordnete Claus Peter Poppe aus Quakenbrück im Osnabrücker Land tat es ihm ebenso fulminant gleich. Zum Leidwesen der Stenografen. Zehn Experten der Kurzschrift beschäftigt der Landtag direkt; zu

Plenarsitzungen werden noch jeweils fünf von außerhalb „hinzugebucht“. Alle haben mindestens Abitur, manche ein abgeschlossenes Hochschulstudium. Und einige beherrschen diverse Fremdsprachen - nur Plattdeutsch, damit hapert's.

Vorschrift ist aber, dass genau protokolliert wird, was im Plenarsaal erörtert wird. Poppe und Thiele konnten zwar mit schriftlichen Entwürfen dienen, die sie den Stenografen auch zukommen ließen. Allerdings: Abweichungen gibt es in den Reden immer, und hinzu kommen ergänzende Fragen und Zwischenrufe. Für das Protokoll zählt jedoch nur das tatsächlich gesprochene Wort.

Nur gut, dass wenigstens einer der Protokollanten neben sechs Fremdsprachen auch noch des Plattdeutschen mächtig ist. Er nahm sich des kniffligen Falls an und verfasste nach mehrfachen Rücksprachen und Feinschliffen einen Text, mit dem sich die Diskutanten - die im Übrigen auch noch stark unterschiedliche Dialekte sprachen – einverstanden erklären konnten.

Ins vorläufige Protokoll am nächsten Tag schaffte man es natürlich nicht mehr. „Aus organisatorischen Gründen“, so hieß es zum betreffenden Tagesordnungspunkt, würden die Redebeiträge erst im endgültigen stenografischen Bericht bereitgestellt.

Dort kann nun jedermann schwarz auf weiß nachlesen, wie es im Landtag zum Thema Plattdeutsch up Plattdütsch zur Sache ging. Zunächst einmal verwahrte sich Thiele kurz nach dem Start seiner Rede gegen Proteste, man könne ihn nicht verstehen; er solle doch tunlichst Hochdeutsch reden. „*Ick düer in disse Plenum Plattdütsch proten, und dat dau ick ok*“, rief der Ostfrieser. Energisch verteidigte er den Vorstoß der Regierungsfractionen, zunächst einmal mit einer umfangreichen Anfrage Klarheit zu schaffen über die Ausgangslage und Handlungsmöglichkeiten beim Platt-deutschen. Dies sei auch so mit dem Heimatbund abgestimmt, versicherte Thiele.

Und dann ging er zum Angriff auf die „Sozis“ über. Was die in ihrem Antrag an Forderungen und Vorschlägen unterbreitet hätten, sei nur „*een schlechte Kopie van dat*“, was, man regierungsseitig schon zusammengetragen habe. „*Dor is nix Nejes in, dat is einfach blot schlecht offschreyen, een kolden Afklatsch van dat, wat in Moment sowieso all vörbereit word.*“

Das mochte Claus Peter Poppe nicht auf sich sitzen lassen. „*Ick hebb lang nich mehr so veel dumm Tüch (dummes Zeug, die Red.) hört as vandage van CDU-Siete öwer usen Andrag*“, wettete der Quakenbrücker. Der SPD gehe es allein darum, „*reell wat för das Plattdütsche to daun*“. Aber CDU und FDP kämen da nicht in die Gänge, monierte Poppe. „*Ji daut nich naug för dat Plattdütsche und Seelterske. Ji sind so wiet achtern Fohrplon, dat jan an nächsten Bohnhoff de Zuch wegföhrt.*“ Und dann setzte der Abgeordnete noch einen drauf: „*Ji traut jau nix! Ji sind Bangbüxen (Angsthasen, die Red.)!*“ Das Protokoll vermerkt an dieser Stelle Heiterkeit und langen Beifall...

GN 03.05.11 Heimatverein Emlichheim gibt Bildband heraus

Veröffentlichung zum Jubiläum

Zum 700. Geburtstag von Emlichheim wollen die Heimatfreunde einen rund 220-seitigen Bildband herausgeben. Die Veröffentlichung ist für Frühjahr 2012 geplant in Emlichheim. Die Heimatfreunde Emlichheim und Umgebung haben für 2010 eine positive Bilanz gezogen. Herausragende Ereignisse seien die Ausstellung über Sportvereine, die Fahrt zum Künstlerdorf Worpswede und die Herausgabe des Kalenders mit historischen Ansichten aus der Region gewesen, berichtete Vorsitzender Albert Rötterink auf der Mitgliederversammlung im Haus Ringerbrüggen.

Der Verein stellt erstmals seit zehn Jahren seine heimatkundliche Dauerausstellung im Haus Ringerbrüggen wieder vor. Allerdings werden die Öffnungszeiten geändert. Die Ausstellung

ist alle 14 Tage sonntags von 15 bis 17.30 Uhr zu sehen. Gruppen können sie auch zu anderen Zeiten besuchen. Sie können sich beim Vorsitzenden unter der Telefonnummer (05943) 4585 oder per E-Mail an albert.roetterink@t-online.de melden.

Am Mittwoch, 17. August, fahren die Heimatfreunde mit dem Bus zu den Herrenhäuser Gärten in Hannover. Es sind noch einige Plätze frei. Wer Interesse hat mitzufahren, kann sich bei Henk Veldink, Hauptstraße 52, Telefon (05943) 914219, anmelden. Der Kostenbeitrag beträgt für Mitglieder 45 Euro, für Nichtmitglieder 50 Euro. In dem Preis sind die Busfahrt, ein Frühstück, Eintritt, Kaffee und Kuchen und ein Abendessen enthalten. Abfahrt ist morgens um 7.30 Uhr beim Haus Ringerbrüggen. ...

Für den Spätherbst planen die Heimatfreunde wieder die Herausgabe eines Kalenders mit historischen Ansichten. In Vorbereitung ist die Veröffentlichung des Bildbands „Emlichheim früher und heute“ aus Anlass des 700-jährigen Jubiläums der Gemeinde Emlichheim im kommenden Jahr. Das rund 220 Seiten starke Buch mit insgesamt rund 200 Abbildungen von Emlichheim soll im Frühjahr 2012 erscheinen. Eine Vorbestellungsaktion hierzu wird im Herbst gestartet.

GN Nordhorn | 05.05.2011 **Von der Fleckfieberstation in die Blanke**

Zum Tode des langjährigen Nordhorer Arztes **Heinrich Klüßendorf**

Von Karl Koch - Es war kein leichtes Amt, das der junge Mediziner Heinrich Klüßendorf sich unter dem Praxisschild „Arzt und Geburtshelfer“ in jenem von überwiegend Heimatvertriebenen zusammengewürfelten Nordhorer Stadtteil Blanke aufgebürdet hatte. Noch litten viele seiner Patienten neben den Gebrechen, die der Textilalltag bei Nino, Povel oder Rawe mit sich brachte, an der kaum therapierbaren Krankheit des Heimwehs. Während die älteren lange daran festhielten, es müsse doch eines Tages wieder zurückgehen in die verlorene Heimat des Ostens, richteten sich die jüngeren bald unbeschwert und mit pragmatischem Optimismus in dem Straße um Straße wachsenden Stadtteil ein. Immer häufiger benötigten sie dabei den Arzt und Geburtshelfer, der den künftigen Blanke-Bewohnern zum ersten Blick auf die Welt verhelfen musste. Sowohl für die Kinderkrankheiten dieser neuen Generation als auch für ihr Erwachsenwerden blieb er zuständig.

Von 1951 bis 1982 glich Klüßendorfs Sprechzimmer am Gildehauser Weg in Nordhorn nicht selten einer kleinen Gesundheitsbehörde, in der sich die angesammelten Probleme seelischer wie körperlicher menschlicher Unwägbarkeiten in fachliche Ratschläge, medizinische Eingriffe, Rezepte und Arbeitsunfähigkeitsbescheinigungen verwandelten und damit zumindest an Bedeutung verloren oder gar ganz verschwanden. Unvergessen sind vielen seiner im Laufe der Jahrzehnte unzähligen Wartezimmerbesucher wohl jene Zeiten, in denen jüngere Sprosse der großen Arztfamilie auf selbst gebastelten Schildern zum Beispiel mit der Aufschrift „Meerschweinchen zu verkaufen“ die strenge medizinische Aura der väterlichen Praxis ganz nebenbei ein wenig für eigene Zwecke missbrauchten. Den Patienten war es recht, wurde doch die zumeist unberechenbare Wartezeit dabei auf unterhaltsame Weise verkürzt.

Die älteren Geschwister der auch für damalige Verhältnisse stattlichen Kinderschar überraschten Vater und Mutter dagegen bei der Geburt des 13. Kindes mit der zum Entsetzen der Eltern öffentlich heiter-interessiert aufgenommenen GN-Kleinanzeige: „Dreizehn sind's nun auf der Leiter – und so weiter und so weiter ...“ Die „Strafe“ blieb nicht aus. Auf eine oder einen 14. Klüßendorf warteten die Geschwister vergeblich.

Der am 1. Juli 1914 in Rostock als zweiter Sohn einer Lehrerfamilie geborene und im Zweiten Weltkrieg examinierte Mediziner war nach dreijähriger russischer Gefangenschaft 1948 von der von ihm betreuten Fleckfieberstation mit Hungerödemen in die Heimat zurückgekehrt. So groß war die Erschöpfung, dass der ausgemergelte junge Arzt bei der Vergabe von Praxislizenzen einige Male das Nachsehen hatte.

Die in den Niederlanden wartende Braut gab schließlich den Ausschlag für den Umzug des Mecklenburgers in die Grafschaft. Im Neugnadenfelder Herrnhuter Pastorat fand er eine erste Bleibe. Schon in Rostock war der Student mit den Herrnhutern in Berührung gekommen. Er verdankte dem literarischen und geistlichen Reichtum jener segensreichen protestantischen Gemeindegründung des Grafen Zinzendorf (1700–1760) seine innere Heimat. Sie auch war es, die den Anstoß gab zur langjährigen Kirchenvorstandstätigkeit in der Martin-Luther-Kirchengemeinde.

Noch im hohen Alter, als dem Mediziner alles fachliche Wissen mehr und mehr fremd ge-



worden war, stand das Herrnhuter Kapital als sicherer Lebensreichtum ungebrochen zur Verfügung. Als besondere Gnade des Schicksals war dem verwitweten Vater einer jetzt erwachsenen Kinderschar nach seinem 70. Lebensjahr ein klug verwaltetes, geradezu geheimnisvoll belebendes zweites Eheglück des Alters vergönnt.

Lebensenden sind bekanntlich immer schwer. Muss jedoch gerade vom Arzt, dem zeitlebens so wesentlich für die Linderung der Lasten des Alters Zuständigen, mehr zurückgezahlt werden ans Leben, als er selbst schuldig geworden, rührt es die Umgebenden besonders. Der über neunzigjährige erneut Verwitwete jedoch, von Schlaganfall und Abhängigkeit nicht verschont, betrachte die eigene Schwäche, schließlich Hilflosigkeit und Pflege mit verwunderter Gelassenheit, manchmal gar mit einer dem jungen Menschen nicht zugänglichen, dennoch vorhandenen Dankbarkeit des Alters.

Am 28. April verstarb Heinrich Klüßendorf in Nordhorn. „Weggeküsste“ seien sie in Wirklichkeit, die Verstorbenen, hatte jener Graf Zinzendorf, in dessen Herrnhuter Gemeinden der junge Medizinstudent einst seine Heimat gefunden hatte, einmal geschrieben.

GN 07.05.2011 Leserbriefe

Es gab auch in der Grafschaft eine Mystikerin

BEZUG: GN-Artikel „Symbolfigur für friedliches Miteinander“ vom 30. April

Dass in Schüttdorf ein Platz nach dem berühmten persischen Dichter und Mystiker Muhammad Rumi (1207–1273) benannt worden ist, finde ich eine gute Sache. Der kulturelle Horizont von

uns allen kann dadurch bereichert werden, nämlich indem wir diese Namensgebung zum Anlass nehmen, uns mit diesem Mann und seiner Gedankenwelt zu befassen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam machen, dass es in der Grafschaft eine Mystikerin und Schriftstellerin gegeben hat, die es sicherlich verdient hätte, dass auch nach ihr ein Platz, eine Straße oder ein Weg benannt würde. Es handelt sich um die als Kind armer Eltern in Gölenkamp geborene Geesjen Pamans (1731–1821), die irgendwann nach Neuenhaus zog und dort 36 Jahre lang in einer „Upkamer“ des Zinngießers Arends an der Hauptstraße lebte. Obwohl sie, nach ihrer eigenen Auskunft, nur zwei Wochen zur Schule ging und in ihrer Kindheit das Schreiben nicht gelernt hatte, schrieb sie im Laufe ihres Lebens drei umfangreiche Bücher in holländischer Sprache über ihre religiösen Erlebnisse und Erfahrungen, die sich religionsgeschichtlich als „pietistisch“ einordnen lassen. In den Niederlanden werden ihre Bücher in manchen kirchlichen Kreisen auch heute noch geschätzt, denn noch in den Jahren 1980 und 1999 erfolgten Neuauflagen. Neben ihrer geistlichen Schriftstellerei empfing Geesjen Pamans in ihrer kleinen Wohnung Menschen aus den verschiedensten Ständen, die bei ihr seelsorgerlichen Rat suchten. Es ist überliefert, dass sogar Pastoren und hochgestellte Personen, zum Teil aus dem Adel, zu ihr kamen.

Als Pietistin und Mystikerin war Geesjen Pamans eine Geistesverwandte des bekannte Kirchenliederdichters Gerhard Tersteegen (1697–1769). Man vergleiche die Lebensbeschreibung Tersteegens im Anhang des alten reformierten Gesangbuches. Erstaunlicherweise wurde die Melodie von Gerhard Tersteegens Kirchenlied „Ich bete an die Macht der Liebe“ (im neuen Gesangbuch Lied Nr. 661) in den „Großen Zapfenstreich“ der Deutschen Bundeswehr aufgenommen.

Zu Geesjen Pamans gibt es einen Artikel von D. Wiarda in der soeben erschienenen Neuenhauser Chronik, S. 92f. (über sie ebenfalls auf der beiliegenden CD, die Seiten 764ff.). In dem Buch „Reformiertes Bekenntnis in der Grafschaft Bentheim 1588–1988“ wird Geesjen Pamans auf den Seiten 138ff. behandelt, ebenfalls im „Grafschafter“, 2004, S. 29f.

Vor einigen Jahren stellte ich bei der Stadt Neuenhaus den Antrag, nach Geesjen Pamans eine Straße oder einen Weg zu benennen. Dieser Antrag verschwand dort leider, ohne einen Effekt gehabt zu haben, in den Akten. Ich möchte meinen Antrag daher hiermit öffentlich erneuern. Ich meine, diese „große Tochter der Stadt Neuenhaus“ hat eine solche Namensgebung verdient. Eine solche Benennung wäre zugleich ein Ausdruck der kulturellen Verbundenheit der Grafschaft Bentheim zu den Niederlanden.

Die oben erwähnte mutige Nennung eines Platzes in Schüttorf nach einem persischen Mystiker kann meines Erachtens als Vorbild dafür dienen, dass man bei Straßenbenennungen auch einmal die eingefahrenen Gleise verlassen und unkonventionelle – beziehungsweise speziell die Ortsgeschichte in den Blick nehmende – Bezeichnungen in Erwägung ziehen sollte.

Dr. Johann-Georg Raben Bahnhofstraße 47 Veldhausen

GN 17.05.2011

Geesjen Pamans sollte nicht vergessen werden

Bezug: Leserbrief „Es gab auch in der Grafschaft eine Mystikerin“ vom 7. Mai

Auf diesem Wege möchte ich die Bitte von Dr. Raben unterstützen, die Stadt Neuenhaus möge bei einer nächsten Gelegenheit eine neue Straße nach Geesjen Pamans benennen. Ihr Name ist vielen Menschen in den Niederlanden bekannt, ihre Bücher sind noch vor wenigen Jahrzehnten in dritter Auflage neu gedruckt worden. Das Erscheinen der Neuenhauser Chronik hat

Namen und Leben dieser Frau in ihrer Heimatstadt wieder bekannt gemacht. Sie verdient es, nicht vergessen zu werden.

Gerrit Jan Beuker Hauptstraße 33 Laar

GN 07.06.11 und GN 08.06.11 Nachruf Woide und Maschmeyer

Am 28. Mai 2011 verstarb

Herr

Eckhard Woide

aus Neuenhaus.

Herr Woide war seit dem 1. April 2001 als ehrenamtlicher Beauftragter für die archäologische Denkmalpflege für den Landkreis Grafschaft Bentheim tätig. Diesem Ehrenamt hat er sich mit großem Engagement gewidmet und nicht zuletzt über seine zahlreichen Führungen und Publikationen weite Teile der Öffentlichkeit für das Aufgabenfeld der regionalen Archäologie interessieren können. Der Landkreis Grafschaft Bentheim verliert mit ihm einen geschätzten Berater und Ansprechpartner.

Wir trauern mit seiner Familie und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Nordhorn, 7. Juni 2011

Landkreis Grafschaft Bentheim

Friedrich Kethorn, Landrat

Archäologen Irmgard Maschmeyer und Eckhard Woide innerhalb von drei Tagen gestorben

Zwei Bewahrer von Schätzen im Grafschafter Boden

Von Jörg Leune und Steffen Burkert - Nordhorn/Neuenhaus. Innerhalb von drei Tagen sind zwei führende Vertreter der Bodendenkmalpflege in der Grafschaft gestorben.



Irmgard Maschmeyer, die 20 Jahre lang als Beauftragte für die archäologische Denkmalpflege in der Stadt Nordhorn und im Landkreis Grafschaft Bentheim ehrenamtlich tätig war, wurde 84 Jahre alt. Eckhard Woide, der ihr vor zehn Jahren im Amt gefolgt war, starb im Alter von 76 Jahren. Mit ihnen verliert die Grafschaft zwei ihrer profiliertesten Kenner der örtlichen Archäologie.

Lederne Kinderschuhe aus dem 14. Jahrhundert, ein Salzfasschen aus Zinn aus der Zeit um 1450 oder auch die Reste einer Eiche, die etwa 350 Jahre nach Christi Geburt auf dem Gebiet der heuti-

gen Nordhorner Innenstadt gefällt wurde: Die Zahl der Funde, die Irmgard Maschmeyer und ihr Mann Dr. Hermann Maschmeyer im Laufe von Jahrzehnten zusammengetragen haben, ist heute kaum noch überschaubar. Vor allem Keramiken lagerten lange in zahllosen Kartons und Kästen im Keller ihres Privathauses, das sie zu einer Restauratorenwerkstatt umfunktioniert hatten.

Mit Beharrlichkeit und Ausdauer bewies Ingrid Maschmeyer, dass es auch in Nordhorn und der gesamten Grafschaft – also quasi vor der eigenen Haustür – Schätze zu entdecken gibt. Nicht zuletzt gute Kontakte zu den örtlichen Bauunternehmern halfen ihr dabei, wertvolle Funde rechtzeitig zu sichern. Im Frühjahr sah man sie aber auch häufig gemeinsam mit ihrem Mann über frisch gepflügte Äcker streifen – auf der Suche nach Scherben oder anderen archäologisch interessanten Details. Die Ergebnisse ihrer Forschungen veröffentlichte Ingrid Maschmeyer, die 1926 in Kaiserslautern geboren wurde, in zahlreichen Publikationen und Ausstellungen.

Ihr Nachfolger als Stadt- und Kreisarchäologe wurde 2001 Eckhard Woide aus Neuenhaus. Mit seinem Namen sind vor allem die Ausgrabungen am Uelser Riedberg und im Zusammenhang damit die Entstehung des Bronzezeit-Hofes verbunden. Woide wurde 1935 in Breslau geboren und kam 1947 als Flüchtling in die Grafschaft. 1960 trat er in Itterbeck seine erste Lehrerstelle an. 1967 wurde er nach Neuenhaus versetzt und gehörte dort zum Gründungskollegium des heutigen Lise-Meitner-Gymnasiums. Auch für den Aufbau der Kooperativen Gesamtschule Neuenhaus setzte er sich engagiert ein.

Außerhalb der Schule war Woide auf verschiedenen Gebieten aktiv. Er vollbrachte sportliche Höchstleistungen (unter anderem als Landesmeister im 5000-Meter-Lauf), war zeitweilig Kommunalpolitiker und ein international anerkannter Fachmann für Fliesen und Uhren. Zur Heimatgeschichte hat er viele Beiträge veröffentlicht, zuletzt noch in der soeben erschienenen Neuenhauser Stadtchronik. Schließlich widmete er sich in den vergangenen Jahren seiner Aufgabe als Archäologe besonders intensiv und sorgte dafür, dass interessante Bodenfunde in der Öffentlichkeit bekannt wurden. Das Amt des ehrenamtlichen Beauftragten für Bodendenkmalpflege hatte er bis zu seinem Tode inne.

GN Region | 23.06.2011



Vortrag über den Dichter Hellerbernd

gn aschendorf. Der Künstler und Dichter Bernhard Heller, genannt Hellerbernd (Foto), steht im Mittelpunkt einer öffentlichen Tagung der Studiengesellschaft für Emsländische Regionalgeschichte. Die Zusammenkunft am Samstag, 25. Juni, beginnt um 14.30 Uhr im Heimathaus Aschendorf (Waldsee-straße 20) mit der Generalversammlung der Studiengesellschaft. Dabei wird Vorsitzender Wilhelm Rüländer aus Haselünne einen Tätigkeitsbericht des Vorstands geben. Außerdem stehen Neuwahlen und die Aussprache über aktuelle Projekte, etwa zur Erforschung des Ersten Weltkriegs in der Region Emsland/Bentheim, auf die Tagesordnung.

Der öffentliche Teil der Tagung beginnt um 15.30 Uhr. Gerd Harpel aus Aschendorf und Albert Vinke aus Rhede werden bei Kaffee und Kuchen einen Einblick in das Leben und Werk von Hellerbernd geben, einem der bekanntesten Künstler des Ems-

landes. Er wurde 1878 in Borsum bei Aschendorf geboren und starb 1937 in Lathen. Hellerbernd war Tischler, Bildhauer und Dichter. Viele seiner Kunstwerke stehen in Kirchen. Darüber hinaus schuf der gut ausgebildete Künstler zahlreiche außergewöhnliche Grab- und Kriegerdenkmäler. Weiterhin machte er sich einen Namen durch Krippen und Holzschnitzereien.

GN 30.07.11

Twister Torfstecher als Sonderstempel

Zum Dorfjubiläum Ende August



gn Twist. Briefmarkenfreunde aus aller Welt können ihre Stempel-Motivsammlung demnächst um den „Twister Torfstecher“ ergänzen. Aus Anlass der Festwoche „225 Jahre Twist“ erscheint ein amtlicher Sonderstempel der Deutschen Post. Dieser kommt in einem Sonderpostamt im Festzelt beim „Tag der Vereine“ am Samstag, 27. August, zum Einsatz.

Den Anstoß zur Gestaltung des Stempels mit dem ortstypischen Motiv gab der

Verein der Briefmarkenfreunde Twist und Umgebung. Den Bildentwurf schuf Heinrich Heeren (Meppen). Die Darstellung des Torfstechers in Arbeitskleidung der 1930er Jahre freut besonders „Charly“ Nüsse, den stellvertretenden Vorsitzenden der Twister Briefmarkenfreunde: Sein Vater Johannes Nüsse war über mehr als fünfzig Jahre Arbeiter und dann Torfmeister beim Heseper Torfwerk.

Die Herausgabe eines amtlichen Post-Sonderstempels ist mit zahlreichen Auflagen verbunden, was Inhalt und Gestaltung angeht. Die Kosten der Prägung übernahm die Gemeinde Twist im Rahmen der Festwoche. Auch der Nordwestdeutsche Philatelistenverband Elbe-Weser-Ems e.V. half dem Twister Torfstecher auf die Beine: Der Sonderstempel ist offizieller Beitrag des regionalen Verbandes zum „Tag der Briefmarke“ des Jahres 2011.

EL am Sonntag 10.07.11

Historische Fotografien und Ahnentafeln

Was in Wesuwe vor 140, 90 und 80 Jahren geschah

Haren (eb) – Runde Geburtstage gilt es, an diesem Wochenende in Wesuwe zu feiern. So wurde vor 80 Jahren die Schule eingeweiht, vor 140 Jahren der Friedhof neu angelegt und vor 90 Jahren das alte „Kriegerdenkmal“ neu aufgestellt.

Eine Ausstellung im Pfarrheim mit historischen Fotografien erinnert an die jeweiligen Ereignisse. Bereits vor 20 Jahren wurden anlässlich der Wesuweer Kirmes erstmals in einer grö-



Ein Foto aus dem Jahr 1931 erinnert an die Zeit, als die Schule feierlich eingeweiht wurde. Privat-Foto

ßeren Fotoausstellung über 200 alte Aufnahmen mit großem Erfolg ausgestellt. Inzwischen verfügen der Heimatverein sowie der Arbeitskreis „Heimat- und Familiengeschichten, Ahnenforschung“ über 20.000 Fotos aus früherer Zeit. So erinnert die aktuelle Fotoausstellung an die Zeit, als im Jahr 1931 die neu erbaute Wesuweer Schule eingeweiht wurde. Klassenfotos aus mehreren Jahrzehnten ergänzen die Ausstellung. Der Wesuweer Friedhof wurde 1871 neu angelegt und komplett mit einer Klinkermauer umrandet. Auch von diesen Arbeiten sind Fotografien erhalten. Vor 90 Jahren wurde das alte „Kriegerdenkmal“ an der Hauptstraße vor der alten Schule

aufgestellt. Zeitungsausschnitte und Texte ergänzen die Fotoausstellung.

[Anm.: Da die Ausstellung schon wieder geschlossen wurde, soll an dieser Stelle nur dieser Hinweis wiedergegeben werden].

Aus „Der Grafschafter“ Ausgrabungen am Kloster Frenswegen von Thomas Küntzel

Einblicke in die Nutzung des einstigen „Brauereiflügels“



Erschienen in der Heimat-Beilage Nr. 5 Mai 2011 der GN – Kurz zur Terminologie vorweg: Der südöstliche Trakt des Klosters Frenswegen, dessen geplanter Neubau unter dem Namen „Novizenflügel“ firmiert, wird in der bauhistorischen Literatur zum Kloster (H. Pötter) üblicherweise als „Brauereiflügel“ bezeichnet. Die Grabungen zeigten aber, dass er auch diese Funktion nicht lange erfüllt haben kann. Frenswegen war zwar ein recht bedeutendes, aber dann doch nicht so großes Kloster, dass unbedingt Bedarf für einen eigenen Novizenbau bestand. Zum Bild: Alte Fundamente ans Licht gebracht: Mauer-

reste des „Brauereiflügels“ am Kloster Frenswegen. Noch gut zu erkennen ist an der fensterlosen Wandfläche des Ostflügels (Bildhintergrund) die alte bauliche Nahtstelle, wo jetzt der Neubau ebenfalls abgeschlossen wird. Foto: Bernd Rasink, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege

Um so interessanter waren die Aufschlüsse, die die Ausgrabungen zur baulichen Entwicklung des Brauereiflügels lieferten: Möglicherweise handelt es sich um den ältesten Steinbau im Klosterbereich (von der Kirche abgesehen), dessen Dimensionen zugleich einen Bezug zu den

ältesten nachgewiesenen Bauten des Klosters im Bereich der Kirche aufweisen – zuzuordnen dem Gründungskonvent von 1394!

Im Gegensatz zu früheren Zeiten werden archäologischen Untersuchungen heute zumeist rechtzeitig in die Wege geleitet, so dass, wie im Fall des Klosters Frenswegen, keine Bauverzögerungen auftreten. Die Stiftung Kloster Frenswegen, die Stadt Nordhorn, der Landkreis Grafschaft Bentheim, das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege (Stützpunkt Oldenburg) und die Stiftung der Oldenburgischen Landesbank sorgten zudem für eine angemessene Finanzierung und personelle Unterstützung, so dass die Grabung unter optimalen Bedingungen durchgeführt werden konnte. Die örtliche Grabungsleitung lag bei Bernd Rasink, der den Lesern des „Grafschafter“ bereits durch andere Grabungsberichte bekannt ist (vgl. Der Grafschafter, Nr. 2, Februar 2010). Nach den Arbeiten im Gelände wurde die Dokumentation noch in Oldenburg mehrere Wochen lang archivmäßig aufbereitet, wobei eine inhaltliche Strukturierung und vorläufige Interpretation der Befunde erfolgte.

Die Untersuchungen begannen 2009 mit mehreren Suchschnitten, um die Erhaltungsbedingungen zu ermitteln. Von Mai bis Juli 2010 erfolgte die eigentliche Ausgrabung, die bis in die eiszeitlichen Sandschichten hinabreichte. Die ältesten Befunde, mehrere Gräben, die wohl zur Drainage des feuchten Geländes oder zur Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit dienten, wurden vor dem Bau des Klosters angelegt, als das Gelände landwirtschaftlich genutzt wurde.

Ein weiterer Graben, der am östlichsten Rand der Grabungsfläche annähernd in Nord-Süd-Richtung verlief, dürfte unter Abt Theodor von Vianen (1401-1414) entstanden sein. Er gehört zur Klostergräfte, das heißt zu einem wassergefüllten Wehrgraben um das Kloster, und



war mit Staken und vermutlich Flechtwerk ausgekleidet. Wohl noch im 15. Jahrhundert wurde der Graben mit Mauern aus massiven Steinblöcken eingefasst und überwölbt. Der erste „Braueiflügel“ war demnach in Stein ausgeführt. Aus den Schriftquellen wissen wir, dass das älteste Steingebäude des Klosters das Infirmarium, das heißt das Krankenhaus, war.

Gemauerter Kanal und Bogensatz des spätmittelalterlichen Vorgängerbaus. Bild Thomas Küntzel

Der barocke Braueiflügel enthielt in seinem Obergeschoss ebenfalls Krankenzimmer – sollte es sich bei dem Vorgängerbau also um jenes Infirmarium handeln? Diese Annahme lässt sich auch durch einen Vergleich mit dem Mutterkloster Windesheim in den Niederlanden stützen, wo ein entsprechend platziertes Gebäude wohl ebenfalls das Infirmarium aufnahm. Das Vorgängergebäude des Braueiflügels war deutlich schmaler als der noch bestehende, um 1500 errichtete Südflügel, aber ähnlich breit wie das erste Klosterge-

bäude, dessen Pfostengruben Dieter Zoller im Bereich des Kirchenchores nachweisen konnte – ein Hinweis auf das hohe Alter der freigelegten Baureste!

Leider hatten sich nur am Ostrand der Grabung, im Bereich des Gräftenkanals, Fundamente des Gebäudes erhalten. Am bestehenden Klosterbau sind aber noch bei den Gesimsen die Ansatzstellen der Gebäudemauern festzustellen. Eine weitere Überraschung war ein Kanal, der im Osten der Grabungsfläche zutage kam. Zunächst könnte man an eine technische Anlage im Kontext der Brauerei denken, aber wahrscheinlich diente der Kanal einem anderen Zweck: Unter dem Brauereiflügel konnte, da der Innenraum etwa einen Meter hoch mit Erde aufgefüllt war, eine Wasserleitung hindurchgeführt werden. Sie entwässerte wohl das Brunnenhaus im Kreuzgang.

Ein rundes Backsteinfundament von 1,1 Meter Innendurchmesser datiert bereits in die Barockzeit. Es befindet sich annähernd mittig zwischen dem ehemaligen Ostgiebel des älteren Gebäudes und dem westlich gelegenen Klostergeviert. Auch hier könnte man an einen Bottich zur Bierherstellung denken, aber die auffallend regelmäßige Lage lässt eher an einen Zierbrunnen denken, der 1697 im Zuge der gärtnerischen Gestaltung des Areals östlich der Klosterkirche aufgestellt worden sein kann. Von dem spätgotischen Gebäude waren damals vielleicht nur noch die Umfassungsmauern erhalten, sodass man den Abstand zwischen den einstigen Giebelseiten gut ausmessen konnte.

Das eigentliche Brauereigebäude entstand nach den Schriftzeugnissen 1725, als einer der letzten Neubauten der barocken Wiederaufbauphase. Von den umfassenden Sanierungsarbeiten der damaligen Zeit künden zahlreiche Werksteine aus Sandstein sowie Backsteinfragmente spätgotischer Bauten, darunter Maßwerksteine der Kirchenfenster, die in den Fundamenten verbaut worden waren. Der Brauereiflügel war von Süden her über ein Tor befahrbar, damit man Getreide und Wasser für die Bierproduktion heranschaffen konnte. Die erwähnte Wasserleitung aus dem Brunnenhaus im Kreuzgang war demnach unterbrochen, was zu den dortigen Baumaßnahmen passt: Das Brunnenhaus wurde nämlich beim Neubau des Kreuzgangs abgerissen. Von der Einfahrt in den Brauereiflügel konnten mutmaßliche Fundamentreste der Seitenmauern und das aufgehende Mauerwerk am Fundament der Nordmauer nachgewiesen werden.

Anscheinend gab man aber schon bald wieder die Nutzung als Brauerei auf und veränderte die Aufteilung der Räumlichkeiten in dem Gebäude grundlegend: Es wurden vier repräsentative Räume mit großen Kaminen eingerichtet. Ein großer Doppelkamin befand sich ungefähr auf halber Länge des Traktes, und zwei Querwände unterteilten die Ost- und die Westhälfte noch einmal in insgesamt vier Kabinette. Die Zimmer wurden mit zwei durchlaufenden Türfluchten im Süden und im Norden erschlossen, wie es den damaligen Gepflogenheiten im Schlossbau entsprach.

Doch auch diese Raumaufteilung war nicht von Dauer. Noch im 18. Jahrhundert oder im Laufe des 19. Jahrhunderts entfernte man sämtliche Zwischenwände wieder und zog stattdessen eine dünne Trennwand in der Mitte des Traktes ein, die gegenüber der Wand mit dem Doppelkamin um eine Fensterachse nach Osten versetzt war. Im Februar 1880 zerstörte ein Brand den Dachstuhl und das Innere des Gebäudes. Ein zunächst geplanter Wiederaufbau wurde nicht realisiert, sondern man trug das Gebäude ganz ab. An seiner Stelle entstand eine eingeschossige, schmale Baracke mit kleinen Wohnungen. Dies belegen mehrere Kloakenschächte, die südlich der Baracke ausgegraben wurden und typische Abfälle des 20. Jahrhunderts enthielten: Porzellan, Glasschalen, eine Blendax-Tube und anderes. Die Baracke wurde Ende der

1970er Jahre abgerissen und es wurden Bäume gepflanzt, die bis 2010 den östlichen Garten des Klosters einrahmten.

Damit ist der kurze Rundgang durch die Klosterbaugeschichte, wie sie sich durch die Ausgrabungen darstellt, beendet. Vieles von dem hier Präsentierten basiert auf Indizien, die während der Grabung noch unverbunden nebeneinander dokumentiert wurden. Erst die Aufbereitung im Büro, mit CAD-Zeichnungen, Fundanalysen und vergleichenden bauhistorischen Recherchen ergaben ein stimmiges Bild vom Ablauf des Baugeschehens – ob es auch einer erneuten Archivrecherche standhalten wird, muss sich erst noch erweisen! Abgedruckt mit freundlicher Genehmigung von Herrn Hubert Titz

Aus ‚Bentheimers International Society‘ Die Familie Berend Jansen



Die möglicherweise größte Einzelfamilie, die aus der Grafschaft nach Amerika auswanderte, ist die von **Berend Jansen** und seiner Frau **Leida Kuyer**. Sie und ihre **zehn** Kinder wanderten allesamt aus, gleichwohl nicht gemeinsam. Zuerst gingen die älteren Jungen und etablierten sich auf eine Weise, sodass sie den anderen helfen konnten. Berend, Leida und die jüngsten sieben Kinder kamen dann im

Frühjahr 1886 nach und siedelten in **Newaygo County**.

Das Bild entstand vor 1908. Die 3 Töchter oben heißen **Fenne, Reka** und **Jantien/Jennie**
Oben: 1. Schwester, **Albert, Henry**, die 2. u. 3. Schwester. Zuordnung nicht mehr bekannt.

Mitte: Sohn **Harm**, Vater **Berend**, Mutter **Lyda**, Sohn **John**

Unten: die 3 Töchter **Dena** (mit Schleife im Haar), **Fannie** (die 1908 22-jährig starb), und **Anna**, die älteste, die ein schwarzes Kleid mit einer gestreiften Bluse darunter trägt

Berend wurde 1836 in Lage geboren, aber die Kinder kamen zwischen 1864 und 1885 in Ratzel zur Welt. Von dort wanderte die Familie auch aus. Leida Kuyer wurde 1841 in Gölenkamp geboren.

John, eines von Berends und Lydas zehn Kindern, hatte später selbst **zehn Kinder**. Er und seine Frau **Jesse Dykstra** zogen sie auf einer Farm nördlich und östlich von **Kent City** groß. Der Familienname wurde in **Johnson** umbenannt und so dem Englischen angepasst. Eines dieser zehn Kinder, **Frances**, feiert am 19. April dieses Jahres ihren 100. Geburtstag. Sie heiratete **Russell Johnson** kurz vor Beginn der Großen Wirtschaftskrise. Zusammen zogen sie

16 Kinder auf. Russell ist inzwischen verstorben, aber unglaublicher Weise sind **alle 16** noch am Leben und werden bei der Geburtstagsfeier zu den Gästen gehören.



Frances Anderson, geborene Johnson, Tochter von John Johnson (ursprünglich Jansen), geboren 1866 in Ratzel, mit ihren 16 Kindern. Das Bild wurde 2010 an ihrem 99. Geburtstag aufgenommen.

Abgedruckt mit freundlicher Erlaubnis von Herrn Schippers aus dem Newsletter Nr. 29 vom April 2011

Bücher und Medien

a. MT 24.01.2011

Forschungsstelle bietet Daten aus Bistum Osnabrück

Familiengeschichte aus Kirchenbüchern

Meppen. Quelle: rav/ **Die katholische Familienforschungsstelle in Meppen besitzt Ablichtungen aller Kirchenbücher der katholischen Pfarrgemeinden des Bistums Osnabrück von ihrem Beginn 1650/1700 bis 1875. Dies erklärte der Leiter Dr. Reinhard Cloppenburg auf der Tagung der Betreuer, die aus dem gesamten Emsland nach Meppen angereist waren.**

Seit Gründung der Einrichtung in Trägerschaft der Propsteigemeinde vor gut neun Jahren, so Cloppenburg, sei sie von über 3400 Familienforschern in Anspruch genommen worden. In Meppen könnten die Kirchenbücher des Emslandes und der Grafschaft Bentheim, Ostfrieslands und des Osnabrücker Landes, Twistringens und Bremens vermittels spezieller Lesegeräte eingesehen werden.

Reinhard Cloppenburg führte aus, dass 2010 insgesamt 123 Nutzer die katholische Familienforschungsstelle in Meppen in Anspruch genommen hätten. Mit 82 bilde die Region Emsland-Grafschaft Bentheim den größten Teil. Elf Nutzer seien aus dem übrigen Niedersachsen und

sieben aus den Niederlanden angereist. Genutzt worden sei die Forschungsstelle 217-mal. Bei Anfragen, so Cloppenburg, spiele das Internet eine wachsende Rolle.

Der Leiter des Meppener Standesamtes Bernhard Hagen berichtete unter dem Thema „135 Jahre Standesamt – Mehr als eine Sammlung von Daten über Geburt, Heirat und Tod“ über die Geschichte des Standesamtswesens und die Arbeit seiner Behörde. Das Standesamt sei als eine Behörde zur Erledigung der im Personenstandsgesetz vorgesehenen Aufgaben, insbesondere zur Führung der Personenstandsregister und zur Erstellung von Personenstandsunterlagen 1874 in Preußen und 1876 im ganzen Gebiet des Deutschen Reiches eingerichtet worden, erklärte Hagen und fügte hinzu, dass es in mindestens rund 40 Staaten kein gesichertes Meldewesen gebe. Um gesichert dokumentieren zu können, gehe der Ausstellung von Urkunden eine „Unmenge an Formalitäten“ voraus.

Suchdienst

Das sogenannte Familienbuch, ein in Deutschland im Jahre 1958 nach einer Eheschließung vom Standesbeamten anzulegendes Register, sei 2008 abgeschafft worden und firmiere jetzt unter der Bezeichnung „Niederschrift über die Eheschließung“. Nach wie vor gebe es das Familienstammbuch. In der Zeit unmittelbar nach Kriegsende seien von den Besatzungsmächten eigene Personalstandsbücher geführt worden, erklärte Hagen und verwies in diesem Zusammenhang auf für Familienforscher interessante Quellen wie den Internationalen Suchdienst, die Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung von Angehörigen Gefallener der deutschen Wehrmacht, den kirchlichen Suchdienst und das „DIZ“ in Papenburg. Für die Beurkundung der Sterbefälle von Häftlingen der deutschen Konzentrationslager sei das Sonderstandesamt in Bad Arolsen zuständig.

Die Familienforschungsstelle im Haus der Sozialen Dienst, Domhof 1, ist donnerstags und freitags von 8.30 bis 12.30 und 13.30 bis 16 Uhr geöffnet. Zusätzlich besteht an jedem ersten Samstag eines Monats von 8.30 bis 12.30 Uhr und an jedem Freitag vor dem 1. Samstag von 8.30 Uhr bis 12.30 Uhr und 13.30 Uhr bis 18 Uhr die Möglichkeit zur Forschung.

Informationen: www.kgverband-meppen.de

b. Die Geschichte Wahns auf einer Doppel-DVD

Emsländischer Heimatbund plant Fortbildungen

MT 15.01.2011 rav Rastdorf. Im Mittelpunkt der Jahreshauptversammlung des Emsländischen Heimatbundes (EHB) stand die Präsentation einer Doppel-DVD, die der Sögelener Hermann Wichmann unter dem Titel „Wahn – Schicksal eines Hümmlingdorfes“ produziert hat. Ganz bewusst hatte der EHB-Vorstand das Heimathaus in Rastdorf als Tagungsort gewählt, denn hier hatten Familien aus der im letzten Weltkrieg eingeebneten Gemeinde eine neue Existenz gefunden.

Auf dem Hümmling spielten sich im Anfang des vergangenen Jahrhunderts in einer Gerichtssitzung die Szenen ab, die der Werlter Schriftsteller Albert Trautmann in seinen „Hümmlinger Skizzen“ humorvoll schildert. Vor der Abwicklung der Arbeitstagung des Heimatbundes las der gebürtige Werlter Hermann May in unnachahmlicher Weise „up Hoch und Platt“ daraus vor. Für den Vorsitzenden des Emsländischen Heimatbundes, Landrat Hermann Bröring, war der Einstieg Anlass, an den im vergangenen Jahr verstorbenen Heimatfreund Josef Hanekamp zu erinnern, der sich mit ganzer Kraft für die Herausgabe der erweiterten Ausgabe der „Skizzen“ zum 100-jährigen Jubiläum der Erstveröffentlichung eingesetzt hatte, um Albert Trautmann ein ehrendes Andenken zu bewahren.

Das Andenken an ein Hümmlingdorf hält eine von dem Sögeler Hermann Wichmann produzierte Doppel-DVD lebendig. Unter seiner Regie ist eine beeindruckende Dokumentation entstanden über die Geschichte der 1000 Jahre alten Hümmlinggemeinde Wahn. Diese hatte 1939 der von den Nationalsozialisten durchgesetzten Erweiterung des Krupp'schen Schießplatzes weichen müssen.

In zahlreichen historischen Fotos werden die Straßen und Häuser des Dorfes, der „Dom des Hümmlings“ und andere öffentliche Gebäude, das Alltagsleben der Bauernfamilien und die Festlichkeiten dargestellt. Bilder und Filmausschnitte zeigen Szenen der Umsiedlung, die von dem Sögeler Willi Masbaum initiierte und unter anderem von den Heimatvereinen Rastdorf, Sögel und Lathen unterstützte Freilegung von Spuren der Vergangenheit sowie die alljährlichen Wahner Treffen.

„Ein hervorragendes Zeitdokument“ lobte Landrat Bröring die Doppel-DVD, die ab sofort zum Preis von 14 Euro beim Emsländischen Heimatbund, in den Buchhandlungen und bei den Heimatvereinen erworben werden kann.

„Auch wir sehen in unserer Arbeit einen Beitrag gegen das Vergessen“, betonte die Vorsitzende des Heimatvereins Rastdorf, Gudrun Gehrs.

In seinem Jahresbericht lenkte der Geschäftsführer des Heimatbundes, Josef Grave, den Blick auf das „Prestigeprojekt Jahrbuch“, die „Dauerbrenner“ Fortbildungsseminare, die sich demnächst mit dem Thema „Kirche im Dorf“ befassen werden, und die grenzübergreifenden



Fachtagungen. Fest etabliert hat sich der Garten-Wettbewerb, der 2012 Bauerngärten prämiert wird.

Oliver Fok, Direktor des Emslandmuseums Schloss Clemenswerth, blickte auf 60 Veranstaltungen, vier Ausstellungen und acht Events, Kinderferienwochen, den großen Adventsmarkt und „Reisen in die Geschichte“ zurück. Weiterentwickelt werde die Museumspädagogik in Kooperation mit Schulen und Kindergärten. „Kunst und Kaffee“ richte sich an Senioren. Habe man im Jahre 2008 noch 19260 Besucher registriert, seien es im letzten Jahr 30020 gewesen. Im laufenden Jahr werde man 70 Veranstaltungen anbieten



Bentheimer Grafenchronik in zweiter Auflage – Spätmittelalterliche Quelle in Original und Übersetzung sehr gefragt

gn Münster/Bad Bentheim. Foto: LWL Das Interesse an der „**Cronike van den greven van Benthem**“ ist so groß, dass bereits fünf Monate nach der Erstausgabe eine zweite Auflage nötig wurde. Das Buch umfasst, wie bereits ausführlich in den GN berichtet, die im Spätmittelalter entstandene Chronik der Bentheimer Grafen und berichtet über die Zeit vom 12. bis zum 15. Jahrhundert. Die ergänzte Neuauflage berücksichtigt auch die neuesten Forschungen von Dr. Peter Veddelier zur Genealogie des Bentheimer Grafenhauses.

Die Mitherausgeberin Dr. Friedel Helga Rooffs, die gebürtig aus Itterbeck stammt und als Wissenschaftliche Referentin bei der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) beschäftigt ist, freut sich über diesen Erfolg: „Das Buch bietet erstmalig die Edition einer Bentheimer

Im Kreise von Vorstandsmitgliedern des Emsländischen Heimatbundes präsentierte Hermann Wichmann die von ihm produzierte Doppel-DVD „Wahn – Schicksal eines Hümmelndorfes“. Von links Oliver Fok, Josef Grave, Hermann Wichmann, Hermann Bröring, Hans Flüteotte, Peter Raske, Karl-Heinz Weber und Heiner Reinert. Foto: Willy Rave

Grafenchronik vom Ende des 15. Jahrhunderts, von der lange Zeit nichts bekannt war. Es ist daher auch für Historiker eine wichtige Quelle. Neben der Edition des mittelniederdeutschen Originaltextes steht im Paralleldruck die Übersetzung. So kann jeder Interessierte die Chronik ohne sprachliche Hürden lesen.“

Einleitung und Anmerkungen bieten Informationen zur Überlieferung der Chronik und zu ihrer historischen Einordnung. Die Handschrift ist für die westfälische Landesgeschichte von großem Interesse: Sie berichtet über die Frühgeschichte der Bentheimer Grafen und über die Geschichte der Utrechter Bischöfe, die zum Teil eng mit den Grafen von Bentheim verwandt waren. Einen prominenten Platz nehmen die Schlacht bei Ane (1227) und das Frömmigkeitsleben des Grafen Bernhard von Bentheim, dem Mitbegründer des Klosters Frenswegen bei Nordhorn, ein. Das Buch ist im Verlag für Regionalgeschichte in Bielefeld in 2. Auflage erschienen und kostet 14 Euro. ISBN 978-3-89534-891-1

Anmerkung: unser Arbeitskreis erhielt zu dem Thema folgende Nachricht

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte Sie gern auf eine bereits in zweiter Auflage erschienene für den westniedersächsischen Raum wichtige neue Publikation einer spätmittelalterlichen Quelle hinweisen. Es handelt sich dabei um „**Een cronike van den greven van Benthem**“, die von Friedel Helga Rooffs, Heike Riedel-Bierschwale und Volker Honemann herausgegeben und übersetzt wurde

und in der Reihe „Westfälische Beiträge zur niederdeutschen Philologie“ der Westfälischen Mundart- und Namenkommission als Band 12 erschienen ist.

Zum Inhalt

Der vorliegende Band bietet erstmalig die Edition einer Bentheimer Grafenchronik vom Ende des 15. Jahrhunderts (Berliner Handschrift Mgq 812). Neben der Edition des Originaltextes erscheint im Paralleldruck die Übersetzung. Die zugrunde liegende Handschrift stammt vermutlich aus den heutigen östlichen Niederlanden, die Sprache ist Mittelniederdeutsch mit niederländischen Einflüssen.

Die Chronik ist nicht nur für den deutschen, sondern auch für den niederländischen Sprachraum sehr interessant, weil sie viel aus der Geschichte der Utrechter Bischöfe berichtet, die im Berichtszeitraum mit den Bentheimer Grafen verwandt waren. Eine prominenten Platz nimmt die Schlacht bei Ane (1227) ein, außerdem das Frömmigkeitsleben des Grafen Bernhard von Bentheim, dem Mitbegründer des Klosters Frenswegen.

Inhaltsverzeichnis:

Vorwort 7

Einführung 9

1. Beschreibung der Handschrift 10

2. Original oder Abschrift? 13

3. Verfasserschaft; Inhalt und Aufbau des Textes 14 4. Quellen 15 5. Rezeption 18 Die Sprache der Chronik von Bentheim 20 Editionsprinzipien 32 Karte 34 Een cronike van den greven van Benthem / Eine Chronik der Grafen von Bentheim 35 Anmerkungen zur Chronik 76 Quellennachweise 84 Die Namen der in der Schlacht bei Ane Gefallenen 86 Literatur 92

Bibliographische Angaben:

Friedel Helga Roolfs / Heike Riedel-Bierschwale / Volker Honemann (Hg.) Een cronike van den greven van Benthem Edition und Übersetzung einer spätmittelalterlichen Chronik über die Grafen von Bentheim (Westfälische Beiträge zur niederdeutschen Philologie 12) 2. Auflage 2011 Bielefeld Verlag für Regionalgeschichte ISBN 978-3-89534-892-1. Pb. 21 x 15 cm. 96 S. 1 sw. Abb. 1 farb. Abb. 14,00 □

Uwe Ohainski, Institut für Historische Landesforschung der Universität Göttingen Platz der Göttinger Sieben 5

37073 Göttingen

Tel.: 0551-394349 / Fax.: 0551-394347

www.uni-goettingen.de/ihlf

d. Aus den GN vom 16.07.2011

„Meine Marinezeit“: Bismarck, Tirpitz, U 234

Erinnerungen des Bad Bentheimers Dr. Heinrich Hellendoorn liegen jetzt als Buch vor

„Es war schon etwas Besonderes, eine Ehre, wenn man damals bei der Marine als Offiziersanwärter angenommen wurde“, stellte der Bad Bentheimer Dr. Heinrich Hellendoorn bei der Präsentation seiner Erinnerungen an seine Marinezeit von 1939 bis 1945 heraus. Über Jahre hat er an diesem Buch gearbeitet und es nun herausgegeben.

Albrecht Dennemann - Bad Bentheim, schreibt dazu einen längeren Artikel, in dem es u.a. heißt:

„Als drittältester von sechs Geschwistern wurde der von allem nur „Hein“ genannte spätere Zahnarzt 1919 in Bentheim geboren. Schon ein Jahr vor seinem Abitur 1939 hatte er sich bei der Marine für die Seeoffizierslaufbahn beworben. Das Bewerbungsverfahren war umfangreich und es wurde stark ausgesiebt. Noch aus der Kaiserzeit eilte der Marine der Ruf als Avantgarde der Waffengattungen voraus und man konnte seinerzeit aus einer Vielzahl von Bewerbern auswählen.“ Er nennt das Buch einen einzigartigen Zeitzeugenbericht. Zum Schluss heißt es: „Das Buch ist ein sehr persönlicher und nüchterner Bericht über die Jahre in der Marine. Keineswegs beschönigend oder kriegsverherrlichend und sicherlich eher subjektiv. Damit aber auch ein besonderes Dokument einer Zeit, die man sich kaum noch vorstellen kann, geschweige denn erleben möchte. „Meine Marinezeit“ sind denn auch Hellendoorns bebilderten Erinnerungen betitelt und ist bei Books on Demand in Norderstedt unter der ISBN-Nummer 9783842357631 zum Preis von 21,70 Euro erschienen. Unter Angabe der ISBN-Nummer ist es in allen Buchhandlungen bestellen“.

e. aus LT 13.07.11

Spelle: „Grenzsteine verbinden Nachbarräume“

Anne Bremenkamp 13. Juli **Spelle. In Kooperation mit dem Emslandmuseum Lingen ist das Leader-Projekt „Grenzsteine verbinden Nachbarräume“ erfolgreich abgeschlossen worden. Die Gesamtkosten von 19500 Euro wurden mit Leader-Mitteln in Höhe von 9750 Euro bezuschusst.**

Die beeindruckende Ergebnisdokumentation ist ebenso anschaulich wie informativ in einer Broschüre mit einer Auflage von 3000 Exemplaren zusammengefasst worden. Das Heft ist kostenlos bei den Gemeindeverwaltungen und den Touristinformationen des südlichen Emslands erhältlich.

Oftmals unscheinbar stehen Grenzsteine versteckt mitten im Wald oder überwuchert und unbeachtet abseits von Weg und Straße. Zu leicht geraten sie in Vergessenheit, obwohl die Kulturdenkmale als Zeugen der Vergangenheit auf historische Stätten und Ereignisse hinweisen. Über 100 Grenzsteine haben Dr. Andreas Eiyneck und Andreas Lis vom Emslandmuseum Lingen mithilfe der engagierten Heimatvereine aufgespürt und erfasst. „Jeder Stein erzählt eine Geschichte, und jeder Stein entlang ehemaliger Ländergrenzen wurde früher so bewacht wie heute die Nationalstaatsgrenzen“, berichtet Dr. Eiyneck und verweist an die Geschichte des Barentelgen, einem Stein auf der Grenze zwischen Spelle und Salzbergen: „Salzbergen liegt



an den Schnittpunkten alter Mächte. Barentelgen bedeutet so viel wie ‚irgendwo zwischen jungen Eichen‘, und der Stein inmitten des Waldes war seit seiner ersten Erwähnung anno 1403 im Vier-Länder-Eck

Im Zeitraum zwischen 1832 bis 1872 und 1874 bis 1882 wurden ca. 17.200 emsländische und Grafschafter Auswanderer behördlich registriert und durften somit auf legalem Wege ausreisen. Inklusiv des nicht überlieferten Jahrganges 1873 und der späten 1880er Jahre sowie einer vorsichtig geschätzten Dunkelziffer nicht behördlich erfasster Auswanderer von ca. 10-30% ergibt sich eine Auswandererzahl von mehr als 20.000 Personen - allein aus der Region Emsland - Grafschaft Bentheim!

Die Region um die Städte St. Louis, Indianapolis, Cincinnati und Louisville, auch „Mittlerer Westen“ der USA genannt, gehörte zu den Siedlungsschwerpunkten der nordwestdeutschen Auswanderung.

So finden sich hier bis heute Orts- und Städtenamen wie Meppen (Illinois), Westphalia (Missouri), Minster (Ohio), Graafschap (Michigan) und Holland (Michigan).

Literaturempfehlungen

Swenna HARGER und Loren LEMMEN: "Auswanderung aus der Grafschaft Bentheim"
ISBN: 3/922428/42/8.

Gerrit Jan BEUKER et al.: Aus der Grafschaft Bentheim in die Neue Welt 1640-2002. Geschichten und Daten von Auswanderern und ihren Nachkommen. Nordhorn 2002.

Walter TENFELDE: Auswanderungen und Auswanderer aus dem ehemaligen Kreise Lingen nach Nordamerika. Lingen 1998.

Eine umfassende Bibliografie bietet <http://german-immigrants.com>.

Internetverweise

[mit Schwerpunkt auf der Region Emsland - Grafschaft Bentheim](#)

Auswanderung aus dem Emsland und der Grafschaft Bentheim
<http://german-immigrants.com>

Emslanders to the American Mid-west
<http://www.emslanders.com>

Bentheimers International Society
<http://dialogos-studies.com/BIS/Bentheim.htm>

Auswanderung aus Langen
http://www.heimatverein-langen.de/index.php?article_id=42

Auswanderung aus Börger-Dosfeld
<http://dosfeld.heimatverein-boerger.de> (> Interessantes > Auswanderung)

Auswanderung aus Uelsen und Umgebung
http://www.uelsen-und-umgebung.de/geschichten/auswanderer_gr.html

Auswandererbriefe aus der Grafschaft Bentheim
<http://www.altreformiert.de/beuker/auswhoog.htm>
<http://www.altreformiert.de/beuker/auswmgra.htm>

[mit Schwerpunkt auf Nordwestdeutschland](#)

Netzwerk westfälische Amerika-Auswanderung seit dem 19. Jahrhundert
<http://www.amerikanetz.de>

Westfälische Gesellschaft für Genealogie und Familienforschung
<http://www.genealogy.net/vereine/wggf> (> Westf. Auswanderer)

Forschungsstelle Deutsche Auswanderer in den USA (DAUSA; vormals NAUSA)
<http://www.dausa.de>

Regierungsbezirk Münster & Westfalen
http://wiki-de.genealogy.net/Kategorie:Auswanderer_im_Regierungsbezirk_M%C3%BCnster
http://wiki-de.genealogy.net/Auswanderer_in_Westfalen

Auswanderung aus Rheine und Umgebung...
<http://www.rheineahnen.de/index.htm>

Auswanderung aus Borghorst, Burgsteinfurt...
http://www.stenvorde.de/auswanderer_02_inhaltsverzeichnis.html

Auswanderung aus dem Großherzogtum Oldenburg
<http://www.auswanderer-oldenburg.de>

Auswanderung aus dem Oldenburger Münsterland...
<http://www.heimatbund-om.de/om-english>

Auswanderung aus Delmenhorst...
<http://www.auswanderungdelmenhorst.de>

Auswanderung aus Damme, Oldenburg...
<http://www.honkomp.de/damme-auswanderung>

Auswanderung aus Vechta...
<http://www.familie-bloemer.de/gene/Heimatb0841.html>

Deutsches Auswandererhaus Bremerhaven
<http://www.auswandererhaus.de>

Deutsche Auswanderer-Datenbank
<http://www.dad-recherche.de/hmb/index.html>

Passagierlisten Bremerhaven - Die Maus - Gesellschaft für Familienforschung e.V.
<http://www.passagierlisten.de>

Das Auswanderermuseum Hamburg
<http://ballinstadt.de/Willkommen.html>

Ein- und Auswanderungsdatenbanken: ancestry.de
<http://search.ancestry.de/search/default.aspx?cat=40>

Zwei Länder - eine Herkunft: Wege der niedersächsischen Amerikaauswanderer
<http://www.geschichte-projekte-hannover.de/zweilaender>

Auswandererbriefe aus Nordamerika
<http://www.auswandererbriefe.de>

Sammelstelle für Immigranten in den USA
<http://www.castlegarden.org>

Sammelstelle für Immigranten in den USA
<http://www.ellisland.org>

Quellen

Quellen zur Auswanderung in den niedersächsischen Staatsarchiven
<http://aidaonline.niedersachsen.de> (> Auswanderersuche)

Quellen zur Auswanderung aus Westfalen
<http://www.archive.nrw.de/LandesarchivNRW/abteilungWestfalen/Service/Genealogie/index.html>

Regionale und lokale archivische Quellen und Bestände (Kirchenbücher, Auswanderungsverzeichnisse, Tageszeitungen, Auswandererbriefe etc.)

Einige aktuelle Internetadressen:

<http://www.noz.de/lokales/55946646/familienforscher-aus-lingen-und-emsbueren-trafen-sich-zum-gedankenaustausch>

<http://www.noz.de/lokales/55790074/heimatverein-luenne-freut-sich-ueber-doktorarbeit-von-dr-hans-borchert>

<http://www.noz.de/lokales/55956331/emslandmuseum-lingen-zeigt-brauchtum-im-wandel>

<http://www.noz.de/lokales/55645255/spelle-grenzsteine-verbinden-nachbarraeume>

<http://www.noz.de/lokales/53726472/neue-zeitschrift-ueber-familienforschung-im-tecklenburger-land-erschienen>

Aus Newsletter 4/11: Heritage-Museum Washington

Die Washingtoner Kulturstätte für den deutschen Heritage-Tourismus heißt **German - American Heritage Museum**. In dem viktorianischen Gebäude in Washingtons lebhaftem historischen Bezirk Chinatown hat das Museum mit viel privatem Engagement und Initiative einen neuen Platz gefunden.

Inmitten der chinesisch geprägten Umgebung – unter anderem müssen hier alle Namen, Firmenschilder und Angebote in Englisch und Chinesisch sichtbar angebracht sein – ist das Museum ein Kleinod und Informationszentrum für reisefreudige Amerikaner in die Alte Welt.

Das Museum, das mit der BallinStadt eine enge Partnerschaft unterhält und unter anderem auch Exponate tauscht, wirbt mit **g r o ß e n** Namen wie Friedrich Wilhelm von Steuben oder Levi Strauss und stellt für die Besucher die lebendige Verbindung der historischen Personen nach Europa dar. Natürlich sind auch hier die weiteren Standorte in Norddeutschland wie Bremerhaven und Cuxhaven vertreten.

Schade ist nur, dass sich im Gegensatz zu der großen – auch finanziellen – Unterstützung seitens des Stadtmarketings und der Tourismusinstitutionen anderer Städte in Norddeutschland, die sich eindrucksvoll mit vielen Details zu Geschichte und Angeboten der Stadt präsentieren, die Stadt Hamburg in hanseatischer Bescheidenheit zurückgehalten hat.

Immerhin gab es zur Eröffnung des Museums eine DVD der Stadt Hamburg als touristischen Teaser. So ist leider eine Chance auf den Heritage- Tourismus in Hamburg mit einem prominenten Botschafter in der Hauptstadt der USA nicht genutzt worden. Gleichwohl ist das Museum lebendiger Beweis der kulturellen Vielfalt in den USA, da es mit seiner Ausstellung eine Brücke schlägt zur aktuellen Geschichte der Vereinigten Staaten, die wohl kaum so stark gelebt wird wie momentan in Washington D.C.

Es war schön zu sehen, dass sich die Botschaften der beiden Museen trotz 9000 km Distanz so ähnelten: Die Auswanderer aus Europa sahen die Chancen, allen Schwernissen und teilweisen Leidenswegen zum Trotz, ein neues Leben zu Beginnen, etwas neues mit Optimismus aufzubauen und das eigene Leben selbst zu bestimmen.

Heritage-Museum Washington

DER HERITAGE TOURISMUS FÜR DEUTSCHLAND FINDET IM NEUEN MUSEUM IN WASHINGTON EINEN INFORMATIVEN BOTSCHAFTER IN DER HAUPTSTADT DER VEREINIGTEN STAATEN

Die Washingtoner Kulturstätte für den deutschen Heritage-Tourismus heißt German-American Heritage Museum. In dem viktorianischen Gebäude in Washington lebhaftem historischen Bezirk Chinatown hat das Museum mit viel privatem Engagement und Initiative eine neuen Platz gefunden.

Inmitten der chinesisch geprägten Umgebung - unter anderem müssen hier alle Namen, Firmenschilder und Angebote in Englisch und Chinesisch sichtbar angebracht sein - ist das Museum ein Kleinod und Informationszentrum für reisefreudige Amerikaner in die Alte Welt.

Das Museum, das mit der BallinStadt eine enge Partnerschaft unterhält und unter anderem auch Exponate tauscht, wirbt mit großen Namen wie Friedrich Wilhelm von Steuben oder Levi Strauss und stellt für die Besucher die lebendige Verbindung

der historischen Personen nach Europa dar.

Natürlich sind auch hier die weiteren Standorte in Norddeutschland wie Bremerhaven und Cuxhaven vertreten.

Schade ist nur, dass sich im Gegensatz zu der großen - auch finanziellen - Unterstützung seitens des Stadtmarketings und der Tourismusinstitutionen anderer Städte in Norddeutschland, die sich eindrucksvoll mit vielen Details zu Geschichte und Angeboten der Stadt präsentieren, die Stadt Hamburg in hanseatischer Bescheidenheit zurückgehalten hat.

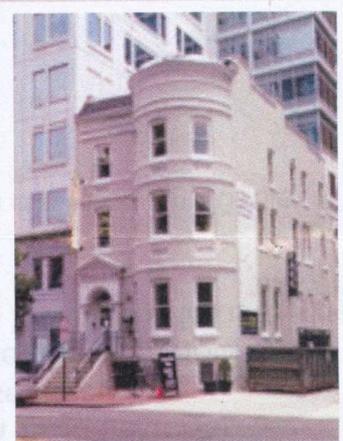
Immerhin gab es zur Eröffnung des Museums eine DVD der Stadt Hamburg als touristischen Teaser.

So ist leider eine Chance auf den Heritage-Tourismus in Hamburg mit einem prominenten Botschafter in der Hauptstadt der USA nicht genutzt worden.

Gleichwohl ist das Museum lebendiger Beweis der kulturellen Vielfalt in den USA, da es mit seiner Ausstellung eine Brücke schlägt zur aktuellen Geschichte der Vereinigten Staaten, die wohl kaum so stark gelebt wird wie momentan in Washington D.C.

Es war schön zu sehen, dass sich die Botschaften der beiden Museen trotz 9000 km Distanz so ähnelten: Die Auswanderer aus Europa sahen die Chancen, allen Schwernissen und teilweisen Leidenswegen zum Trotz, ein neues Leben zu Beginnen, etwas neues mit Optimismus aufzubauen und das eigene Leben selbst zu bestimmen.

Die BallinStadt wird auch weiterhin eng mit dem Washingtoner Museum zusammenarbeiten. Mit Engagement möchten wir noch mehr US-Amerikaner für Hamburg mit seiner lebendigen Geschichte der Auswanderung auf der Veddel begeistern.



Das German-American Heritage Museum



Chinatown in Washington



Direktor Rüdiger Lentz (re.) und Jens Nitschke (li.) vor dem Eingang des Museums



Auch die BallinStadt ist mit Texten und Hinweisen zur Geschichte in der Ausstellung vertreten.

Die BallinStadt wird auch weiterhin eng mit dem Washingtoner Museum zusammenarbeiten. Mit Engagement möchten wir noch mehr US-Amerikaner für Hamburg mit seiner lebendigen Geschichte der Auswanderung auf der Veddel begeistern

Niedersächsische Jahrbücher online

Hinweis: Niedersächsische Jahrbücher stehen online. Siehe:

http://www.staatsarchive.niedersachsen.de/live/live.php?navigation_id=24802&article_id=85965&psmand=187

Achtung: man kommt auch über » www.staatsarchive.niedersachsen.de/ « zum Ziel:

Es öffnet sich die Seite

Niedersächsisches Landesarchiv, und man kommt Schritt für Schritt weiter.

Landesgeschichte

Historische Kommission

Niedersächsisches Jahrbuch online

eMail: Hannover-L@genealogy.net

VII. Heraldik – Wappenkunde – Hausmarken entfällt

VIII. Mitteilungen

Nachruf auf Theo Davina von Ludwig Remling

Ein Familienforscher mit Fleiß und Humor – Theodor Davina zum Gedenken

Nach langer Krankheit verstarb am 7. April 2011 in Nordhorn unser Ehrenmitglied Theodor Davina im Alter von 67 Jahren. Durch die Bearbeitung und Auswertung zahlreicher Kirchenbücher der reformierten Gemeinden im Kreis Grafschaft Bentheim hat er eine Datenbank von mehr als 600.000 Namen zusammengetragen und sich um die Familienforschung unserer Region große Verdienste erworben.



Theodor Davina war ursprünglich ein erfolgreicher und bekannter Fischkaufmann im Raum Nordhorn, bis eine schwere Herzkrankheit im Jahre 1985 dazu führte, dass er seinen Beruf nicht mehr ausüben konnte. Auf Anraten seiner Frau wandte er sich der Familienforschung zu und trat 1989 unserem Arbeitskreis bei. Er wurde – wie der damalige Vorsitzende Pastor Ringena es einmal formulierte – eines der „fleißigsten und begeistertsten Mitglieder“. 1992 übernahm er den Kontaktdienst in unserem Arbeitskreis, schon bald arbeitete er im Vorstand mit. Sein Lebenswerk wurde die große Datenbank des Arbeitskreises, die er mit dem Computerprogramm PRO-GEN durch die Bearbeitung der Kirchenbücher der reformierten Gemeinden Georgsdorf, Laar, Neuenhaus, Nordhorn, Uelsen, Veldhausen und Gildehaus erstellte. Regelmäßig besuchte er mit Pastor Ringena die Ahnenbörsen in Nordwestdeutsch-

land und den angrenzenden Niederlanden. Vielen Familienforschern hat er dabei geholfen und bereitwillig Auskünfte erteilt.

Im Jahre 2004 musste Theodor Davina sich aus gesundheitlichen Gründen aus der Vorstandsarbeit zurückziehen. Wegen der vielen von ihm im Arbeitskreis übernommenen Aufgaben und der fruchtbaren Arbeit in den 15 Jahren seiner Mitgliedschaft wurde ihm am 20.11.2004 bei seiner Verabschiedung aus dem Vorstand die Ehrenmitgliedschaft unseres Arbeitskreises verliehen.

Trotz seiner angegriffenen Gesundheit verlor Theodor Davina seinen Lebensmut und seinen Humor nicht. Solange es ihm möglich war, fuhr er mit der Kirchenbuchbearbeitung fort. Am 13. April 2011 wurde Theodor Davina in Nordhorn auf dem Nordfriedhof am Deegfelder Weg beigesetzt. Mehrere Mitglieder unseres Arbeitskreises begleiteten ihn auf seinem letzten Weg. Durch die von ihm erstellte Datenbank wird sein Name stets in unserem Arbeitskreis lebendig bleiben.

(Ludwig Remling)

1 Mitteilungen und Termine unserer Geschäftsstelle

Mitgliederbeitrag

Der Mitgliederbeitrag in Höhe von **21 Euro** ist jährlich bis zum **31. März** fällig.

Um Überweisung des Mitgliederbeitrags mit dem Stichwort „Arbeitskreis Familienforschung“ wird auf nachstehendes Konto gebeten:

Emsländische Landschaft, Sögel, Konto-Nr.: 62 005 004 bei der Sparkasse Emsland (BLZ 266 500 01)

Internationale Konto-Nr. (IBAN): DE28266500010062005004

Internationale Bankidentifikation (SWIFT): nolade21ems

Bitte geben Sie bei der Überweisung deutlich an: Name, Vorname, Wohnort.

Veränderungen in der Mitgliederliste

Adressenänderungen

Alte Anschrift: **NGV Groningen**
Herr E.F. van der Laan,
c/o Mudaheerd 102, NL-9737 XD Groningen

Neue Anschrift: **Secretaris NGV afd. Groningen,**
H.J. Timmer, Coronastraat 14,
NL-9742 EG Groningen

Termine

Sa., 03.09.2011: Ahnenbörse und 57. Mitgliederversammlung in Lingen
Sa., 12.11.2011: 14.00 Uhr – 47. Austauschnachmittag in Meppen
Sa., 28.01.2012 14.00 Uhr – 58. Mitgliederversammlung in Meppen
Sa., 28.04.2012 14.00 Uhr – 48. Austauschnachmittag in Meppen

2 Termine des Osnabrücker genealog. Forschungskreises

Treffen der Mitglieder des Osnabrücker genealog. Forschungskreises e.V.

Unsere Termine finden Sie auch unter:

http://wiki-de.genealogy.net/Genealogischer_Kalender (zwischen. ...ischer und Kalender ist ein „_“)

<u>Samstag, den 17. Sept. 2011</u> (kurzfristige Änderungen möglich)	<u>32. Familienkundliches Kaffeetrinken im „Grünen Jäger“ an der Katharinenkirche zu Osnabrück 15 - 17 Uhr</u>
<u>Samstag, den 18. Okt. 2011</u>	<u>51. Mitgliederversammlung 15:00 - 17:30 Uhr</u>
<u>Samstag, den 19. Nov. 2011</u> (kurzfristige Änderungen möglich)	<u>33. Familienkundliches Kaffeetrinken im „Grünen Jäger“ an der Katharinenkirche zu Osnabrück 15 - 17 Uhr</u>
<u>Samstag, den 17. Dez. 2011</u>	<u>52. Mitgliederversammlung 15:00 - 17:30 Uhr</u>

Die Mitgliederversammlungen sind am 3. Sonnabend im Monat

im Café-Bistro am Rubbenbruchsee, Barenteich 2, 49076 Osnabrück ☎ 05 41 / 12 74 33

Ansprechpartner sind Herr Michael G. Arenhövel; Kiwittstr. 1a , 49080 Osnabrück; ☎ 05 41 / 4 94 95 und eMail: M.G.Arenhoevel@t-online.de und Herr Horst Soostmeyer, Blücherstr. 5, 49084 Osnabrück; ☎ 05 41 / 7 46 05 & Fax / 7 70 41 85 und eMail: HSoostmeyer@aol.com

Wenn Sie den Verein Osnabrücker genealogischer Forschungskreis e.V. im Internet suchen, so finden Sie ihn unter <http://www.os-gen.de> und unter <http://www.osnabruecker-familienforschung.de> und <http://de.groups.yahoo.com/group/Osnabruecker-Familienforschung/> oder schreiben Sie an die Vereins- eMail: info@os-gen.de

3 Weitere Termine

a. Seminar: „Lesen alter Handschriften“

An sechs Abenden (5.10., 19.10., 2.11., 16.11., 30.11., 14.12.) werden unter der Leitung des Lingener Stadtarchivars Dr. Stephan Schwenke die Teilnehmer erlernen, alte Urkunden und Schriften zu entziffern.

Diese Veranstaltung findet in Kooperation mit der VHS Lingen statt.

- Anmeldungen erforderlich unter Tel. 0591/912020 (VHS-Lingen)
- Tagungsort: Stadtarchiv Lingen, Baccumer Str. 22
- Seminargebühr: 10,- € pro Person für alle sechs Veranstaltungen

b. Dr. Helmut Jäger, Bersenbrück:

"Die Geschichte der Kirchenbuchführung im Bistum Osnabrück".

Samstag, 10. September, Landhaus Mehring, Osnabrück, Iburger Str. 240 (eine Veranstaltung des OSFA; <http://www.osfa.de>)

IX. auch das noch!

Schon gehört? „Tittenpyramide“ erregt die Gemüter

Rätselraten um Namen – Terwey: Ich habe sie gerettet!



GN Obergrafschaft | 29.04.2011

Von Steffen Burkert - Die Tittenpyramide, die in diesen Tagen von Nordhorn zurück in den Bentheimer Wald versetzt wird, erregt die Gemüter – und das nicht nur wegen ihres vermeintlich anstößigen Namens. Auch die Frage, wer sie wann in welchem Zustand wohin geschafft hat, bringt manchen GN-Leser in Wallung.

„Von Prinz Hubertus zu Bentheim und Steinfurt, der vor einigen Monaten gestorben ist, weiß ich, dass er in den 1950er Jahren die Reste der Pyramide halb verschüttet beim Kurbad wiedergefunden hat. Er sorgte dann dafür, dass die Pyramidenstücke auf die Burg kamen“, berichtete gestern Pastor i.R. Hans-Jürgen Schmidt den GN: „Ich erinnere mich noch gut daran, wie sie in der Nähe des Kassenhäuschens lagen.“ Auch andere GN-Leser wollen die Reste dort gesehen haben. Weiter schreibt Hans-Jürgen Schmidt in einer E-Mail an die Redaktion: „Schön, dass die Pyramide endlich wieder an ihren alten Platz kommt. Ich habe mich schon damals geärgert, als sie nach Nordhorn kam, und habe das irgendwann einmal auch OKD Terwey gegenüber geäußert.“

„Alles dummes Zeug“, empört sich hingegen der frühere Oberkreisdirektor Günter Terwey am Telefon. Immer wieder müsse er sich den Vorwurf gefallen lassen, er habe die Pyramide bei Nacht und Nebel nach Nordhorn entführt. Richtig sei, dass sie noch 1983 an ihrem ursprünglichen Standort im Bentheimer Wald gelegen habe – in Einzelteilen, auf zwei Steinhaufen

verteilt. Der Architekt Zobel habe ihn damals beim Bau des Verwaltungsgebäudes in Nordhorn auf die zugewucherten Überreste hingewiesen. „Die haben an Ort und Stelle gelegen – und ich habe sie gerettet“, betont Terwey.

In enger Abstimmung mit dem Fürstenhaus und mit der Stadt Bad Bentheim habe er die Trümmer nach Nordhorn bringen und dort fachmännisch reparieren lassen. „Polnische Besatzer hatten sie als Zielscheibe genutzt und kaputtgeschossen“, weiß der ehemalige Oberkreisdirektor zu berichten. Entsprechend aufwändig und teuer sei damals die Sanierung gewesen.

Nicht die Zornes-, sondern die Schamesröte treibt offenbar manchem die Bezeichnung „Tittenpyramide“ ins Gesicht. Woher dieser Name stammt, darüber wurde bereits nach der ersten Kurzmeldung auf GN-Online eifrig in Kommentaren von Lesern gerätselt. Die wahrscheinlichste Erklärung fasst Rainer Wessels in seinem Online-Kommentar so zusammen: „Laut www.deutsch-plattdeutsch.de steht das Wort ‚Titten‘ im Plattdeutschen für das hochdeutsche

Wort ‚Zitzen‘. Vielleicht wurden damals über diese ‚Stiege‘ Ziegen, Kühe zum Melken gebracht oder dort gemolken. Ist natürlich nur eine Vermutung.“

„Ich kann mir nicht vorstellen, dass ein Künstler oder der Auftraggeber das Monument von Anfang an als ‚Tittenpyramide‘ bezeichnet hat“, meint GN-Online-Leser „Indy Jones“. Er vermutet, dass der Name erst als Folge des Standorts vom Volksmund geprägt wurde.

Wie dem auch sei: Zu überlegen sei, ob der „merkwürdige und missverständliche Name nicht geändert werden sollte“, schlägt Hans-Jürgen Schmidt vor: „Wie wäre es mit ‚Pyramide am Badweg‘ oder ‚Ostpyramide‘?“

GN| 02.07.2011

Lokales Leserbriefe

Wunschtraum erfüllt – Betrifft: Rückkehr der Tittenpyramide

Für etliche Bürger aus Alt-Bentheim hat sich ein sehnlich erwarteter Wunschtraum erfüllt; die Pyramus Sekunda – im Volksmund auch oft als die Tittenpyramide bezeichnet – ist nach ihrer Demontage vor vermutlich rund 150 Jahren und einer annähernd 30-jährigen „Dienstreise“ wieder an ihrem Heimatstandort eingetroffen.

Passend zum Beginn der heißen Phase des diesjährigen Bentheimer Stadtschützenfestes und zum 300-jährigen Geburtstag des Kurbades hat das historische Monument aus Bentheimer Gold seine Heimreise beendet. Im Namen vieler Bürger den Initiatoren und Akteuren, allen voran dem Bürgermeister, Rat und Verwaltung der Burgstadt sowie allen Befürwortern aus dem Kreis Grafschaft Bentheim, Personen/Firmen, die das Projekt unterstützt und gefördert haben, ein herzliches Dankeschön. Insbesondere sollen das Personal des städtischen Servicebetriebes und die Mitarbeiter der Nordhorner Firma Monser in die „Danksagung“ einbezogen werden, die mit viel Eigeninitiative und fachlicher Kompetenz zu Werke gegangen sind.

Nicht vergessen werden sollte aber auch der Personenkreis, der 1983/84 die Restaurierung der Pyramide angeschoben und durchgeführt hat. Ohne die damalige Erneuerung und „Auferstehung“ wäre sicherlich die jetzige Rückkehr zu ihrem Ursprungsort eine Illusion geblieben.

Ob die Wahl des vorübergehenden Standortes am Sitz der Kreisverwaltung in Nordhorn vor fast 30 Jahren eine glückliche Lösung war, sei dahingestellt und sollte im Nachhinein nicht diskutiert werden; jedenfalls zeigt die Rückführung des historischen Monumentes an den Ursprungsort auch ein einvernehmliches Zusammenwirken zwischen dem Landkreis und den Grafschafter Kommunen. Dieses ist sicher keine neue Erkenntnis im Jubiläumsjahr des Kurbades, sondern ein konstruktives Miteinander wurde nicht nur anno 2010 zum 125-jährigen Bestehen des Landkreises Grafschaft Bentheim beispielhaft deutlich.

Ein Konkurrenzdenken ist trotz gelegentlich auftretender Interessenkonflikte kaum erkennbar. Es ist erfreulich, dass trotz unterschiedlicher Kompetenzen, Verwaltungsebenen und wechselnden politischen Mehrheiten im Kreistag oder in den Kommunen die Entscheidungsträger letztlich zum Wohle unserer schönen Grafschaft an einem Strang ziehen; auch dafür ein kräftiges Dankeschön.

Herbert Lange Hofstiege 17 Bad Bentheim